



MANICULAE

Beiträge zur Überlieferungsforschung
mittelalterlicher Texte

herausgegeben von der
Arbeitsgruppe Handschriftencensus

Jahrgang 4 (2023)

Die Beiträge erscheinen online unter der
Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

Hosting-Anbieter ist die Universitätsbibliothek Frankfurt am Main.
Die inhaltliche und editorische Verantwortung für den Jahrgangsband
liegt bei der Arbeitsgruppe Handschriftencensus.

<https://maniculae.de> • Kontakt: maniculae@uni-marburg.de
ISSN 2702-9344 • doi: 10.21248/maniculae.ausgabe4

Inhaltsverzeichnis

-  Michal Dragoun, Bernhard Schnell
Ein ‚Bartholomäus‘-Fragment in der Nationalbibliothek der Tschechischen Republik Prag 1
-  Daniel Könitz
Ein Berliner Fragment und die Überlieferung des
‚Buchs von den sechs Namen des Fronleichnam‘ des Mönchs von Heilsbronn 5
-  Max Schmitz
Neufund des ‚Memoriale metricum super Regula beati Benedicti‘ von Iohannes Schlitpacher 11
-  Teresa Reinhild Küppers
Aufklärung eines alten Vermisstenfalls.
Zum vermeintlichen ‚Renner‘-Discissus in Friedberg (Hessen) und Hungen 15
-  Wolfram G. Theilemann, Klaus Klein
in egregio opido nordhusenn.
Die Rückkehr einer mittelalterlichen Handschrift ins thüringische Nordhausen 23
-  Astrid Breith
Ein neues Fragment der ostmitteldeutschen ‚Catena aurea‘
in der Evangelischen Hochschul- und Zentralbibliothek Württemberg 27
-  Adam Poznański, Sarah Hutterer
Auf der Suche nach einem Autograph von Nikolaus Tempelfeld de Brega 33
-  Klaus Klein
Aus einem anderen Blickwinkel. Eine deutschsprachige Handschrift
mit dem ‚Rationale‘ des Wilhelm Durandus 38
-  Klaus Graf
Zur Überlieferung von Thomas Fincks Passionstraktat (1491/92) 40

 Christiane Römer	
Rezepte rund ums Haar. Hintergründe eines neuen ‚Bartholomäus‘-Fragments	45
 Klaus Klein	
Eine neue Verbindung? Eine unbekannte Handschrift mit der ‚Reformatio Sigismundi‘ und den ‚Gesta Romanorum‘, dt.	51
 Kristina Domanski	
Die Abschrift des ‚Peter von Staufenberg‘ in Luzern. Ein Dokument historisch-philologischer Interessen?	53
 Anette Löffler	
<i>Stet vff di wege vnd sehet.</i> Neue Fragmente einer oberdeutschen Bibelübersetzung im Deutschen Orden	59
 Michael Redeker	
Bemerkungen zum Sangallensis 857	65
 Mathias Herweg, Rainer Leng	
Neues vom mittelalterlichen Buddha. Ein weiterer Textzeuge des ‚Barlaam und Josaphat‘ Rudolfs von Ems	72
 Klaus Klein	
Auf getrennten Wegen. Heinrich Steinhöwel, Albrecht von Eyb und Martin von Troppau	77

Ein ‚Bartholomäus‘ Fragment in der Nationalbibliothek der Tschechischen Republik Prag

Michal Dragoun · Bernhard Schnell

Deutschsprachige Handschriften werden in einer Reihe von Bibliotheken in der Tschechischen Republik aufbewahrt. Dank früherer Gelehrten generationen ist ein großer Teil von ihnen aufgezeichnet worden; in ihrer Gesamtheit erfasst sie die Online-Datenbank ‚Handschriftencensus‘.¹ Nur selten sind jedoch Kataloge von Handschriften verfügbar, die sich ausschließlich auf deutsche Texte konzentrieren.² Allerdings sind diese Werke relativ alt oder basieren auf alten Katalogen, und so kommt es, dass vor allem die kürzeren deutschen Texte unbeachtet geblieben sind. Es gibt keine systematische Neukatalogisierung von Sammlungen, die über ältere Verzeichnisse verfügen. Neue Kataloge von Handschriftensammlungen in der Tschechischen Republik konzentrieren sich logischerweise in erster Linie auf Sammlungen, die noch nicht bearbeitet worden sind. Neben der detaillierten Erforschung von Teilen einiger Bibliotheksbestände stehen die Neuentdeckungen – einschließlich deutschsprachiger Texte – im Zusammenhang mit der Erstellung von Beschreibungen für die Digitalisierung der betreffenden Handschriften, die im Rahmen des Projekts ‚VISK 6‘ des Kulturministeriums der Tschechischen Republik durchgeführt wird. Digitale Bilder der Codizes sind auf der Website ‚Manuscriptorium – Digital Library of Written Cultural Heritage‘³ verfügbar.

Eine dieser kleinen Entdeckungen war der Fund eines deutschen Arzneibuch-Fragments, das sich als eine Abschrift des ‚Bartholomäus‘ erwies.⁴ Das um 1200 im Südosten des deutschen Sprachraums entstandene Werk gehört zu den ältesten und zugleich wirkmächtigsten Arzneibüchern in

deutscher Sprache. Das Fragment befindet sich auf dem vorderen Innenspiegel eines Manuskripts, das in der Nationalbibliothek der Tschechischen Republik in Prag unter der Signatur V H 18 aufbewahrt wird.⁵ Die Handschrift enthält Alberts von Sachsen Auslegungen zu Aristoteles’ Büchern der Ethik und Ökonomie (‚Expositio I-X librorum Ethicorum‘ et ‚Expositio I-II librorum Oeconomicorum‘ Aristotelis). Der Aristoteles-Kommentar Alberts, der erster Rektor der Wiener Universität und später Bischof von Halberstadt war, ist nicht ediert. Als Vorsatzblatt wurde ein Blatt aus einer Abschrift des ‚Tractatus super missam‘ (‚Expositio missae‘, ‚Speculum ecclesiae‘) von Hugo von Saint-Cher verwendet. Den identifizierten Wasserzeichen zufolge wurde die Handschrift im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts geschrieben. Der Inhalt der Handschrift wird durch zwei Hände aus dem 14. und 15. Jahrhundert auf der Außen- und Innenseite des Vorderdeckels angegeben. Die Schrift auf der Außenseite ist stark abgenutzt und endet mit der Signatur *E X*, während der Inhalt auf der Innenseite *Super Ethicorum et Yconomicorum* lautet und von der Signatur *P 31* begleitet wird.

Dem Inhalt nach ist es wahrscheinlich, dass das Manuskript für den Gebrauch an der artistischen Fakultät der Prager Universität geschrieben wurde. Die erwähnten Signaturen stimmen nicht mit den Einträgen in den mittelalterlichen Katalogen überein, die für die einzelnen Kollegien der Universität Prag erhalten geblieben sind, aber wir kennen nur die Kataloge von drei Kollegienbibliotheken, von denen einer nicht einmal Signaturen erwähnt.⁶ Auf dem Rücken der Handschrift befindet sich die Signatur des Jesuitenkollegs bei St. Clemens in der

Prager Altstadt – nach dem Jahre 1622 wurden die älteren Bibliotheken der Prager Universitätskollegien in dieses Kolleg eingegliedert.

Das Manuskript ist in einen weichen Pergamenteinband gebunden, dessen Vorderdeckel heute oben beschädigt ist. Der Hinterdeckel war von Anfang an schmaler als der Buchblock. Es handelt sich bei diesem Koperteinband jedoch nicht um den häufigeren Typ, bei dem ein Stück dickeres Pergament für die Einbände verwendet wurde, sondern um einen Einband, der vollständig aus Fragmenten anderer Handschriften hergestellt wurde. Die Pergamentunterlage besteht aus Teilen zweier Handschriften, die mit einem Lederriemen vernäht wurden. Der Text des Vorderdeckels ist völlig unleserlich. Nicht so der rückwärtige Deckel, der ein Fragment von Wilhelms von Saint-Amour ‚De periculis novissimorum temporum‘ tradiert.

Die Innenseite des Pergamentumschlags wurde durch mehrere verschiedene Papierfragmente verstärkt. Das größte verwendete Fragment ist ein unvollständiges Doppelblatt, das von zwei Händen geschrieben wurde und zwei verschiedene Texte enthält: das ‚Bartholomäus‘ Fragment und eine lateinische Auslegung eines computistischen Textes, dessen genauere Identifizierung aufgrund seines geringen Umfangs und seines schlechten Erhaltungszustandes problematisch bleibt.⁷ Der deutsche Text ist auf dem Innenspiegel des Vorderdeckels enthalten, während der Computus auf beiden Spiegeln zu sehen ist, wobei ein kleiner Teil des Textes durch dem Rücken des Buchblocks verborgen ist.

Das ‚Bartholomäus‘ Fragment besteht nur aus einer Seite, da die Rückseite des Blattes auf den Pergamentumschlag aufgeklebt und daher heute nicht mehr sichtbar ist. Das Blatt ist Teil eines Doppelblattes, das aus einer Quarthandschrift, ursprünglich wohl mit dem Format 21 × 16 cm, stammt. Eine unbekannte Hand hat den Text zweispaltig im 3. Viertel des 14. Jahrhunderts abgeschrieben. Im Bestreben, die Benutzung des Werkes zu erleichtern, hat der Schreiber die einzelnen Abschnitte durch kleinere Spatien bzw.

durch Großschreibung der Anfänge klar voneinander abgehoben. Eine Rubrizierung lässt sich nicht erkennen. Vermutlich hat jede Spalte gleichmäßig 30 Zeilen umfasst. Der Text wurde nach der Schreibsprache im bair.-österr. Raum bzw. von einem bair.-österr. Schreiber aufgezeichnet.

Das Papier ist stark beschädigt und teilweise schwer lesbar, so dass bei einigen Paragraphen lediglich einzelne Wörter zu identifizieren sind. Von der linken Spalte fehlen die oberen und unteren Zeilen. Darüber hinaus wurde der linke Rand stark beschnitten; in jeder Zeile sind daher die Anfangswörter nicht mehr vorhanden. Auch bei der rechten Spalte (Breite 59 mm) fehlen am oberen Rand Zeilen und die beiden untersten Zeilen sind jeweils am Anfang unleserlich. Im oberen Drittel der Spalte wurde der Text rechts ausgeradiert (?), um die Signatur (*P 31*) und den Inhalt der Handschrift (*Super Ethicorum et Yconomicorum*) einzutragen. Zu einem weiterem Textverlust führte schließlich das Einkleben eines Signatureschilds (*VH. 18.*) mitten in den Text.

Trotz der zahlreichen Beschädigungen des Blatts und der Beeinträchtigung der Lesbarkeit lässt sich der Text eindeutig identifizieren. Es handelt sich um den Harntraktat, der in allen Textzeugen des ‚Bartholomäus‘ nach dem Prolog das Werk eröffnet. Er ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil enthält eine Harnschau, mit deren Hilfe die Temperamente bestimmt werden können. Der zweite und umfangreichste Teil behandelt katalogartig den Harnbefund und die entsprechenden Krankheitsbilder. An den verschiedenen Farben und an der Konsistenz des Harns konnte der Arzt sofort die vorliegende Krankheit ablesen. Der Kurztraktat endet mit einer speziellen ‚Harnschau bei Frauen‘. Das Prager Fragment überliefert etwa das letzte Drittel des zweiten Teils der Harnschau sowie den dritten Teil, die ‚Harnschau bei Frauen‘. In der linken Spalte ist der erste identifizierbare Paragraph 2.2.28. – die Zählung bezieht sich auf die Ausgabe des ‚Bartholomäus‘ von Schnell⁸ –, und der Text endet am Spaltenende mit Paragraph 2.2.38. In der rechten Spalte

sind noch Spuren von Paragraph 2.3.3. erkennbar und der Text reicht bis zum Schluss (2.3.9.). Der Harntraktat wird mit den Worten: *Der red sol vnz genügen von dem harne* abgeschlossen. Es folgt eine Überleitung zu den Rezepten: *Nu sol [...] sagen [...] der sichtum [...] beginnen* [Blattende].

In welcher Tradition das Fragment steht, ob es der ‚Bairischen Ausgangsfassung‘ oder der späteren

‚Ostmitteleutschen Bearbeitung‘ angehört, muss offenbleiben. Zum einen ist der Text viel zu kurz, um Genaueres zu sagen, und zum anderen gibt es beim ‚Harntraktat‘ keine signifikanten Varianten innerhalb der beiden Fassungen. Bei aller Kürze des Fragments, liefert es indes ein weiteres Indiz dafür wie weit verbreitet der ‚Bartholomäus‘ im 14. Jahrhundert war.

Kontakt

Michal Dragoun

Kettnerova 1939/3 · CZ-155 00 Praha 5

E-Mail: m.dragoun@gmail.com

Bernhard Schnell

In der Roten Erde 30 · 37075 Göttingen

E-Mail: bschnel@gwdg.de

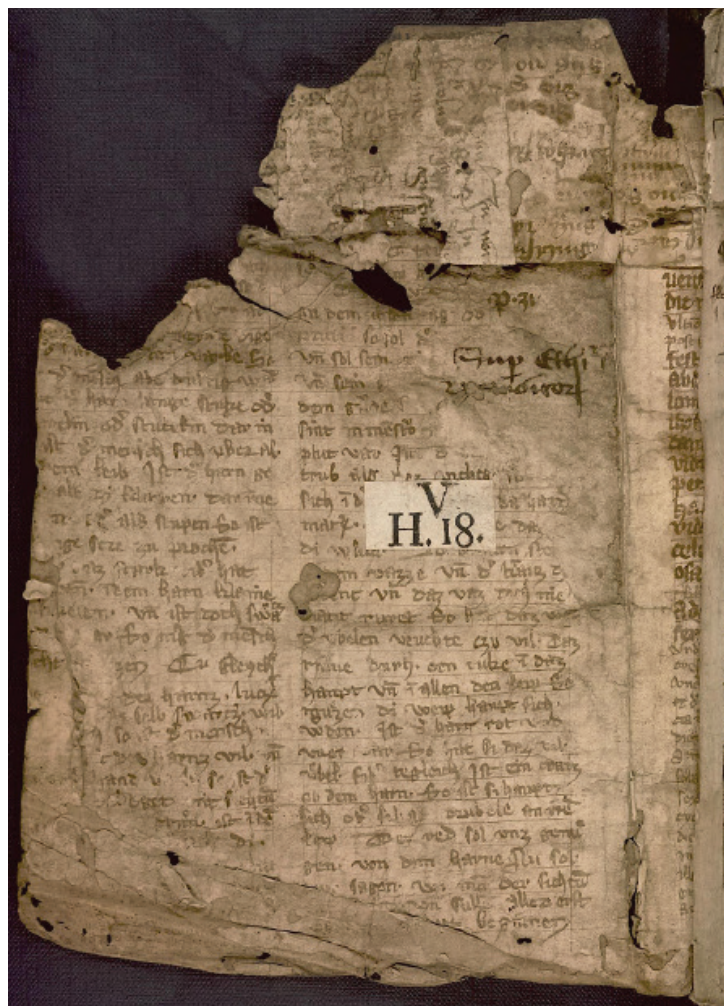


Abb. 1: Prag, Nationalbibl., Cod. V H 18, Vorderer Spiegel

Anmerkungen

- 1 <<https://handschriftencensus.de>> (22.10.2022).
- 2 Für die Sammlungen der Nationalbibliothek der Tschechischen Republik Walther Dolch, Katalog der deutschen Handschriften der k. k. öff. und Universitätsbibliothek zu Prag. I. Teil: Die Handschriften bis etwa z. J. 1550, Prag 1909; kurzer Überblick für die Bibliothek des Nationalmuseums Michal Dragoun, Mittelalterliche deutschsprachige Handschriften in der Bibliothek des Nationalmuseums in Prag, in: *Manuscripta germanica. Deutschsprachige Handschriften des Mittelalters in Bibliotheken und Archiven Osteuropas*, hg. von Astrid Breith u.a. (ZfdA. Beiheft 15), Stuttgart 2012, S. 215–224; Zusammenfassung für andere tschechische Bibliotheken Stanislav Petr und Václav Bok, Deutsche mittelalterliche Handschriften literarischen Charakters in Bibliotheken Böhmens und Mährens, in: *Manuscripta germanica. Deutschsprachige Handschriften des Mittelalters in Bibliotheken und Archiven Osteuropas*, hg. von Astrid Breith u.a. (ZfdA. Beiheft 15), Stuttgart 2012, S. 195–214.
- 3 <<https://www.manuscriptorium.com>> (22.10.2022).
- 4 Zum ‚Bartholomäus‘ vgl. jetzt Bernhard Schnell (Hg.), ‚Bartholomäus‘. Neuedition des Arzneibuchs mit Einleitung, Übersetzung und Glossar (Publikationen aus dem Kolleg ‚Mittelalter und Frühe Neuzeit‘ 9), Würzburg 2022.
- 5 Die folgende Zusammenfassung des Inhalts und der Geschichte des Manuskripts basiert auf einer ausführlicheren Beschreibung des Codex auf <https://www.manuscriptorium.com/apps/index.php?direct=record&pid=AIPDIG-NKCR__V_H_18_____2IF9L8E-cs> (2.10.2022).
- 6 Zuzana Silagiová und František Šmahel (Hg.), *Catalogi librorum vetustissimi Universitatis Pragensis (Corpus Christianorum, Continuatio Mediaevalis 271)*, Turnhout 2015.
- 7 Das fragmentarisch erhaltene Kolophon lautet: *Anno Domini M^oC^o/// est computus manualis /// Decembris*. In den tschechischen Manuskripten ist unter dem Titel ‚Computus manualis‘ am häufigsten das Werk von Johannes de Polonia erhalten, aber es stimmt nicht mit den erhaltenen Fragmenten des Schlusses überein. In tschechischen Manuskripten ist das übliche Explizit *vult Crux, Lucia, cineres, carismata dia, ut sit in angaria quarta sequens feria*. Zum Text vgl. Zuzana Silagiová, *Est duplex cyclus. Veršovaný komputus ze 14. století* [Ein Verscomputus aus dem 14. Jahrhundert], in: *Donum magistrae. Ad honorem Dana Martínková*, hg. von Zuzana Silagiová, Hana Šedinová und Petr Kitzler, Praha 2007, S. 154–178. – Einige Verse stammen aus Alexanders de Villa Dei Kalenderrechnung (‚Massa computi‘), so die Verse 360–363 und 365 in der Ausgabe Walter Émile van Wijk, *Le nombre d’or. Étude de chronologie technique suivie du texte de la Massa compoti d’Alexandre de Villedieu*, The Hague 1936, S. 52–60. Diese Verse sind (neben anderen) dem ‚Computus manualis‘ im Manuskript der Nationalbibliothek der Tschechischen Republik I G 6, Fol. 2v, beigelegt. – Andere Abschnitte des Textes sind jedoch nicht in Alexanders Text enthalten. Es ist daher wahrscheinlich, dass es sich hier um eine Kompilation von verschiedenen Werken handelt.
- 8 Vgl. Schnell [Anm. 4].

Ein Berliner Fragment und die Überlieferung des ‚Buchs von den sechs Namen des Fronleichnamts‘ des Mönchs von Heilsbronn

Daniel Könitz

Über den Mönch von Heilsbronn wie auch über die Entstehung des ‚Buchs von den sechs Namen des Fronleichnamts‘ ist nur wenig bekannt.¹ Die Forschung zur handschriftlichen Überlieferung dieses Werks lässt sich in wenigen Schritten abschreiten. Zum Zeitpunkt seiner 1870 erschienenen Textausgabe waren Theodor Merzdorf 17 Textzeugen bekannt.² Engelbert Krebs³ konnte 1943 für die erste Auflage des Verfasserlexikons bereits insgesamt 27 Handschriften und Fragmente anführen und Kurt Illing⁴ ergänzte die Zusammenstellung 1975 um weitere 26 Funde. Mit den drei von Georg Steer⁵ genannten Handschriften waren der Forschung Ende der 1980er Jahre somit etwa 60 Textzeugen bekannt. Zuletzt wurde von Edith Feistner ein Fragment des ‚Buchs von den sechs Namen des Fronleichnamts‘ in der Regensburger Bischöflichen Zentralbibliothek entdeckt und in der ‚Zeitschrift für deutsches Altertum‘ bekannt gemacht.⁶ Der ‚Handschriftencensus‘ verzeichnet aktuell 70 vollständige oder nur noch fragmentarisch erhaltene Handschriften.⁷ Darunter befindet sich auch das hier vorzustellende Fragment aus der Berliner Staatsbibliothek.⁸

In der Berliner Staatsbibliothek sind unter der Signatur Ms. germ. fol. 736 insgesamt 62 Blätter mit unterschiedlichen meist geistlichen Inhalten versammelt. Für die Blätter 19 und 20 wird bei dem von der Berliner Staatsbibliothek zur Verfügung gestellten Digitalisat „Predigt“ angegeben⁹ – Hermann Degering¹⁰ hatte den Inhalt als „Von der Furcht und Liebe Gottes“ bezeichnet. Doch im Zusammenhang mit Beschreibungsarbeiten im ‚Handschriftencensus‘ konnte herausgefunden werden, dass es sich tatsächlich um eine

Textpassage aus dem ‚Buch von den sechs Namen des Fronleichnamts‘ des Mönchs von Heilsbronn handelt.

Bei Blatt 19 und 20 des Berliner Ms. germ. fol. 736 handelt es sich um ein beinahe vollständig erhaltenes Pergamentdoppelblatt, das, wie Degering bereits in seiner Kurzbeschreibung¹¹ richtig festgestellt hat, aufgrund des fortlaufenden Textbestands das innerste Doppelblatt einer Lage gewesen ist. Die Blattgröße (eines Einzelblattes) beträgt 190 × 135 mm, von denen der eingezeichnete Schriftraum 135 × 95 mm einnimmt. Die Seiten sind jeweils einspaltig mit 18 Zeilen beschriftet.

Bei der Schrift handelt es sich um eine Textualis, die allerdings auch bereits kursive Merkmale aufweist.¹² So ist das *a*, wie für das 14. Jahrhundert typisch, durchweg zweistöckig, aber nicht durchgängig deutlich über die Mittelzone erhöht. Bei *z* ist der Schlussbogen unter der Zeile häufig nach rechts umgebogen, bei *b* ist dies immerhin vereinzelt erkennbar. Zierstriche am Wortende beispielsweise bei *t* sind nicht vorhanden. Die Oberschäfte von *b*, *h* und *l* sind unterschiedlich gestaltet: Teilweise werden *b* und *l* mit einem nach rechts laufenden horizontalen Strich versehen (vielleicht ein Hinweis auf einen Kanzleizusammenhang), vereinzelt, z.B. bei Doppel-*l*, finden sich aber auch Schleifen an den Oberschäften. Bemerkenswert sind die für die Textualis ungewöhnlichen unter die Zeile verlängerten Schäfte von *f* und Schaft-*s*. Auffällig sind *i*-Punkte und für die Worttrennung verwendete doppelte Schrägstriche. An Abkürzungen werden Kürzungsstriche über Vokal und Konsonant (für *n* und *m*) sowie der *er*-Haken (für *er* und *ri*)

verwendet. Der Text weist keinerlei Rubrizierung auf. Will man die angeführten Merkmale für eine zeitliche Einordnung verwenden, so ist die Handschrift, aus der das Berliner Fragment stammt, mit einiger Wahrscheinlichkeit um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden.

Sprachlich auffällige Formen zeigen sich unter anderem auf Bl. 19r mit *chumpt*, *chnechtes*, *haizzet* und auf Bl. 20r mit *pracht* und *pringen* sowie auf Bl. 20v *prait* und *chint*, sodass die Abschrift in den für das Werk erwartbaren ostoberdeutschen (bairischen) Sprachraum verortet werden kann.

Der auf dem Doppelblatt erhaltene Text, der im Folgenden weitgehend buchstabengetreu abgedruckt wird,¹³ entspricht in der Ausgabe von Merzdorf dem Bereich S. 50,23–52,3. Er stammt aus dem Abschnitt zum sechsten Namen des Fronleichnams (*sacramentum*), in dem auch die vier Arten des *contempliren* erläutert werden.¹⁴ Das Doppelblatt enthält Teile des zweiten und dritten *contempliren*. Abweichungen¹⁵ vom Text der Ausgabe, die dem Heidelberger Cpg 417 folgt,¹⁶ werden durch Unterstreichung markiert und im Anschluss an den Abdruck in einem Apparat erläutert.

- [Bl. 19r] voricht ist nicht lonpâr wan der all [die] | gûtat tât die alle laut tûnt in der vorich[t] | er chumpt da mit ze himel nicht chommen | den daz die voricht dar zû gû ist daz | sy der min stât beraitet geleich weis | als sant bernhart spricht als der hert | porst vor in den schuch get dar vmb | daz der drat nach ge die voricht haist | chnechtes voricht der seinem herren an | alle trew vnd an all lieb dient sunder | nûr dar vmb daz er der herren strai | ch von seinem herren vber werd von | der voricht stet geschriben der chnecht | beleibt nicht nimmer in dem hauz wan | die voricht mûs auz als geschriben stet | daz volchomen minn treibent auz die | voricht die ander voricht haizzet liebez | chintz voricht die nûr dar vmb fûrchtet [Bl. 19v] [daz si] got beswaren die voricht ist ge= | mischet mit der minn vnd stent ir au | gen nûr ze got in allen iren verbunen | vnd in allen iren werchen fûrchtent | sÿ nicht anders, denn daz sy got beswarent | wann sÿ zwar swâr laiter heilige lãw= | ten wâr den chain ander sach die sy von | den sünden [ne]me von der voricht ge= | schriben stet in dem salter dÿ heilig | 10 voricht gotez beleibt von ewig ze ewy= | gen daz ist die voricht die got vnd sein | heiligen so fleissichleich ratent ze haben | allenthalben in der heiligen geschrift | vnd swer die voricht hat der hat die | min wie aber die voricht mit der minn | móg gesein daz ist leicht ze versten | wann so wir got ie mer minnen | so wir ie ser fûrchten daz wir wider [Bl. 20r] in icht tûn daz drit contempliren [get] | auf die prait die ist nicht anders dan | gotez minne die also prait ist daz sy | raichet von dem frevnt zu dem [v]eint | vnd da von spricht sant pauls da wir | dan noch gotez veint ware da wurden | wir got dem 15 vater gehuldiget mit | seines sunz tod michels mer nach der | sunung weren wir behalten mit seinem | leben als ob er sprâch seint vns sein | tod so [.]rozz genad pracht michels mer | grozzer genad pring[.] vns sein leben | vnd aber spricht sant pauls so gar | an mazz hat vns got geminet daz | er seinen ainporen sun nicht vbersach | er gab vnz in in den tod fûr vns von | der praiten grozzen mine spricht sant | Iohanes secht welhew mine vns got [Bl. 20v] [d]er vater keben hat daz wir seine[] | chint haissen vnd sein min gotez ist | so prait daz sy reichet vber all sein | hanttat vnd da von stet geschriben 20 herr | du hazzest nicht die du beschaffen hast | div min ist also prait als got selber | ist vnd wan got an seinen wessen | chain andacht hat noch end daz aber | gotez min an allen anvanch sey da[z] | spricht got durich dez weissagen | munt ieremias ich han die dich ge= | mint habent in ewiger minn vnd sant | pauls spricht got hat vns geminet von | anengeng der welt daz auch sein min | an allez end sein vnd daz spricht sant | Iohans ewangelist da got die seinen | minnet do mint er sen vntz an daz | end daz end ist ein end alz die gloz

3 ge, alsô gêt di herte voricht in daz hercz daz di minne nach ge. Dise 4 herten slege 4 uberige 5 immer 7 wan 7 übung 11 schrift 11 wann 14 den frevnten czu den veinten 15 sÿn Diese Abweichung z.B. auch in Karlsruhe, Landesbibl., Cod. St. Georgen 93, St. Gallen, Stiftsbibl., Cod 1001, S. 155 16 sô vil grôzzen 17 aingeporn 18 fehlt 18 got der vater uns gegeben hât 19 Dise minne 20 dez 21 anvanch 22 Jeremie czu seinen chinden 22 dich 22 der czwelfpot 23 sei daz 24 pis 24 daz ende als di glos

Ein Stempel auf Bl. 19r (Abb. 1) identifiziert das Doppelblatt als Teil der ehemaligen Bibliothek Heinrich Hoffmanns von Fallersleben, von der ein Großteil, darunter auch das hier besprochene Fragment, 1846 von der Berliner Staatsbibliothek „ersteigert“ werden konnte.¹⁷ Das Doppelblatt,

wohl Rest einer makulierten Sammelhandschrift vermutlich geistlichen Inhalts, wurde zu einem nicht näher einzugrenzenden Zeitpunkt als Einband bzw. Buchumschlag verwendet. Darauf deuten die abgeschnittenen äußeren Ecken sowie die deutlich sichtbaren Knickfalten hin. Aufgrund

der dunklen Verfärbung handelt es sich bei Bl. 19v und 20r wohl um die Außenseite des Umschlags, wobei die überstehenden Ränder in das Innere des Trägerbandes umgeschlagen wurden und daher besser erhalten sind. Die Größe des unbekanntes Trägerbandes lässt sich anhand der dunklen Verfärbung auf etwa 165 × 100 mm schätzen.

Unter den 70 Textzeugen des ‚Buchs von den sechs Namen des Fronleichnams‘ finden sich inklusive des Berliner Doppelblatts nur sechs Fragmente:

1. Berlin, Staatsbibl., Ms. germ. fol. 736, Bl. 19-20
1 Doppelblatt · Perg. · 190 × 135 mm · einspaltig · 18 Zeilen · nicht rubriziert · Mitte 14. Jh. · bair. · Text: Merzdorf S. 50,23-52,3
<<https://handschriftencensus.de/18653>>
2. München, Staatsbibl., Cgm 5250/7h
1 beschnittenes Blatt · Perg. · [132] × 104 mm · zweispaltig · ehem. 24-25 Zeilen · rubriziert · 2. Hälfte 14. Jh. · bair. · Text: Merzdorf S. 13,19-14,21
<<https://handschriftencensus.de/3070>>
3. München, Staatsbibl., Cgm 5250/8d und Cgm 5250/14b
1 + 2 Blätter · Perg. · 212 × 150 mm · zweispaltig · 25 Zeilen · rubriziert · 2. Hälfte 14. Jh. · bair. · Text: Merzdorf S. 7,7-8,12 + S. 26,18-27,19 und 33,33-34,34
<<https://handschriftencensus.de/3071>>
4. München, Staatsbibl., Cgm 5250/53¹⁸
2 längs zerschnittene Blätter · Perg. · 97 × 55 mm · einspaltig · 16 Zeilen · rubriziert · 2. Hälfte 14. Jh. · bair. · Text: Merzdorf S. 9,3-16, 13,1-15
<<https://handschriftencensus.de/3072>>
5. Regensburg, Bischöfl. Zentralbibl., Fragm. I.5.9
1 beschnittenes Doppelblatt · Perg. · [127] × 102 mm · einspaltig · 27 Zeilen · rubriziert · 2. Viertel 14. Jh.¹⁹ · west- und nordobd. Gemisch mit ostfränk. Merkmalen · Text: Merzdorf S. 10,7-13,4
<<https://handschriftencensus.de/23641>>
6. Znaim / Znojmo (verschollen)
1 Doppelblatt · Perg. · 136 × ? mm · einspaltig · 22 Zeilen · rubriziert · 14. Jh. · mitteldeutsche und bair. Elemente · Text: Merzdorf S. 15,32-17,29
<<https://handschriftencensus.de/3990>>

Bereits Edith Feistner hat im Zusammenhang mit dem von ihr bekannt gemachten Regensburger Fragmentfund darauf hingewiesen, dass „Einrichtung und Abmessung des [Regensburger] Fragments indizieren, dass es nicht aus einer mit einem anderen der aktuell bekannten Fragmente des Werkes gemeinsamen Hs. stammt“²⁰. Auch

für das hier vorgestellte Berliner Fragment kann eine Zusammengehörigkeit mit einem der bereits bekannten fragmentarischen Textzeugen eindeutig ausgeschlossen werden. Da manche Textzeugen allerdings ‚verdächtige‘ Ähnlichkeiten in der kodikologischen Einrichtung aufweisen (z.B. Spalten- und Zeilenzahl bei Nr. 2 und 3) oder aber nahezu anschließende Textpartien überliefern (z.B. Nr. 2 und 4), wurde ein Vergleich aller Fragmente des ‚Buchs von den sechs Namen des Fronleichnams‘ auf Basis der verfügbaren Digitalisate durchgeführt.²¹ Das Ergebnis ist eindeutig: Es liegt keine kodikologische Zusammengehörigkeit zwischen den derzeit sechs bekannten Fragmenten vor.

Gleichwohl belegt der Blick auf die Gesamtüberlieferung, dass es sich bei dem ‚Buch von den sechs Namen des Fronleichnams‘ um einen Text handelt, der bis auf wenige Ausnahmen²² stets vollständig und gleichzeitig als Teil mehr oder weniger umfangreicher Sammelhandschriften abgeschrieben wurde. Dafür spricht auch der Gesamtumfang des Werks, das beispielsweise bei zweispaltig beschriebenen Codices nur eine niedrige zweistellige Anzahl von Blättern füllt. Bei einer dem Berliner Fragment ähnlich eingerichteten Handschrift (vgl. auch Wien, Österr. Nationalbibl., Cod. 3470) kann ein Umfang von 75 bis 80 Blättern angenommen werden. Unter diesen Voraussetzungen ist es sehr wahrscheinlich, dass auch die oben aufgeführten Fragmente des ‚Buchs von den sechs Namen des Fronleichnams‘ ehemalige geistliche Sammelhandschriften repräsentieren.²³ Es wäre daher möglich, dass Teile dieser Sammelhandschriften der Forschung bereits in Form von Einzelfragmenten anderer (geistlicher?) Texte bekannt sind, eine Zusammengehörigkeit aber bisher nicht festgestellt werden konnte oder überhaupt in Betracht gezogen wurde. Für den vorliegenden Fall wurden als Stichprobe 17 Textzeugen des ‚Buchs von den sechs Namen des Fronleichnams‘ aus dem 14. Jahrhundert gesichtet und nach auffälliger Mitüberlieferung Ausschau gehalten, um so Werke für die Überprüfung einer möglichen werkübergreifenden

Zusammengehörigkeit ausfindig zu machen. Und tatsächlich finden sich in den Sammelhandschriften des 14. Jahrhunderts, die das ‚Buch von den sechs Namen des Fronleichnam‘ enthalten, neben einer breiten Anzahl an unterschiedlichen Texten²⁴ auch wiederkehrende Texte wie z.B. der ‚Paradisus animae‘, dt., Pseudo-Engelhart von Ebrach: ‚Buch der Vollkommenheit‘, Heinrich Seuse: ‚Büchlein der ewigen Weisheit‘ sowie Werke von David von Augsburg (‚Vater unser‘, ‚Der Spiegel der Tugend‘). Überprüft man die jeweiligen Werke auf ihre Fragmentüberlieferung, so stellt man jedoch fest, dass in vielen Fällen

entweder keine Fragmentüberlieferung bekannt ist oder aber die vorhandenen Textzeugen zeitlich, sprachgeographisch oder im Hinblick auf Format und Layout nicht mit den Fragmenten des ‚Buchs von den sechs Namen des Fronleichnam‘ zusammenpassen. Breiter angelegte kodikologische Suchanfragen im ‚Handschriftencensus‘ mit den Merkmalen 1) Pergament, Fragment, 14. Jh., obd., zweispaltig, 23-25 Zeilen oder 2) Pergament, Fragment, 14. Jh., obd., einspaltig, 16-19 bzw. 26-28 Zeilen brachten auch unter Berücksichtigung der Blatt- und Schriftraumgrößen bezüglich einer Zusammengehörigkeit ebenfalls keinen Erfolg.²⁵

Kontakt

Daniel Könitz

Philipps-Universität Marburg · Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters · Deutschhausstr. 15 · 35037 Marburg

E-Mail: daniel.koenitz@staff.uni-marburg.de

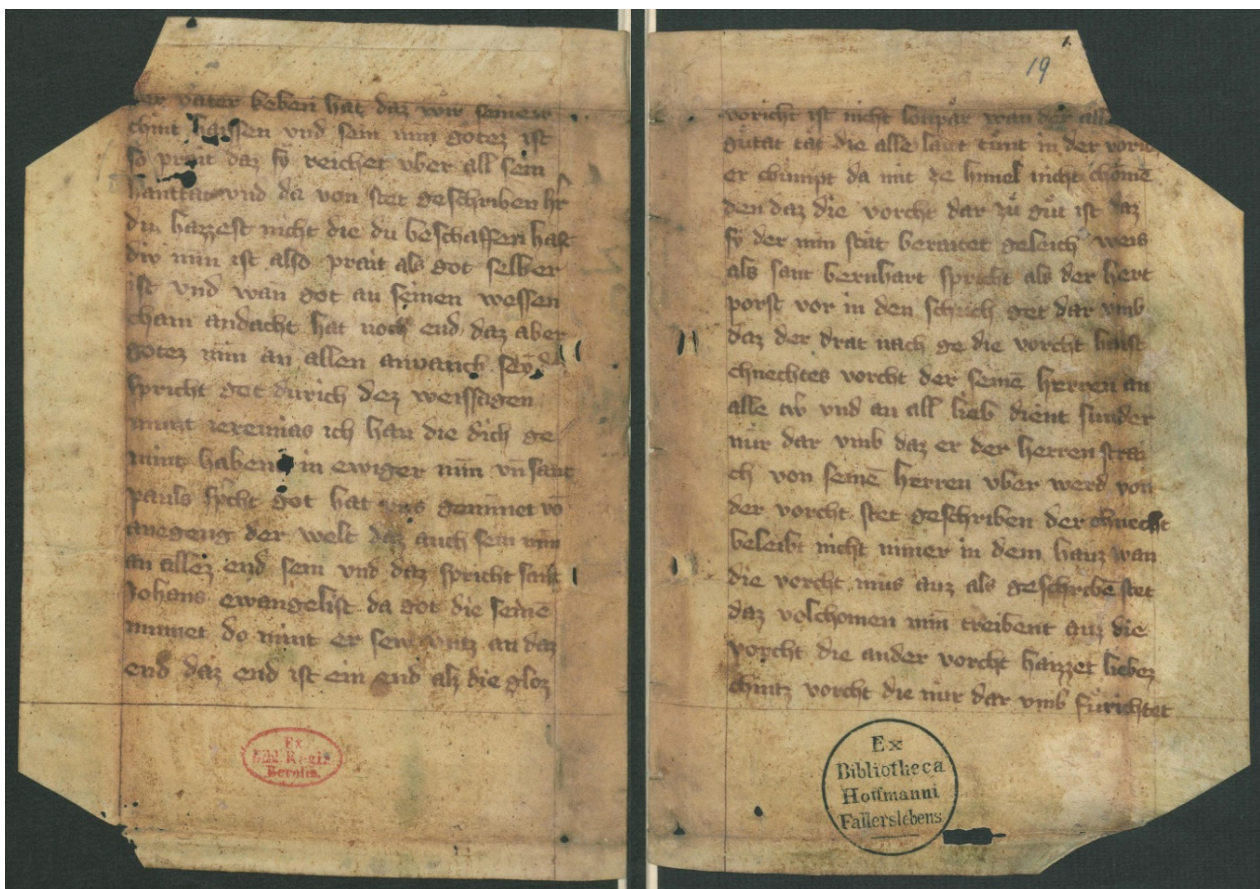


Abb. 1: Berlin, Staatsbibl., Ms. germ. fol. 736, Bl. 19r/20v

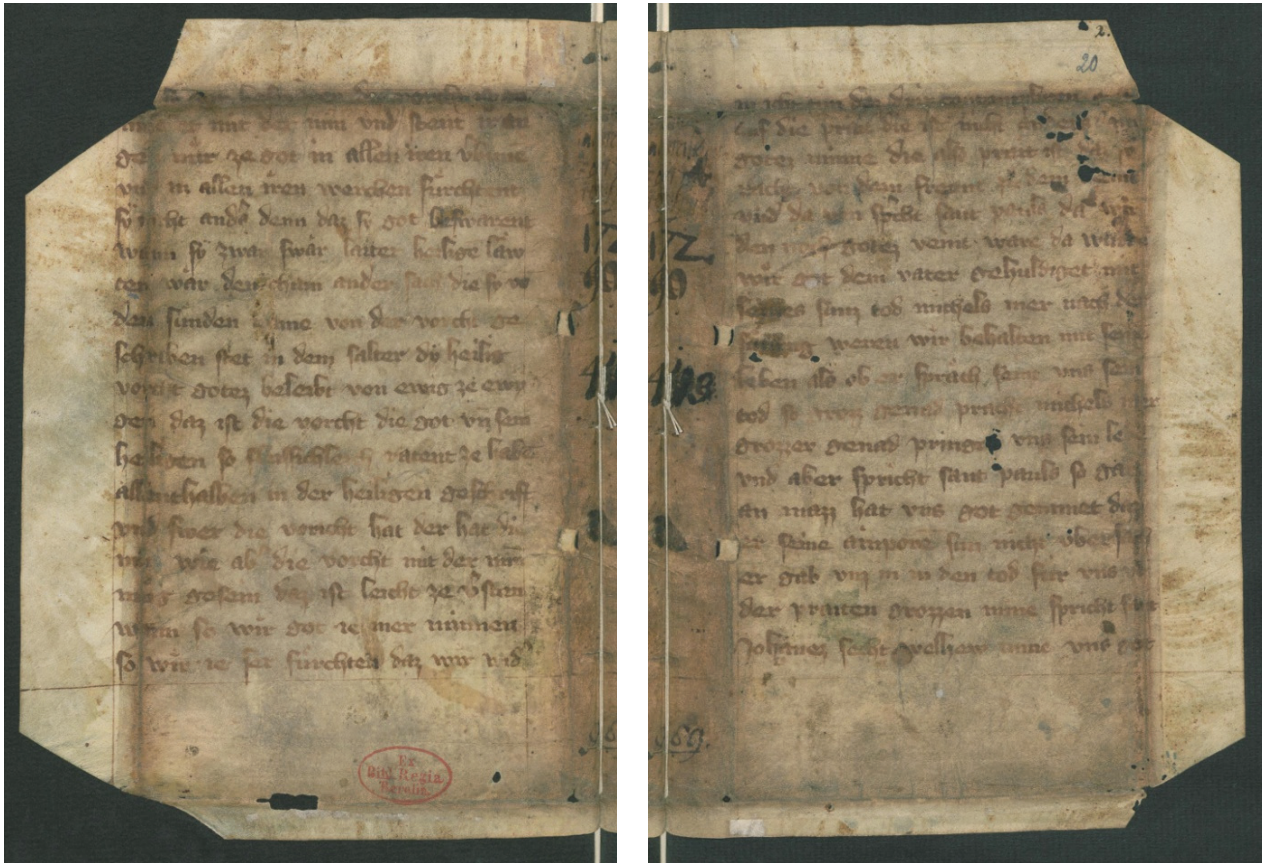


Abb. 2: Berlin, Staatsbibl., Ms. germ. fol. 736, Bl. 20r/19v

Anmerkungen

- 1 Zum Autor und seinem Werk vgl. grundsätzlich Georg Steer, Mönch von Heilsbronn, in: ²Verfasserlexikon 6 (1987), Sp. 649–654 + ²Verfasserlexikon 11 (2004), Sp. 1009.
- 2 Theodor Merzdorf (Hg.), Der Mönch von Heilsbronn, Berlin 1870, S. VIII–XXI.
- 3 Engelbert Krebs, Mönch von Heilsbronn, in: Verfasserlexikon III (1943), Sp. 427–431, hier Sp. 427f.
- 4 Kurt Illing, Alberts des Großen ‚Super Missam‘-Traktat in mittelhochdeutschen Übersetzungen. Untersuchungen und Texte (MTU 53), München 1975, S. 44f., Anm. 20.
- 5 Steer [Anm. 1], Bd. 6, Sp. 651 und Bd. 11, Sp. 1009.
- 6 Edith Feistner, Ein Regensburger Neufund zum ‚Buch von den sechs Namen des Fronleichnam‘ des Mönchs von Heilsbronn, in: ZfdA 140 (2011), S. 469–472. Vgl. auch <<https://handschriftencensus.de/23641>>.
- 7 Vgl. hierzu die Übersicht im ‚Handschriftencensus‘: <<https://handschriftencensus.de/werke/697>>.
- 8 Vgl. <<https://handschriftencensus.de/18653>>.
- 9 Vgl. das Digitalisat samt Metadaten unter <<http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0000587C00000000>> (8.11.2022).
- 10 Hermann Degering, Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek I. Die Handschriften in Folioformat (Mitteilungen aus der Preußischen Staatsbibliothek VII), Leipzig 1925 (Nachdruck Graz 1970), S. 98.
- 11 Degering [Anm. 10].
- 12 Vgl. hierzu die Ausführungen bei Karin Schneider, Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung, 3., überarbeitete Auflage (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte B. Ergänzungsreihe

- Nr. 8), Berlin/Boston 2014, S. 57–59. – Für eine hilfreiche Einschätzung zur Datierung der Schrift danke ich Teresa Küppers (Marburg).
- 13 Zur besseren Lesbarkeit wurden die Schreibungen von *s* und *z* vereinheitlicht. Die wenigen Abkürzungen sind aufgelöst und kursiviert, die Zeilenumbrüche sind durch | markiert. Unleserliche Buchstaben werden nach der Ausgabe in eckigen Klammern ergänzt.
- 14 Eine inhaltliche Zusammenfassung bietet Merzdorf [Anm. 2], S. XIV–XVII, bes. S. XVII.
- 15 Z.B. fehlende Wörter, Plusformulierungen oder umfangreiche Umstellungen. Varianten wie *die* vs. *dise* oder abweichende Schreibweisen werden hier nicht berücksichtigt.
- 16 Vgl. <<https://handschriftencensus.de/2315>>.
- 17 Vgl. dazu Aderlaß und Seelentrost. Die Überlieferung deutscher Texte im Spiegel Berliner Handschriften und Inkunabeln, hg. von Peter Jörg Becker und Eef Overgaauw (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Ausstellungskataloge N.F. 48), Mainz 2003, S. 4f. – Für den Hinweis danke ich herzlich Anne-Beate Riecke (Berlin).
- 18 Der bei Karin Schneider (Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die mittelalterlichen Fragmente Cgm 5249–5250 [Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V,8], Wiesbaden 2005, S. 225f.) erwähnte Hinweis auf den Trägerband Clm 6029 ist falsch. Eine diesbezüglich Anfrage bei der Bayerischen Staatsbibliothek hat ergeben, dass die auf dem zum Fragment gehörenden Umschlag notierte und von Schneider wohl lediglich übernommene Signatur nicht richtig sein kann. Die beiden Blätter können *n i c h t* aus dem Clm 6029 stammen. Dessen Einband „befindet sich in unrestauriertem Zustand, Klebespuren eines Fragments gibt es nicht“. Da der tatsächliche Trägerband aktuell nicht herauszufinden ist, muss „die Frage nach der Provenienz des Fragments und dem Zeitpunkt der Verklebung in einem Einband leider bis auf weiteres ungeklärt bleiben“. Ich danke Juliane Trede und Ursula Stampfer (beide München) sehr herzlich für ihre Hilfe.
- 19 Für die im Gegensatz zu Feistner [Anm. 6] S. 469 präzisere Datierung danke ich Teresa Küppers (Marburg).
- 20 Feistner [Anm. 6], S. 469.
- 21 Mit Ausnahme des verschollenen Fragments aus Znaim sind jetzt alle Fragmente über Digitalisate oder gedruckte Abbildungen zugänglich. Vgl. dazu die jeweiligen Beschreibungen im ‚Handschriftencensus‘ [Anm. 7].
- 22 Auszüge des Werks sind z.B. in drei Melker Handschriften überliefert (HSC 6089, 6090, 6091), allein oder nahezu allein abgeschrieben wurde das ‚Buch von den sechs Namen des Fronleichnams‘ lediglich in fünf Codices (HSC 4975, 5096, 5611, 5724, 5963).
- 23 Davon ausgenommen ist vielleicht einzig der sehr kleinformatige Münchner Cgm 5250/53 (HSC 3072), bei dem eine vollständige Abschrift des ‚Buchs von den sechs Namen des Fronleichnams‘ wohl deutlich über 100 Blätter in Anspruch genommen hat. Zum Vergleich: In dem etwas größeren St. Galler Cod. 1001 (HSC 5724) füllt das Werk bereits 223 Seiten.
- 24 Z.B. Heinrich von Langenstein: ‚Erkenntnis der Sünde‘, Berthold von Regensburg: ‚Von den Zeichen der Messe‘, Marquard von Lindau: ‚Eucharistie-Traktat‘, Pseudo-Anselm von Canterbury: ‚Interrogatio Sancti Anselmi de Passione Domini‘, dt., Meister Eckhart: Predigt.
- 25 Die erste Suchanfrage ergab lediglich sechs Treffer, die beiden anderen 21 bzw. 26 Treffer. Von allen Ergebnissen zeigte lediglich HSC 3110 auffällige Ähnlichkeit mit dem Regensburger Fragment (Nr. 4) sowie HSC 19945 mit dem Berliner Fragment (Nr. 1). In beiden Fällen konnte eine Zusammengehörigkeit ausgeschlossen werden. Für eine Überprüfung der jeweiligen ‚verdächtigen‘ Vergleichsstücke danke ich herzlich Elisabeth Wunderle (München) sowie Karin Zimmermann und Wolfgang Metzger (beide Heidelberg).

Neufund des ‚Memoriale metricum super Regula beati Benedicti‘ von Johannes Schlitpacher

Max Schmitz

In diesem Beitrag wird ein Neufund des ‚Memoriale metricum super Regula beati Benedicti‘ (brevius) oder ‚Memoriale breve Regulae sancti Benedicti‘ präsentiert. Der kurze lateinische Text in Versform wird dem Melker Prior Johannes Schlitpacher (1403–1482) zugeschrieben.¹ Schlitpacher ist in Schongau geboren und hat 1421–1422/1423 die Stadtschule in Ulm besucht. 1429 ist er Magister regens in der Artistenfakultät der Universität Wien und tritt sechs Jahre später in das Stift Melk ein. Er hat rund 40 Werke verfasst, viele davon sind noch unediert.² Ein Werkverzeichnis³ ist bereits in seinen zwei Autobiografien zu finden. Zu seinen bekannteren Werken zählen neben diesen sein ‚Compendium lecturae Mellicensis Nicolai de Dinkelsbühl‘ und ‚Manuale viaticum regulae‘.

Die Schrift ‚Memoriale metricum super Regula beati Benedicti‘ besteht aus 39 Hexametern und ist undatiert⁴. Da der Melker Cod. 1405 mit dem Autograph Schlitpachers um 1450 (1449–1454) datiert, ist davon auszugehen, dass der Text aus dem Zeitraum 1435–1450 stammt, wahrscheinlich um 1450.⁵ Jeder der Hexameter 3–39 resümiert zwei Kapitel der Benediktsregel. Nur in vier Handschriften (Wien, Schottenstift, Cod. 297 und 392, sowie München, BSB, Clm 4684 und 17474) sind die roten Verweise auf die Kapitel der Regel vorhanden (z.B. *humilis* im ersten Teil des Hexameters 6 [nummeriert 7] verweist auf das siebte Kapitel der Benediktsregel *De humilitate*). Das ‚Roseum memoriale‘ des Petrus von Rosenheim könnte als formales Modell gedient haben.⁶ Das ‚Memoriale metricum‘ liegt in keiner modernen Edition vor, es gibt aber mindestens zwei Drucke aus dem späten 16. Jh.⁷ Das Incipit

und das Explizit lauten: „Audi, fili, patrem [...] scripta patrum reputat.“⁸ Der Zusatz *brevius* wird verwendet, um dieses Verskompodium von einem längeren, das ebenfalls Schlitpacher zugeschrieben wird, mit gleichem Titel zu unterscheiden.⁹ Das längere umfasst 80 Hexameter und beginnt mit *Regula quas claudit sancti patris Benedicti*. In der Handschrift Wien, Schottenstift, Cod. 392 ist der Prolog des längeren Werks dem Haupttext der Kurzfassung vorangestellt worden. Laut Franz Josef Worstbrock existieren vom kürzeren Werk mindestens elf handschriftliche Textzeugen¹⁰, er gibt allerdings nur an:

Me₃ Melk, Stiftsbibl., Cod. 1405 (427, H 46), Bl. 1ra¹¹
(Melk, Mitte 15. Jh., Autograph)

Mü₃ München, Staatsbibl., Clm 18533 b, Bl. 213r-v¹²
(15. Jh.)

Hans Walther nennt noch:

Me₁ Melk, Stiftsbibl., Cod. 267 (100, B 69), S. 231f.¹³
(Melk [?], Ende 15. Jh.)

Me₄ Melk, Stiftsbibl., Cod. 1835 (416, H 32), S. 174f.¹⁴
(Melk, 3. Viertel 15. Jh.)

Mi Michaelbeuern, Stiftsbibl., Man. cart. 107¹⁵, Bl. 314r-v
(1479)

Mü₁ München, Staatsbibl., Clm 4684, Bl. 199v-200r
(um 1495)

Mü₂ München, Staatsbibl., Clm 17474, Bl. 1r
(15. Jh.)

Das Initienregister der Melker Handschriften¹⁶ und das Handschriftenportal ‚manuscripta.at‘ nennen noch ein weiteres Exemplar im niederösterreichischen Kloster:

Me₂ Melk, Stiftsbibl., Cod. 1404 (250, E 41), S. 625f.¹⁷
(Melk, 1. Hälfte 15. Jh.)¹⁸

Neben diesen acht Handschriften konnten noch fünf weitere ausfindig gemacht werden:

- Do** Downside, Abbey Library, Ms. 48245, Bl. 274r-v (15.–16. Jh.)
Re Regensburg, Fürst Thurn und Taxis Hofbibl., Ms. 3, Bl. 64r–65r (16. Jh.)
Tü Tübingen, Wilhelmsstift, Cod. Gh 143.8°, S. 489f.¹⁹ (15. Jh.)
Wir Wien, Schottenkloster, Cod. 297 (Hübl 237), Bl. 2v–3r²⁰ (1450)
Wiz Wien, Schottenkloster, Cod. 392 (Hübl 391), Bl. 6v²¹ (Wien, 1475–1477)

Die handschriftliche Verbreitung des Textes ist eher schwach, die Textzeugen gehören überwiegend ins 15. Jh. und die räumliche Verteilung dieser 13 Handschriften beschränkt sich auf den süddeutschen und nordösterreichischen Raum.²² Im gleichen Raum ist wohl auch der Neufund (Luxemburg, Privatbesitz; **Lu**) entstanden. Es handelt sich um ein einzelnes Blatt (22 × 16,5 cm) auf Papier, dessen Wasserzeichen²³ um 1486 datiert. Der Titel lautet hier ‚*Sequuntur capitula super*

Regulam Sancti Benedicti‘, ähnlich wie in den zwei Drucken des 16. Jh. (*Notantur capitula beati patris Benedicti* [...]).

Das Blatt ist im Mai 2016 im Internet angeboten worden. Die heute nicht mehr einsehbare Beschreibung lautete irrtümlich „500 Jahre alt Urkunde Handschrift Dokument Brief XV Jahrhundert Augsburg Lathein“. Eine beiliegende handschriftliche Beschreibung des 19. Jh. ist ebenfalls wenig aussagekräftig: „Fragment einer Papierhandschrift des XV Jahrhunderts (lateinisch)“. Der Vorbesitzer des Blatts, Karl-Heinz Walter, stammt aus Weimar.

Im Nachfolgenden ist das Blatt **Lu** abgebildet und transkribiert. Der Text von **Lu** weist Ähnlichkeiten mit den Textzeugen **Do**, **Mi**, **Mü3**, **Dr1** und **Drz** (siehe Z. 13f.) auf.

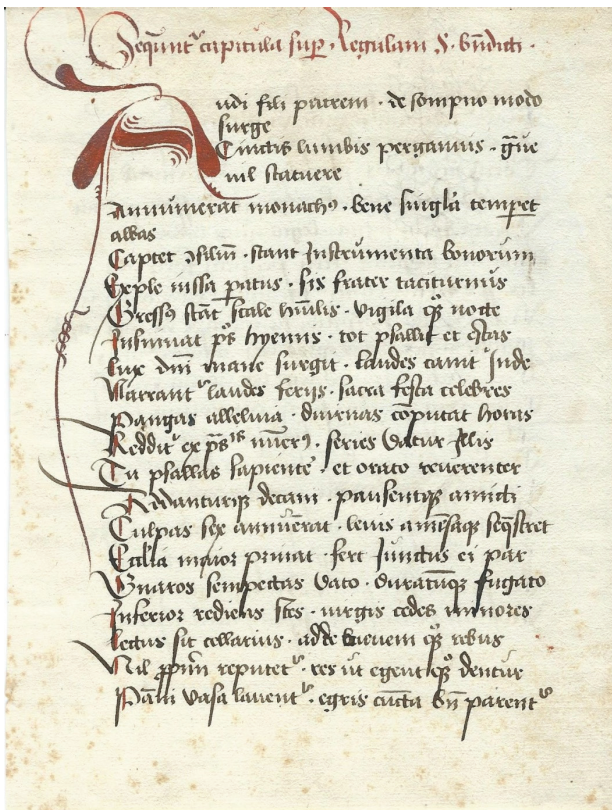


Abb. 1: Luxemburg, Privatbesitz, recto

Sequuntur capitula super Regulam Sancti Benedicti

- A** udi, fili, patrem, de sompno modo surge. [1]
 Cinctis lumbis pergamus, grave nil statuere.
 Annumerat monachus, bene singula temperet abbas.
 Captet consilium, stant instrumenta bonorum.
 Exple iussa paratus, sis frater taciturnus. [5]
 Gressus stant scale humilis. Vigila quoque nocte.
 Insinuat psalmos hyemis, tot psallit et estas.
 Lux Domini mane surgit, laudes canit inde.
 Narrantur laudes feriis, sacra festa celebres.
 Pangas alleluia. Diurnas computat horas. [10]
 Redditur ex psalmis numerus, series datur illis.
 Tu psallas sapienter, et orato reverenter.
 Addanturque decani, pausentque amicti :
 Culpas sex annumerat, levis a mensaque sequestret.
 Ecclesia maior privat : fert iunctus ei par. [15]
 Gnaros sempectas dato, duratumque fugato.
 Inferior rediens stes, virgis cedes minores.
 Lectus sit cellarius : adde brevem quoque rebus,
 Nil proprium reputetur, res ut egent quoque dentur.
 Panni, vasa laventur, egris cuncta bene parentur. [20]

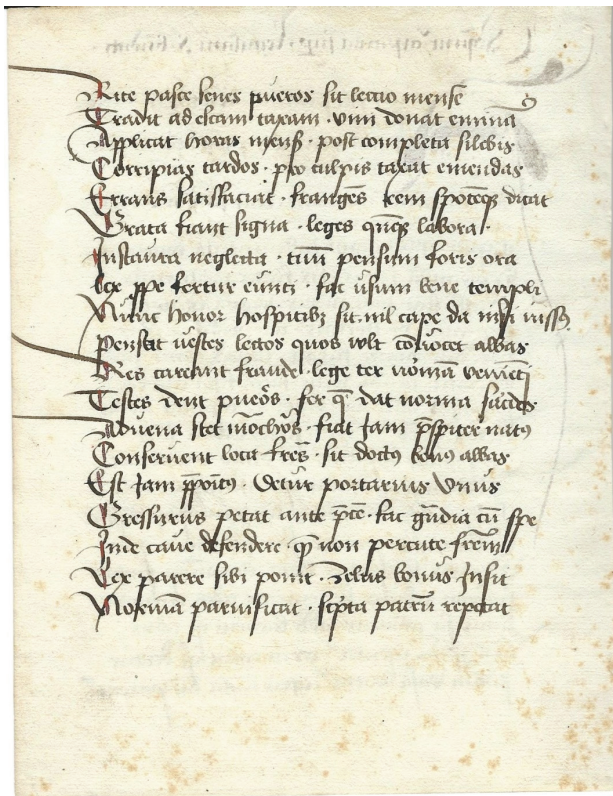


Abb. 2: Luxemburg, Privatbesitz, verso

Rite pasce senes pueros, sit lectio mense.
 Tradit ad escam taxam, vini donat eminam.
 Applicat horas mensis, post completa silebis.
 Corripias tardos, pro culpis taxat emendas. [25]
 Errans satisficiat, frangens rem sponteque dicat.
 Grata fiant signa, leges quos labora.
 Instaura neglecta, tuum pensum foris ora,
 Lex prope fertur eunti, fac usum bene templi.
 Nunc honor hospitibus sit, nil cape da nisi iussus.
 Pensat vestes lectos : quos volt convocet abbas. [30]
 Res careant fraude, lege ter norma venient.
 Testes dent pueros, fer que dat norma sacerdos.
 Advena stet monachos, fiat iam prespiter natus.
 Conseruent loca fratres, sit doctus, bonus abbas. [35]
 Est iam prepositus, detur portarius unus.
 Gressurus petat ante precem : fac grandia cum spe.
 Inde cave defendere quem, non percute fratrem.
 Lex parere sibi ponit, zelus bonus insit.
 Normam parvificat, scripta patrum reputat.

Kontakt

Max Schmitz

Bibliothèque nationale du Luxembourg · 37D avenue John F. Kennedy · L-1855 Luxembourg

E-Mail: milint6@gmail.com

Anmerkungen

- 1 Franz Josef Worstbrock, Schlitpacher, Johannes, in: ²Verfasserlexikon 8 (1992), Sp. 727-748 und ³Verfasserlexikon 11 (2004), Sp. 1382f.; Benedikt Konrad Vollmann, Schlitpacher, in: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 93-94; <www.geschichtsquellen.de/autor/4703>(25.1.23).
- 2 <<https://www.mirabileweb.it/author/iohannes-schlitpacher-n-4-7-1403-m-24-10-1482-author/23978>> (ohne diesen Werktitel) (25.1.23).
- 3 Martin Kropff, Bibliotheca Mellicensis seu vitae et scripta inde a sexcentis et eo amplius annis Benedictinorum Mellicensium, Wien 1747, S. 429.
- 4 Worstbrock [Anm. 1], Sp. 740.
- 5 Im Jahr 1450 hat Schlitpacher in Göttweig über die Benediktinerregel referiert (Worstbrock [Anm. 1], Sp. 728).
- 6 Worstbrock [Anm. 1], Sp. 738.
- 7 „NOTANTVR CAPITVLA BEATI PATRIS Benedicti super Regula“, in: Regelbüchlin des heiligen vnd fürtrefflichen Abts Benedicti [...], Tegernsee: [Klosterdruckerei] 1575, ohne Paginierung [A1v-A3r]; „NOTANTVR CAPITVLA BEATI PATRIS Benedicti super Regula“, in: Regel Deß heiligen vnnnd fürtrefflichen Abts Benedicti [...], Konstanz: Nicolas Kalt, 1599, ohne Paginierung [Qiv-Q5r].

- 8 Hans Walther, *Carmina medii aevi posterioris latina*, Bd. I/1: *Initia carminum ac versuum medii aevi posterioris latinorum*. Alphabetisches Verzeichnis der Versanfänge mittellateinischer Dichtungen, mit Ergänzungen und Berichtigungen zur 1. Aufl., Göttingen 1969, Nr. 1697.
- 9 Bernardus Pez, *Bibliotheca Ascetica antiquo-nova* [...], Tomus VIII, Regensburg 1725, S. 637: „[...] *Memoriale metricum super Regula beati Benedicti* [...] *brevius* secundum modum in Gemma Bibliae tentum.“
- 10 Worstbrock [Anm. 1], Sp. 740.
- 11 Vgl. <<https://manuscripta.at/?ID=41057>>.
- 12 Vgl. Digitalisat: <<https://www.digitale-sammlungen.de/en/view/bsb00133566?page=427>> (25.1.23).
- 13 Vgl. <<https://manuscripta.at/?ID=40229>>.
- 14 Vgl. <<https://manuscripta.at/?ID=41448>>.
- 15 Vgl. <<https://manuscripta.at/?ID=9363>>Die Angabe „C 74“ bei Walther [Anm. 8] ist nicht mehr aktuell.
- 16 Vgl. <https://manuscripta.at/melk/in/mlkin_a.htm> (25.1.23).
- 17 Vgl. <<https://manuscripta.at/?ID=36000>>.
- 18 Im Gegensatz zur Anmerkung bei Kropff („Item P. 25“) enthält Melk, Stiftsbibliothek, Cod. 662 (896, P 25) nicht dieses *Memoriale*. Auf Bl. 87r-v sind jedoch einige identische Wörter in dem anderem Versstück, der längeren Fassung des *Memoriale*, verarbeitet und teilweise durchgestrichen: „~~Audi fili~~ [...] ~~patrem~~ [...] / De somno surge [...] / Cinctis lumbis [...] / [...] nil grave [...]“ (Kropff [Anm. 3], S. 429).
- 19 Vgl. <<http://18.235.151.129/detail.php?msid=75012>>.
- 20 Vgl. <<https://manuscripta.at/?ID=7479>>.
- 21 Vgl. <<https://manuscripta.at/?ID=6602>>.
- 22 Worstbrock [Anm. 1], Sp. 731.
- 23 Das Wasserzeichen ähnelt Piccard-Online Nr. 129504.

Aufklärung eines alten Vermisstenfalls

Zum vermeintlichen ‚Renner‘-Discissus in Friedberg (Hessen) und Hungen

Teresa Reinhild Küppers

Der ‚Renner‘ Hugos von Trimberg ist nicht nur das umfangreichste, sondern auch das wirkmächtigste Werk spätmittelalterlicher Wissensvermittlung:¹ Bisher 70 im ‚Handschriftencensus‘ verzeichnete Handschriften und Fragmente zeugen von seiner ausgesprochen weiten Verbreitung. Auffallend ist dabei, dass mehrere der erhaltenen Textzeugen eine auffallend ähnliche Gestaltung aufweisen und kaum unterscheidbare Schriftbilder zeigen. Das erschwert es, Fragmente zweifelsfrei als zusammengehörig zu identifizieren – oder eben nicht. So kann es nicht verwundern, dass bei näherem Hinsehen Ungereimtheiten im bisherigen Forschungsstand zur Überlieferung auffielen:

In seiner 2000 erschienenen Ausgabe notiert Rudolf Kilian Weigand zu den „Hungener Bruchstücken“, sie zeigten „vom Textbestand her [...] eine bemerkenswerte Nähe zu den Friedberger Fragmenten“.² Tatsächlich zeigen die Fragmente weitgehende, aber nicht vollständige Übereinstimmungen im überlieferten Versbereich.³ In seiner Rezension zu Weigands Ausgabe ergänzt Jürgen Wolf, dass sich die Beschreibung der Hungener Bruchstücke im ‚Handschriftenarchiv‘⁴ mit Weigands Beschreibung der Friedberger Fragmente deckt. Er vermutet daher, dass die beiden Fragmente „mit größter Wahrscheinlichkeit zu einem Discissus gehören“.⁵ Hierbei werden aber die Übereinstimmungen im Versbereich außer acht gelassen, die die Zugehörigkeit zu einem Discissus eigentlich ausschließen. Diese Unklarheiten wurden zum Anlass genommen, die Fragmente eingehender zu untersuchen:

Die Friedberger Fragmente stammen aus zwei Pergamentblättern eines Foliobandes.⁶

Der Band maß ursprünglich etwa 310 × 215⁷ mm, dabei war der Schriftraum etwa 230 × 160 mm groß und zweispaltig mit 36 Zeilen beschrieben. Die Blattränder sind oben 29 mm, innen etwa 15 mm, unten 51 mm und außen 41 mm groß, die Spalten 73 mm breit mit einem Abstand von 12 mm. Die Verse sind abgesetzt, wobei der vorgezeichnete Schriftraum die rubrizierten Anfangsbuchstaben jedes Verses durch eine senkrechte Linie abgrenzt. Rubriziert sind darüber hinaus Lombarden und gelegentliche Paraphenzeichen.

Erhalten sind drei Stücke: Das innere obere [a] (Ms. Fragm. 7a1) und das äußere untere Viertel [b] (Ms. Fragm. 7a2) eines Blattes (Abb. 1–2), sowie die untere Hälfte [c] (Ms. Fragm. 7b) eines weiteren Blattes (Abb. 3–4). Alle Stücke werden ohne ihre früheren Trägerbände verwahrt. Bei [c] ist durch Querfalten und Nadellöcher am oberen Rand erkennbar, dass dieses Stück als Einband eines Heftes im Quartformat gedient hat,⁸ wobei die erhaltene untere Hälfte des Blattes den Rückendeckel dieses Heftes bildete. [a] und [b] sind senkrecht geknickt. Dies und entsprechende Verschmutzung lassen schließen, dass sie als Heftstreifen für einen Faszikel im Oktavformat dienten.

Fragment [c] (155 mm Höhe × 228 mm Breite⁹, wobei der äußere Rand schräg beschnitten und daher oben knapp 5 mm schmaler als unten ist) überliefert auf der recto-Seite die Verse 10595–10610 und 10625–10635 (sowie vorweg den fünfzeiligen Rest einer Überschrift), auf der verso-Seite 10656–10671 und 10692–10707. Die äußere Spalte ist durch Mäusefraß beschädigt, das Loch erstreckt sich von der dritten Zeile der Überschrift bis zu Vers 10628. Vers 10631 ist durch ein Paraphenzeichen vor dem Zeilenbeginn markiert.

Die beiden Blattviertel stammen aus einem kreuzweise durchschnittenen Blatt und bilden daher zusammengekommen den gesamten Schriftraum ab. Fragment [a] (155 × 95 mm) überliefert auf der recto-Seite die Verse 11700–11718 und jeweils die ersten Buchstaben der nebenstehenden b-Spalte, sowie verso die Verse 11803–11821 und einige Zeilenenden der nebenstehenden a-Spalte. [b] (155 × 107 mm) überliefert recto die Verse 11750–11766 mit jeweils einigen Buchstaben Verlust am Versbeginn und verso die Verse 11786–11802 mit entsprechendem Verlust am Zeilenende.

Zwischen [c] und den Blattvierteln [a] und [b] ergibt sich eine Textlücke von knapp 1000 Versen, was bei 36-zeiligem Schriftraum etwa 28 Spalten, also 7 Blättern entspricht. Der gesamte ursprüngliche Codex müsste demnach etwa 167 Blätter umfasst haben. Weigand ordnet das Fragment der Textfassung A, Ax zu (Klasse II nach Gustav Ehrismann).¹⁰ Die Schreibsprache bestimmt er als ostfränkisch, während Wilhelm Hans Braun (und nachfolgend Günther Schweikle) „Würzburger Kanzleisprache von 1355“ feststellt, der „jede Spur von rheinfränkischen (wetterauischen) Kennzeichen [fehlt]“. ¹¹ Anhand der Schriftmerkmale kann das Fragment auf das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts datiert werden:

Das zweistöckige a ist bereits geschlossen und überhöht, das brezelförmige Schluss-s ist geschlossen und ebenfalls leicht überhöht, der Fuß des k ist deutlich aber noch nicht vollständig angehoben, g ist stark verkürzt aber nicht ganz ins Mittelband integriert, der Querbalken des t (am Versende auch beim g) ist mit einem langen Abstrich versehen, das geschwänzte z schwingt flächendeckend nach rechts um, i-Punkte treten nicht auf, i-Striche sind aber durchgehend vorhanden.

Die Hungener Fragmente sind bereits 1937 auf Anfrage durch Braun nicht zugänglich¹² und auch zu keinem späteren Zeitpunkt mehr auffindbar gewesen. Die Stücke sind jedoch von Conrad Borchling zwischen 1904 und 1906 für das ‚Handschriftenarchiv‘ erfasst worden. Er beschreibt detailliert zwei Stücke von Folioblättern:

Eine untere Blatthälfte (21,5 cm Breite¹³ × 19 cm Höhe; zwei Spalten, je 7,4–7,5 cm breit, Abstand 1,3 cm; Blattränder: innen 1,1 cm, unten 5,1 cm, außen 4,2 cm) mit 22 erhaltenen Zeilen von 6,5 mm Höhe. Überliefert werden die Verse 10589–10610, 10625–10635 (sowie vorweg eine ungezählte elfzeilige Überschrift), 10650–

10671 und 10686–10707 des Renners.¹⁴ Von der neunten Zeile der Überschrift bis zu Vers 10628 erstreckt sich ein Loch durch Mäusefraß. Vers 10631 ist durch ein Paragraphenzeichen vor dem Zeilenbeginn markiert.

Ein Viertel eines Blattes (10,6 cm Breite × 15,6 cm Höhe; die erhaltene b-Spalte ist auf 6,3–6,4 cm beschnitten; Blattränder: unten 5 cm, außen 4,2 cm) mit 16,5 erhaltenen Zeilen. Überliefert werden die Verse 11750–11766 und 11786–11802. In Vers 11799 ist das Wort *krieg* zu *krieh* verbessert.

Borchling rekonstruiert, dass (gleiche Höhe des oberen und unteren Randes angenommen) die Blätter ursprünglich 33,5 cm hoch waren und 36 Zeilen hatten.

Die untere Blatthälfte überliefert also am oberen Rand sechs Zeilen mehr und ist etwas höher als das Friedberger Fragment [c], alle anderen Versbereiche stimmen überein. Die von Borchling beschriebene und skizzierte Beschädigung und das Paragraphenzeichen finden sich gut erkennbar identisch bei [c] (Abb. 5). Beim Friedberger Stück [b] stimmen sämtliche Versbereiche überein. Die von Borchling erwähnte Korrektur des Wortes *krieg* findet sich ebenfalls.

Trotz der Abweichung am Anfang des überlieferten Versbereichs und der leicht abweichenden Größe der Fragmente, lassen die übrigen Angaben zum Versbereich und die Übereinstimmungen der Abbildungen und der Skizze bei Borchling nur einen Schluss zu: Die in Friedberg aufbewahrten Fragmente [b] und [c] sind mit den verschollenen Hungener Stücken identisch.

Durch eine Suchanfrage im ‚Handschriften-census‘ lässt sich feststellen, dass nur vier weitere der verzeichneten Textzeugen des 14. Jahrhunderts zweiseitig mit etwa passender Zeilenanzahl auf Pergament geschrieben wurden. Keinem dieser vier Fragmente kann das Friedberger Bruchstück zugeordnet werden.¹⁵

Im Folgenden soll der Weg der Stücke chronologisch nachvollzogen und damit möglicherweise auch die Frage geklärt werden, wie es möglich war, dass die Identität der Fragmente verborgen blieb:

1904 entdeckt Conrad Borchling unter den im Stadtarchiv Hungen aufbewahrten Fragmenten zwei Stücke des ‚Renners‘, nämlich das untere, äußere Blattviertel [b] und die untere

Blatthälfte [c], die er bis 1906 für das Handschriftenarchiv beschreibt.¹⁶ Beide Fragmente dienten jeweils als Einband für Hungener Stadtrechnungen und werden dementsprechend auch in Hungen makuliert worden sein. Unbekannt ist, wo sich zum Zeitpunkt des Auffindens durch Borchling das Stück [a] befindet.

Wie die Stücke von Hungen ins Friedberger Archiv gelangen, ist nicht vollkommen sicher. Einen vagen Hinweis liefern Notizen Wilhelm Hans Brauns, die in Friedberg zusammen mit den Fragmenten aufbewahrt werden:¹⁷ Möglich ist demnach, dass die Fragmente zusammen mit anderen Stücken um 1906 von einem Prof. Dreher aus Hungen nach Friedberg gebracht wurden. Sollte dies zutreffen, so sind sie zu diesem Zeitpunkt schon von den Trägerbänden abgelöst, denn diese werden nachweislich noch bis 1969 in Hungen aufbewahrt (s.u.). Dabei wird sehr wahrscheinlich Stück [c] nicht vollkommen abgelöst, sondern an der Bindung abgeschnitten, sodass am oberen Rand des Fragmentes ein etwa 40 mm breiter Streifen mit sechs Versen verloren geht und die Löcher der Heftfäden gerade noch auf dem größeren, unteren Stück von [c] erhalten bleiben. Dies würde nicht nur den Textverlust am Fragment, sondern auch eine weitere Notiz erklären, die sich in Brauns Sammlung zu dem Fragment findet:

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt findet und erkennt Georg Lehnert¹⁸ „zwei Heftbänder“, die Hungener Rechnungen zusammenhalten und die „jeweils nur wenige Worte“¹⁹ des ‚Renner‘ überliefern. Es könnte sich dabei um die Stücke [a] und [b] handeln, [c] wäre jedenfalls kaum als „Heftstreifen“ zu bezeichnen und enthält auch deutlich mehr als „nur wenige Worte“. Möglich wäre aber, dass [c] zu diesem Zeitpunkt bereits vom Trägerband geschnitten wurde und nur der 40mm breite Streifen erhalten blieb. Auf das verbleibende Stück mit nur sechs erhaltenen Versen, das zudem vermutlich in schlechtem Zustand war, würde Lehnerts Beschreibung zutreffen. Fraglich

ist aber, wie und ob der verbleibende Streifen noch am Trägerband vorhanden sein kann, da die erhaltenen Löcher der Heftfäden nahelegen, dass das Fragment an der Bindung abgeschnitten wurde. Außerdem, so hält auch Braun in seinen Notizen fest, schreibt Lehnert von zwei Pergamentbändern, die noch im Hungener Archiv liegen oder lagen. Es wäre demnach möglich, dass nicht nur der verlorene Streifen von [c], sondern sogar noch ein zweites Fragment in Hungen erhalten blieb. Der Verbleib (oder die Existenz) dieser Stücke konnte jedoch nicht geklärt werden.

Das Stück [c] wird dem Wetterau-Museum „wohl bei der Eröffnung des Museums (1913) oder später“²⁰ vom bereits erwähnten Prof. Dreher zur Verfügung gestellt. Spätestens hier ist (oder wird) das Stück am oberen Rand beschnitten. Es wird aufgerollt und in eine hölzerne Schwurhand gesteckt, die „die mittelalterliche Rechtssymbolik [...] veranschaulichen“²¹ und eigentlich einen Evangelientext enthalten soll.

1937 (oder früher) findet Wilhelm Hans Braun²² in Friedberg die ausgelösten Stücke [a] und [b] und beginnt, Nachforschungen zu anderen ‚Renner‘-Fragmenten anzustellen. Am 3. Juni 1937 stellt er bezüglich der Beschreibung der Hungener Fragmente eine Anfrage an das Berliner Handschriftenarchiv: Er erhält Auskunft zu Mundart, Datierung, Inhalt des Trägerbandes und überliefertem Versbereich, hat aber keinen direkten Einblick in die Beschreibung.

Braun publiziert seinen Fund 1938 in der ZfdA und in den Friedberger Geschichtsblättern.²³ In diesem Zusammenhang korrespondiert er auch mit Lehnert. Dieser erwähnt die Hungener ‚Renner‘-Fragmente und beschreibt sie aus dem Gedächtnis als „zwei Heftstreifen“ (s.o.). Seine Einsicht in die Stücke scheint aber schon deutlich in der Vergangenheit zu liegen („wenn ich mich recht erinnere“), jedenfalls erkennt er die beiden Fragmente nicht wieder oder es handelt sich um andere Stücke.²⁴

„Nicht lange nach“²⁵ 1938 findet Braun im Friedberger Wetteraumuseum die untere Blatthälfte [c] mit ovalem Loch in einer Schwurhand. Wie aus Brauns im Friedberger Archiv erhaltenen Notizen hervorgeht, geht er bereits davon aus, dass die Stücke mit den Hungener Fragmenten identisch sind. Seine Versuche, das Hungener Fragment zu untersuchen, bleiben aus offensichtlichen Gründen erfolglos und er verfolgt die Spur nicht bis zum Ende weiter. Auch seinen zweiten Fund publiziert Braun, nach wohl kriegsbedingter Verzögerung, in den Friedberger Geschichtsblättern 17 (1950), wobei er allerdings die Identität unerwähnt lässt.

Die im Hungener Archiv verbliebenen Trägerbände werden im Rahmen der Bearbeitung des Nachdrucks der ‚Renner‘-Edition Gustav Ehrismanns durch Günther Schweikle noch einmal in den Blick genommen: Nach einer Anfrage von Schweikle an das Archiv in Hungen am 9. August 1969 wird ein Faszikel (Abt. XV Konvolut 56 Faszikel 2) aus einem Konvolut von Archivurkunden über einen Dr. Jakobi als Mittelsmann entliehen. Dieser sendet sie am 21. März 1970 an das Stadtarchiv zurück, wo am 2. April verzeichnet wird: „Die Archivurkunden [...] sind im Kassenschrank der Stadtverwaltung aufbewahrt.“²⁶ Damit verliert sich ihre Spur. Ob Schweikle die richtigen Bände erhielt und tatsächlich noch Fragmente *in situ* vorfand, ist nicht bekannt.

Wie konnte also die offensichtliche und durch

die Beschädigungen leicht erkennbare Identität der Fragmente so lange unerkannt bleiben?

Der durch unsachgemäßen Umgang mit dem Stück [c] verursachte Verlust von sechs Zeilen trug sicherlich dazu bei, weil trotz Abgleich der Versbereiche keine zweifelsfreie Zuordnung der Fragmente möglich war. Auch die von Braun eingeführte und in der Folge übernommene Bezeichnung der Schreibsprache, die von den älteren Beschreibungen abwich, wird ihren Anteil daran gehabt haben. Vor allem aber zeigt sich an diesem Fall, wie unerlässlich freier Zugang zu allen bereits erarbeiteten Informationsquellen für die Forschung an Handschriften ist: Hätte Braun bei seiner Anfrage an das ‚Handschriftenarchiv‘ direkten Einblick in Borchlings Beschreibung gehabt und dessen Skizze des Fragmentes gesehen, wäre die Identität der beiden Stücke bereits 1937 zweifelsfrei festgestellt worden. Hätte Wolf, dem die Übereinstimmungen in den Beschreibungen auffielen und Borchlings Skizze vorlag, Zugang zu Bildmaterial der Friedberger Fragmente gehabt, wäre die Identität unübersehbar gewesen.

Hier entwickelt eine Datenbank wie der ‚Handschriftencensus‘ ihren Mehrwert: Durch die Bündelung und freie Verfügbarkeit aller Informationen konnte der so lange für Verwirrung sorgende ‚Fall der verschollenen Hungener Fragmente‘ schnell geklärt werden.

Kontakt

Teresa Reinhild Küppers

Philipps-Universität Marburg · Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters · Deutschhausstr. 15 · 35037 Marburg

E-Mail: teresa.kueppers@staff.uni-marburg.de

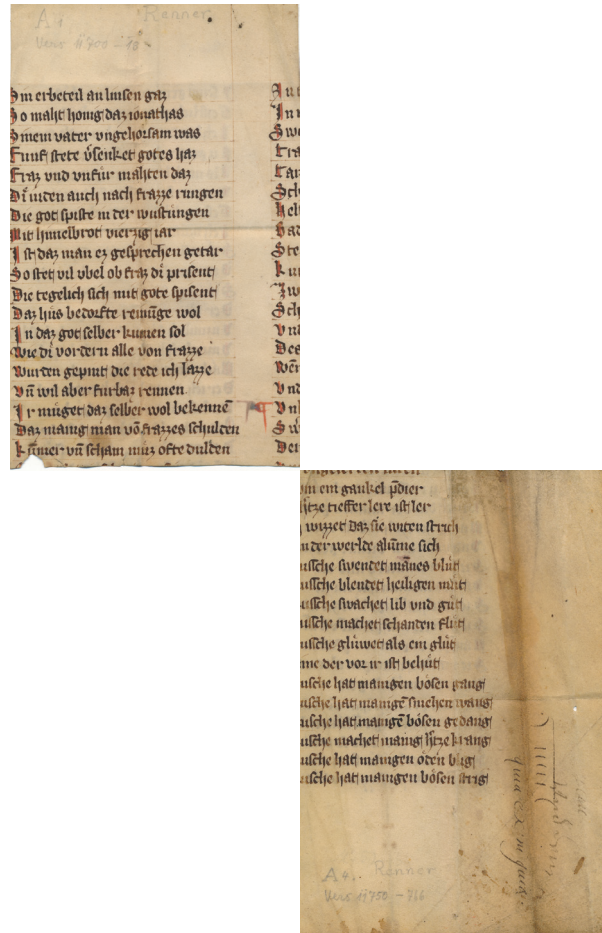


Abb. 1: Friedberg (Hessen), Stadtarchiv und Stadtbibl., Ms. Fragm. 7a1/a2, recto-Seiten

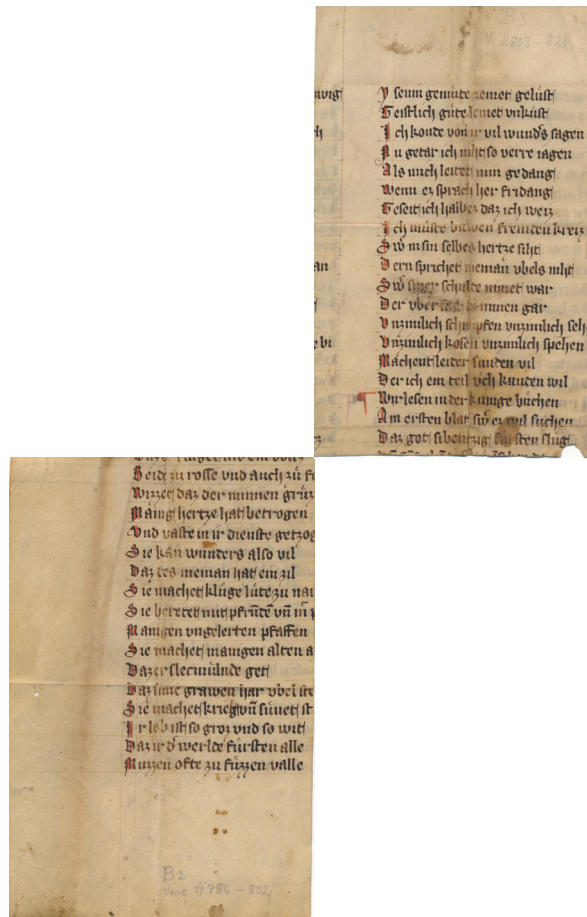


Abb. 2: Friedberg (Hessen), Stadtarchiv und Stadtbibl., Ms. Fragm. 7a1/a2, verso-Seiten

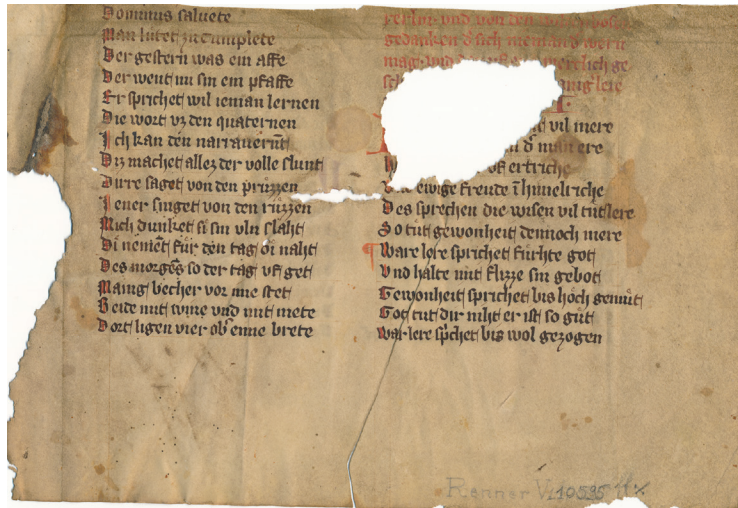


Abb. 3: Friedberg (Hessen), Stadtarchiv und Stadtbibl., Ms. Fragm. 7b, recto

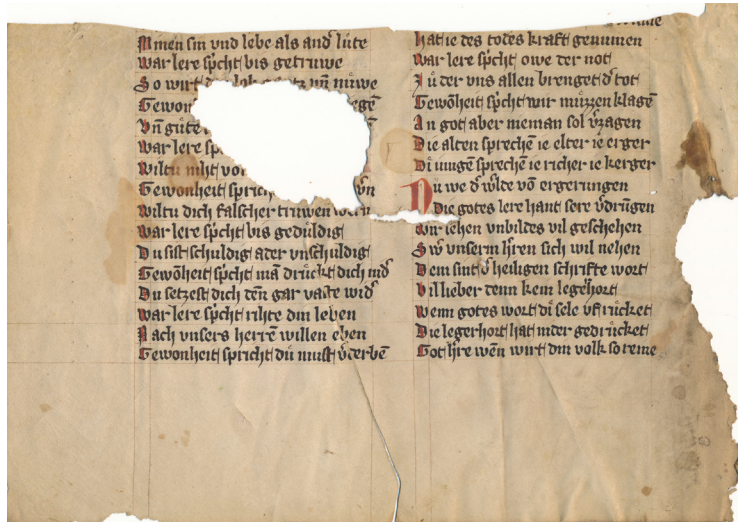


Abb. 4: Friedberg (Hessen), Stadtarchiv und Stadtbibl., Ms. Fragm. 7b, verso

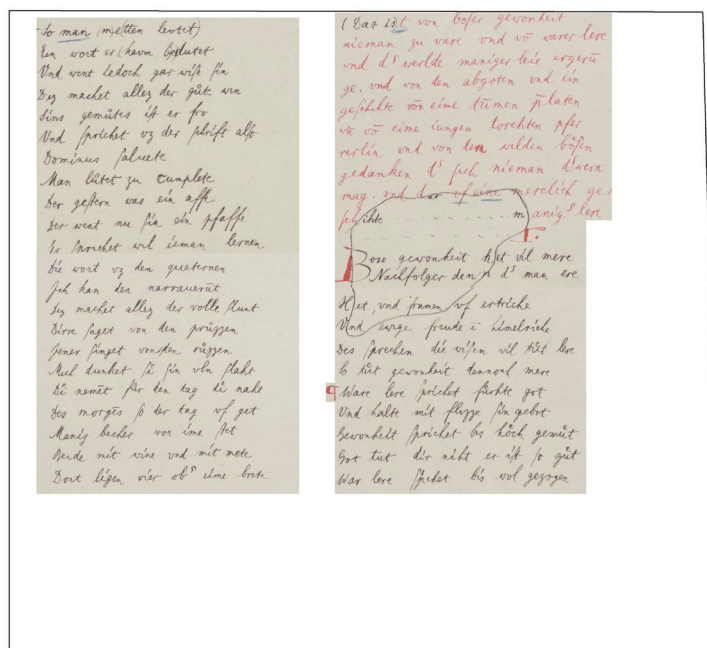


Abb. 5: Rekonstruktion des Fragments Hungen, Stadtarchiv, ohne Signatur (untere Blatthälfte) nach der Beschreibung und Abschrift Borchlings [Anm. 4]

Anmerkungen

- 1 Günther Schweikle, Hugo von Trimberg, in: ²VL 4 (1983), Sp. 268–282 + ²VL 11 (2004), Sp. 698f., hier v.a. Sp. 276.
- 2 Rudolf Kilian Weigand, Der ‚Renner‘ des Hugo von Trimberg. Überlieferung, Quellenabhängigkeit und Struktur einer spätmittelalterlichen Lehrdichtung (Wissensliteratur im Mittelalter 35), Wiesbaden 2000, S. 83.
- 3 Weigand [Anm. 2], S. 76.
- 4 Conrad Borchling, Hungen, Stadtarchiv, o. Sign., <<https://handschriftenarchiv.bbaw.de/id/70036055>>.
- 5 Jürgen Wolf, Rezension über: Rudolf Kilian Weigand, Der ‚Renner‘ des Hugo von Trimberg [...], Wiesbaden 2000, in: ZfdA 133 (2004), S. 396–399, hier S. 397.
- 6 HSC 2447.
- 7 Da das Fragment [c] am linken Rand mehrfach an unterschiedlichen Stellen geknickt ist und keine Löcher eines Heftfadens erkennbar sind, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, wo sich die Mitte des Doppelblattes befand. Die genaue Breite des ursprünglichen Bandes ist daher nicht festzulegen. Borchling gibt „die volle Breite des ursprünglichen Blattes“ (Borchling [Anm. 4] Bl. 1) an, also nicht (unbedingt) die Breite des Fragments. Dieses umfasst vermutlich auch noch einen Rest des daran anschließenden, gegenüberliegenden Blattes des Doppelblattes und hat eine gesamte Breite von 228 mm [vgl. Anm. 8]. Braun setzt die Breite des Fragments als Breite der ursprünglichen Handschrift an, sodass er vermutlich auf einen zu großen Wert kommt.
- 8 Wilhelm Hans Braun, Ein neues Rennerbruchstück aus Friedberg, in: Friedberger Geschichtsblätter 17 (1950), S. 28–31, hier S. 28.
- 9 Vgl. Anm. 7.
- 10 Vgl. Weigand [Anm. 2], S. 83; Schweikle [Anm. 1], Sp. 271.
- 11 Wilhelm Hans Braun, „Der Renner“. Unbekannte Bruchstücke einer mittelalterlichen Dichtung im Friedberger Stadtarchiv, in: Friedberger Geschichtsblätter 13 (1938), S. 82–95, hier S. 89.
- 12 Vgl. Braun [Anm. 11], S. 90, sowie Wilhelm Hans Braun, Ein Rennerbruchstück aus Friedberg i.H., in: ZfdA 75 (1938), S. 172.
- 13 Vgl. Anm. 7.
- 14 Verszählung hier nach der erst 1911 erschienenen Ausgabe (Gustav Ehrismann [Hg.], Der Renner von Hugo von Trimberg. Mit einem Nachwort und Ergänzungen von Günther Schweikle, Bd. IV, Berlin 1970). Borchling nutzt die Verszählung nach der Bamberger Ausgabe.
- 15 Die Fragmente HSC 2673 und HSC 10850 sind 32- bzw. 33-zeilig, haben aber einen deutlich höheren Schriftraum. HSC 1747 käme mit 40-zeiligem Schriftraum ebenfalls in Betracht, zeigt aber Unterschiede in der Gestaltung des Schriftraums: die Spalten stehen deutlich enger beieinander als beim Friedberger Fragment. Bei HSC 2835 sind die Verse alternierend eingerückt gestaltet. Insgesamt ist aber auffallend, dass mehrere ‚Renner‘-Textzeugen eine sehr ähnliches Layout aufweisen.
- 16 Borchling [Anm. 6]; darauf basierend: Ehrismann [Anm. 15], S. 137 (Nr. 58).
- 17 Für die Möglichkeit der Einsichtnahme danke ich Lutz Schneider (Stadtarchiv Friedberg) und Johannes Kögler (Wetterau-Museum Friedberg).
- 18 Georg Lehnert (*1871 in Freiburg i.S., †1944 in Gießen) war klassischer Philologe und Bibliothekar, vermutlich an der UB Gießen.
- 19 So Lehnert brieflich an Wilhelm Hans Braun 1938. Hier wird deutlich, dass Lehnerts Einblick in die Fragmente schon längere Zeit zurückliegt.
- 20 Vgl. Anm. 17.
- 21 Braun [Anm. 8], S. 28.
- 22 Wilhelm Hans Braun (1910–1995) war Oberstudienrat in Friedberg. 1953–1982 war er 1. Vorsitzender des Friedberger Geschichtsvereins, 1961/62 auch 1. Vorsitzender der Vereinigung für Heimatforschung.

23 Vgl. Anm. 11 und 12.

24 Lehnert besitzt ebenfalls ein ‚Renner‘-Fragment, aber Braun kann bei einem Treffen zweifelsfrei feststellen, dass es sich um eine andere Handschrift handelt, und verfolgt Lehnerts Fragment nicht weiter (so Braun brieflich an Herbert Wolf am 17. Juli 1970). Braun notiert – 30 Jahre nach seinem Einblick in das Fragment (!) – aus dem Gedächtnis, Lehnerts Fragment habe sich in einer Papierhandschrift von 20-25 × 18 cm befunden, die „mit kleiner, enger Schrift und Farbe darin“ geschrieben war.

25 Braun [Anm. 8], S. 28.

26 Die diesbezügliche Korrespondenz zwischen Schweikle, Jacobi und dem Archiv Hungen wurde von Erhard Eller (Stadtarchiv Hungen) zur Verfügung gestellt.

in egregio opido nordhusenn Die Rückkehr einer mittelalterlichen Handschrift ins thüringische Nordhausen

Wolfram G. Theilemann · Klaus Klein

F*initus in egregio opido nordhusenn Anno domini M^o cccc Ixxxiiij feria 2^a post letare* (Beendet in der ausgezeichneten Stadt Nordhausen im Jahr 1483 am Montag nach Laetare [10. März 1483]). Mit diesen Worten schließt ein uns namentlich nicht bekannter Schreiber auf Bl. 378r eine insgesamt 389 Blätter umfassende Handschrift ab, die noch in ihrem Originaleinband aus dem 15. Jahrhundert steckt und Gebete und praktische Handlungsanweisungen für den alltäglichen Gebrauch in deutscher und lateinischer Sprache enthält.¹ Zum Kauf angeboten wurde dieser Codex am 25. Oktober 2022 auf der Auktion 211 des Antiquariats Reiss & Sohn in Königstein im Taunus.² Dank der raschen und großzügigen Unterstützungsbereitschaft der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung konnte die Handschrift erworben werden. Diese Stiftung fördert seit über 25 Jahren die Forschung zur Landesgeschichte Thüringens und Mitteldeutschlands, insbesondere auch die reichsstädtische Geschichte. Das Manuskript wurde im Januar 2023 als nunmehr öffentliches Archivgut an die Stadt Nordhausen, die einen anteiligen Eigenbeitrag beigesteuert hatte, übergeben. Es wird im dortigen Stadtarchiv unter der Signatur 1.2./ II Oc 13 aufbewahrt und ist damit benutzbar. Ein Komplettdigitalisat und eine Tiefenerschließung sind in Vorbereitung. Die Blätter sind nur 107 × 75 mm groß, der Schriftraum beträgt meist ca. 65 × 55 mm und ist durchgehend von einer Hand mit zumeist 14 Zeilen beschrieben. Der ca. 7,5 cm dicke, straff gebundene und daher ziemlich unhandliche Band ist sorgfältig geschrieben

und an den einzelnen Textanfängen zurückhaltend mit einfachen ein- oder zweizeiligen Lombarden in roter Farbe ausgeschmückt. Hervorzuheben sind vier Kreisdiagramme sowie einige Seiten mit rechteckigen Tabellen aus dem Bereich der Astronomie und Astrologie (Bestimmung der Goldenen Zahlen und des Sonnenaufgangs und -untergangs, Aderlasskalender usw.) sowie zahlreiche Ledersignakel, die ein schnelles Auffinden bestimmter Teile in der bisher nicht foliierten Handschrift ermöglichen.

Eröffnet wird die Handschrift von einem Kalender, dem in späterer Zeit von anderer Hand Ergänzungen für die Jahre von 1513 bis 1602 vorgeschaltet wurden, die zeigen, dass der Band offenbar auch noch im 16. Jahrhundert regelmäßig in Benutzung war. Dem folgen dann Diagramme und Tabellen aus dem Bereich der Astrologie und Astronomie. Ab Bl. 38 beginnt schließlich der eigentliche Textteil in deutscher und vor allem lateinischer Sprache, der im Auktionskatalog als „umfangreiches Compendium verschiedener liturgischer und anderer Texte“ bezeichnet wird. Hier finden sich – auf den ersten Blick bunt gemischt – Informationen über Körpersäfte, lateinische Stundengebete, Bußpsalmen neben verschiedenen anderen Gebeten und Hymnen sowie praktische Handlungsanweisungen wie etwa folgender Hinweis zum Baden:³

Item vonn dem bade. Wer gesunden leibe behalten wil, der bade nach der speise nicht bald. Das ist wen du gessen hast oder wen sich die speise gesetzt hat, das du zu stule gest vnd deinen prunnen hast gelasen, das ist gesunt. Item wer feist wil werden, der bade alß bald nach dem tisch vnd pleib nicht lang in dem bade. Aber wer mager wil werden, der bade vor essens vnd sol lang baden.

Eine genauere Aufschlüsselung aller Texte kann hier nicht geleistet werden und muss der späteren Untersuchung vorbehalten bleiben, die dann auf eine durchgehende Foliierung aufbauen kann.

Da im aktuellen Auktionskatalog zur Provenienz der Handschrift nur auf den 1988 bei Sotheby's erfolgten Verkauf verwiesen wurde, lag zunächst die Vermutung nahe, die Handschrift könnte 1945, als zuerst US-amerikanische, dann sowjetische Truppen in Nordthüringen einmarschiert waren, in Nordhausen als Beutegut ‚mitgenommen‘ worden sein.⁴ Dieser Verdacht bestätigte sich aber nicht, denn es zeigte sich bald, dass die Handschrift schon deutlich vor 1945 nicht mehr in Nordhausen gewesen ist:

Bei der Identifizierung der Handschrift in älteren Verzeichnissen bieten vor allem die markante Lokalisierung und die Datierung (Nordhausen 1483) eine wichtige Hilfestellung. Es lässt sich zweifelsfrei zeigen, dass die Handschrift schon spätestens 1935 in einer US-amerikanischen Privatsammlung aufbewahrt wurde. Besitzer war damals der Rechtsanwalt und Kunstsammler Oliver R. Barrett in Chicago (1873–1950), der die Handschrift vermutlich auf einer Auktion oder von einem Antiquariat erworben hat. Aus seinem Besitz ist die Handschrift dann zusammen mit anderen Stücken an seinen Sohn Roger W. Barrett in Kenilworth (Illinois) (1915–2010) übergegangen, der sie zu einem unbekanntem Zeitpunkt

offensichtlich veräußert hat.⁵ Doch schon lange bevor die Handschrift mutmaßlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Besitz des Sammlers Oliver R. Barrett gelangt war, stößt man in Berlin auf eine weitere Spur dieser Handschrift: In dem „Catalog des Bücher-Lagers von Emanuel Mai“ aus dem Jahr 1854 ist die Nordhäuser Handschrift unter den knapp 300 zum Verkauf angebotenen Handschriften als Nr. 68 aufgeführt:⁶

Liber precum et orationum. Initio exhibet codex calendarium, quod sequuntur regulae diaeteticae sermone Germanico, v. gr. Item vonn dem bade. Wer gesunden leibe behalten wil, der bade nach der speise nicht bald. Deinde leguntur preces etc. In fine: In egregio oppido Northusenn anno domini 1483. 16mo. Cum rubr. initial. et claris characteribus. Bene conservat. 5 Thlr.

Wann und auf welchem Weg die 1483 in Nordhausen entstandene Handschrift in das Berliner „Bücher-Lager von Emanuel Mai“ und später nach Amerika gelangt ist, bleibt unbekannt. Unklar ist derzeit auch, in welchem Nordhäuser Kloster die Handschrift im 15. und 16. Jahrhundert benutzt und aufbewahrt wurde, wahrscheinlich aber ist eine Provenienz aus dem bis 1810 bestehenden Reichsstift „Zum Hl. Kreuz“ in Nordhausen. Hier wird eine eingehende Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Kalendereinträge in dem bisher nicht zugänglichen Band sicherlich mehr Klarheit bringen können.⁷

Kontakt

Wolfram G. Theilemann

Stadt Nordhausen – Stadtarchiv · Markt 15 · 99734 Nordhausen

E-Mail: stadtarchiv@nordhausen.de

Klaus Klein

Andréstr. 13 · 35039 Marburg



Abb. 1: Nordhausen, Stadtarchiv, Best. 1.2./ II Oc 13

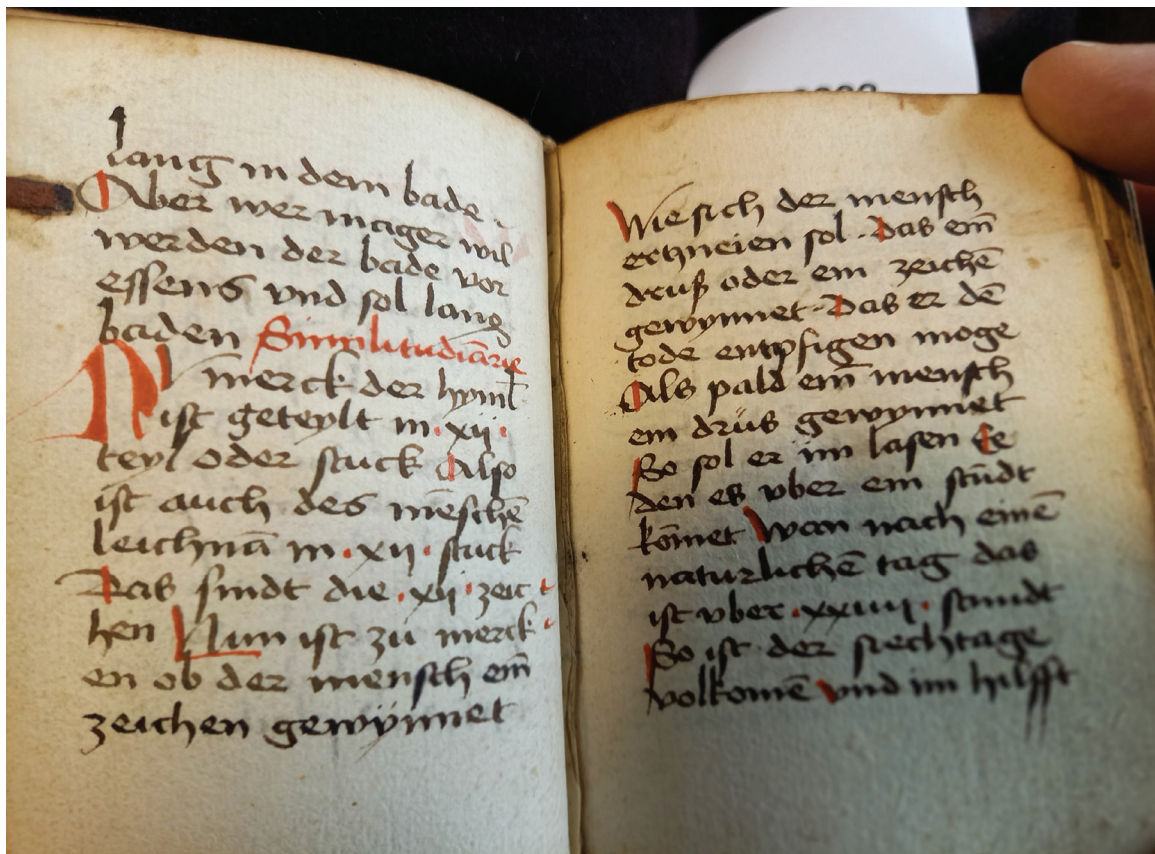


Abb. 2: Nordhausen, Stadtarchiv, Best. 1.2./ II Oc 13, Bl. 49v/50r

Anmerkungen

- 1 Der Einband bietet reich geprägtes, wenngleich bereits schadhaftes Leder auf Holzdeckeln mit Eckbeschlägen bzw. Scharnieren aus Messing, die Lederschließen fehlen. Alle Buckel fehlen ebenfalls, der Buchrücken ist stark bestoßen und z.T. brüchig.
- 2 Vgl. Reiss & Sohn. Auktion 211 (25. Oktober 2022): Ausgewählte Bücher und Handschriften vom 13. bis 19. Jahrhundert, Königstein im Taunus 2022, S. 11f. (Nr. 3). Dem Auktionshaus ist dafür zu danken, dass die Handschrift wenige Tage vor der Auktion in Königstein eingesehen werden konnte.
- 3 Der Text befindet sich auf Bl. 49r-v. Zum besseren Verständnis werden hier Satzzeichen eingefügt und die Abkürzungen aufgelöst.
- 4 Vgl. Sotheby's, London (Day of Sale 6th December 1988): Western Manuscripts and Miniatures, London 1988, S. 118f. (Nr. 51).
- 5 Vgl. Seymour de Ricci with the assistance of W. J. Wilson, Census of Medieval and Renaissance Manuscripts in the United States and Canada, Bd. I, New York 1935 (Reprint 1961), S. 676 (Nr. 18).
- 6 Vgl. Catalog des Bücher-Lagers von Emanuel Mai in Berlin, Bd. I: Manuscripte, Wiegendrucke, Theologie, Philosophie, Literatur, Philologie, Geschichte und die verwandten Fächer, Berlin 1854, S. 8 (Nr. 68).
- 7 Vgl. jetzt auch den Eintrag im Handschriftencensus unter <<https://handschriftencensus.de/26709>>. Der Entstehungshintergrund sollte nächst den Forschungen von Arno Wand durch zwei in Vorbereitung befindliche Publikationen erhellt werden können: Hiram Kümper (Hg.), Kulturerbe über Kreuz: Nordhäuser Kirchen, Klöster und Spitäler des Mittelalters gestern und heute, sowie Markus Kröner, Zum Personal des Reichsstifts „Zum Hl. Kreuz“ Nordhausen, phil. Diss. Universität Leipzig.

Ein neues Fragment der ostmitteldeutschen ‚Catena aurea‘ in der Evangelischen Hochschul- und Zentralbibliothek Württemberg

Astrid Breith

Die ‚Catena aurea‘ des Thomas von Aquin ist eines der wenigen Werke des Autors, welches im Mittelalter in die deutsche Volkssprache übertragen wurde.¹ Die bisher bekannte Überlieferung dieses Textes gliedert sich in zwei Stränge: eine bairische Übersetzung, die durch einen Textzeugen vom Ende des 15. Jahrhunderts repräsentiert wird, der sich heute in der Bayerischen Staatsbibliothek in München befindet, sowie eine ostmitteldeutsche Übersetzung, von der zehn Textzeugen bekannt sind, die allesamt in das 14. Jahrhundert datiert werden können.² Die ostmitteldeutsche Überlieferung geht aus den Bemühungen des Deutschen Ordens hervor, zentrale Texte für den eigenen Gebrauch – möglicherweise in Gebrauchssituationen wie der Tischlesung – in deutscher Sprache zur Verfügung zu haben, und steht hier auch im Zusammenhang mit der Anfertigung von Übersetzungen einzelner biblischer Bücher, möglicherweise sogar einer Vollbibel, in deutscher Sprache.³

Im Jahr 2016 wurde von Konstanz Grutschnig in der Evangelischen Hochschul- und Zentralbibliothek Württemberg, Standort Stuttgart-Möhringen (EHZ) ein unbekanntes Fragment der ostmitteldeutschen ‚Catena aurea‘ entdeckt.⁴ Nach Rücksprache mit dem Handschriftenzentrum Stuttgart und weiterer Einschätzung durch das Handschriftenzentrum Leipzig gab Grutschnig den Fund mit Basisdaten an den ‚Handschriften-census‘ weiter.⁵

Das Fragment dient als Einband eines aus drei Drucken zusammengebundenen Bandes, der aus der Bibliothek des Dekanats Weinsberg stammt und heute als Depositum in der EHZ mit der Signatur ‚A 138 – Depositum Weinsberg‘

verwahrt wird.⁶ Es wurde zur Verstärkung der Pappe der Buchdeckel aufgezogen, die inneren Spiegel wurden mit einfachem Papier überklebt, das sich deutlich von der hohen Qualität des Papiers der Drucke unterscheidet. An Stelle von Schließen wurden vier Bändchen aus Pergament an den vorderen Kanten angebracht, die zusammengebunden werden können, um das Buch geschlossen zu halten. Vorder-, Kopf- und Fußschnitt sind grün eingefärbt, auf dem Vorder-schnitt wurden zudem von einer späteren Hand in Kurzform die Titel der drei enthaltenen Drucke aus dem 16. Jahrhundert notiert.⁷ Wann und wo der Band mit dem mittelalterlichen Fragment als Einband versehen wurde, ist offen.

Das Fragment besteht aus einem Pergamentblatt mit den heute sichtbaren Maßen 400 × 220 mm. Auf dem erhaltenen Schriftraum mit den Abmessungen 295–300 × [165] mm sind 45 Zeilen pro Spalte erkennbar, die eine Spaltenbreite von 85 mm aufweisen. Das Blatt wurde querständig um den Buchblock gebunden, wobei die zweite Spalte durch das Umbiegen an dessen oberer Kante nach zwei Dritteln abgeschnitten wurde. Da fast alle bekannten Textzeugen der ostmitteldeutschen ‚Catena aurea‘ – mit Ausnahme des dreispaltigen Nürnberger Fragments – zweispaltig angelegt sind und die Maße des Blattes dies ebenfalls nahelegen, ist diese Seiteneinrichtung wohl auch für das vorliegende Fragment wahrscheinlich, auch wenn es nicht als ganz gesichert gelten kann. Eine Einschätzung der Schreibsprache wurde vom Handschriftenzentrum Leipzig mit „(ost)mitteldeutsch mit eher südmitteldeutschen Elementen“ gegeben und eine Datierung in die Mitte des 14. Jahrhunderts nahegelegt.⁸

Die Linierung wurde innerhalb der Spalten mit Tinte vorgenommen, die Zeilen werden von der Schrift dicht ausgefüllt, es bleibt kaum Raum für Ober- und Unterlängen – tatsächlich sind diese bei *b*, *d* und *g* extrem auf den Mittelkörper verdichtet und kaum ausgeprägt. Bei der Schrift handelt es sich um eine Textualis, die in die Mitte des 14. Jahrhunderts datiert werden kann. Der Text ist fortlaufend geschrieben, Strukturierungen werden durch Rubrizierungen vorgenommen. Bibelzitate sind rot unterstrichen, in der jeweiligen Glosse werden die Namen der Autoritäten in roter Tinte angeführt. Beginnt ein neues Bibelzitat, wird dies durch ein rotes Paragraphenzeichen angezeigt. *Puncti elevati* sorgen für zusätzliche Strukturierung, vor allem, wenn Zitate angeführt werden oder die Glosse beginnt. Neue Sinneinheiten beginnen gelegentlich mit Großbuchstaben. Diese Art der Texteinrichtung entspricht auch dem Erscheinungsbild anderer Textzeugen der ostmitteldeutschen ‚Catena aurea‘-Überlieferung.

Ob der ursprüngliche Codex möglicherweise auch mit Buchschmuck ausgestattet war, der sich nur auf dem vorhandenen Ausschnitt nicht findet, muss offenbleiben. Beim Abgleich mit vorhandenen Abbildungen anderer Textzeugen fiel jedoch auf, dass das Stuttgarter Fragment häufig Abkürzungen enthält: So findet sich durchgängig *d*[?] für *der*, *od*[?], *ad*[?], *wid*[?] für *odir*, *adir*, *widir* und häufig auch Nasalstrich für *n*, etwa bei *vāt* für *vant*, *uñ* für *und[e]*. Dieses aus der lateinischen Schriftkultur stammende Merkmal geht sicher auf einen Schreiber zurück, der mit dem Schreiben lateinischer Texte vertraut war. Ob dies auch auf eine frühere Textfassung oder Übersetzung hindeuten könnte muss offenbleiben, jedenfalls separiert dies das neue Fragment von den bisher bekannten Textzeugen.

Bei der Zuordnung des neuen Fragments zu bereits bekannten Codices discissi muss berücksichtigt werden, dass nicht unbedingt von einer Übereinstimmung der Schreiberhände ausgegangen werden muss, wurde doch mehrfach in der

Forschung betont, dass aus heutiger Kenntnis der Literaturproduktion im Deutschordensland an einer Abschrift durchaus mehrere Schreiber mitgewirkt haben können.⁹ Dies mag vor allem auf die ‚Blütezeit‘ des Ordens unter der Ägide des Hochmeisters Winrich von Kniprode (Hochmeister von 1351–1382) zutreffen, in dessen Regierungszeit wohl die „wichtigsten Zeugnisse der Bibelprosa aus dem Deutschen Orden“ konzipiert wurden.¹⁰

Das neugefundene Fragment enthält den Kommentar zu Teilen des Matthäus-Evangeliums, Mt 26,62–64.¹¹ Der Matthäus-Teil ist in sechs bislang bekannten Textzeugen überliefert,¹² die alle jeweils Kommentare unterschiedlicher Matthäus-Textstellen enthalten. **Mt A**, die Königsberger Handschrift Ms 885, ist seit 1945 verschollen und enthielt den gesamten Matthäus-Text, so dass eine Anbindung an diesen Textzeugen entfällt. **Mt C** (München, BSB, Cgm 5250/64) weist ostfränkische Schreibsprache auf, was einer Zusammengehörigkeit der Fragmente auch hier entgegensteht. Zu **Mt B** und **C**, die wohl ursprünglich aus einem einzigen Codex stammen (Berlin, GStA, XX. HA Hs. 34 Bd. 12 und Gdansk, GdPAN, Ms 2527 Fasz. 9, Bl. 39), würde es von den Abmessungen her in etwa passen, die Abbildung zeigt jedoch eine etwas ‚hochwertigere‘ Ausstattung mit Fleuronnée-Initialen, auch wurden hier Sinnabschnitte großzügiger durch freie Halbzeilen hervorgehoben und Bibeltext und Glossen vermehrt durch Unterstreichungen und Rubrizierungen strukturiert. Die Schreiberhand weist – soweit erkennbar – deutliche Unterschiede zum neuen Fragment auf, etwa gespaltene Oberlängen und Haarstriche an *v* und *w*, so dass eine gemeinsame Herkunft aus einem Codex ausgeschlossen werden kann.¹³ Das Nürnberger Fragment **Mt E** (Nürnberg, GNM, Hs. 42579) ist dreispaltig angelegt mit rekonstruierten 50 Zeilen pro Spalte und enthält zudem Buchschmuck in Form von zweizeiligen Lombarden und Zierleisten – zwar könnte die dritte Spalte im Stuttgarter Fragment durch Beschnitt entfallen sein, die abweichende Zeilenzahl schließt jedoch auch eine Zugehörigkeit

zu diesem Fragment aus. Die größte Ähnlichkeit besteht zum Textzeugen **Mt F** (Basel, UB, Cod. N I 2 Nr. 97), dessen Maße, Zeilenzahl und Seiteneinrichtung dem neuen Fragment sehr nahekommen.¹⁴ Zwar weist das Basler Fragment Reste einer blauen Lombarde mit roter Umrandung (evtl. Fleuronée?) auf, dies kann aber nicht als einziges Ausschlusskriterium gelten. Neben Unterschieden in der Schreiberhand spricht

jedoch die ‚pragmatischere‘ Texteinrichtung (dichte Befüllung der Zeilen, keine leeren Halbzeilen, sparsame Rubrizierung) und nicht zuletzt die bereits erwähnte Handhabung der Abbriviaturen dafür, dass es sich bei dem Stuttgarter Fragment um einen neuen, bislang unbekanntem Textzeugen der ‚Catena aurea‘ handelt, der zukünftig unter der Sigle **Mt G** geführt wird.¹⁵

Transkription¹⁶

Spalte a:

[Hinterdeckel]

niv(?)nte . Ich will en irwecken dan | es ist eyn andir dink buwen vnd | irwecken . **Crisostomus** . Worvm | enbrochten sie des nicht vor das | er den svnnabent storte . das ge | schach vm das das er sie dicke | damite geschant hatte. **Ieronimus** . | Der balde zorn vnd vngedult do | sie keine stat der gewalt envant | do treib sie den bischof vf von | dem stule vf das er des herczen | grim mit der bewegunge des | liebis bewisite . vnd das volgit . | ¶ Vnd do irhub sich der vurst der pris | tere vnd sprach zu em . E[!d]u entwer | tistis nicht zu disen dingen die | dise widir dich ziugen [Mt 26,62]. Das | sprach der bischof vf das er von em | eyn entwerte irkrege des man | nicht entschuldigen en mochte | vnd en dage dan s... |

[Buchrücken – 11 Zeilen, kaum leserlich]

.....da | nicht..... | de sie ...nt . vnd das v... volgit | da ... Ihesus der sweik . D... |dan eyn g... | m... errichtis | heit ... was eyn m... | vnd darum sweic er ... ir | kante es als eyn got ... | ge |

[Vorderdeckel]

vnd het es vbergebracht Abir ie | Ihesus me wider die valschen ge | ziuge vnd wider die vnturen pristere | sweik ie der bischof mit grozerem | grimme vberwunden wart . Vnd dar | vm reyzt er en zu der entwerte | vf das er orsache der clagen wider | en vunde vnd das volgit ¶ Vnd | der vurst der pristere sprach zu | em Ich beswere dich bie dem le | benden gote das du vns sagis | ob du cristus gotis svn bist [Mt 26,63] : **Ori** | **genes** . In der alden e vinde wir

Spalte b:

[Hinterdeckel]

vile das ein mensch ... | besworn hat abir ... | ein man ersah d... | leben wil ... | Dan als er nicht ... | man ... en ... | mande ...irloubit das ... | deren beswere Sun... | sihet den tiuvelen geb... | iungern vbir die tiu[?]... | ben der muz sprechen da... | mite die tiuuele nid... | so man von {gote} die... | sie hat . abir der vurst... | der beginc (?) s... da... | su lage vnd volgite d... | vattir der z... zwivel... | vregite . Bistu gotis s{un} | an dem zwivelt das ... | svn ist das ... des tiu... |

[Buchrücken – 12 Zeilen, kaum leserlich]

..... |das ... das..... | der pristere solde en... | en hatte besworn a... | not solde tun . und d... | loikende er nicht er..... | svn er en bekante..... | vnd d[...] volgit . Ihesus spr{ach} | du hast es gesprochen | was nicht | vn..... |

[Vorderdeckel]

strafe en damite . Da ... | ¶ Doch werlichen sage ich ... | ir nit vortine des mensch ... | werdit sehn sitzen zu der {rechten} | hant der craft gotis [Mt 26,64] : ... | kit das das sitzen des ... | svnis eyne kvnicliche ... | dutit . Vnd dar vm ist d... | craft gotis gevestent d... | hat von dem vatre genu... | himele und ouch in der erd... | groze stetikeit in der er b... | ist die werden sehen al...

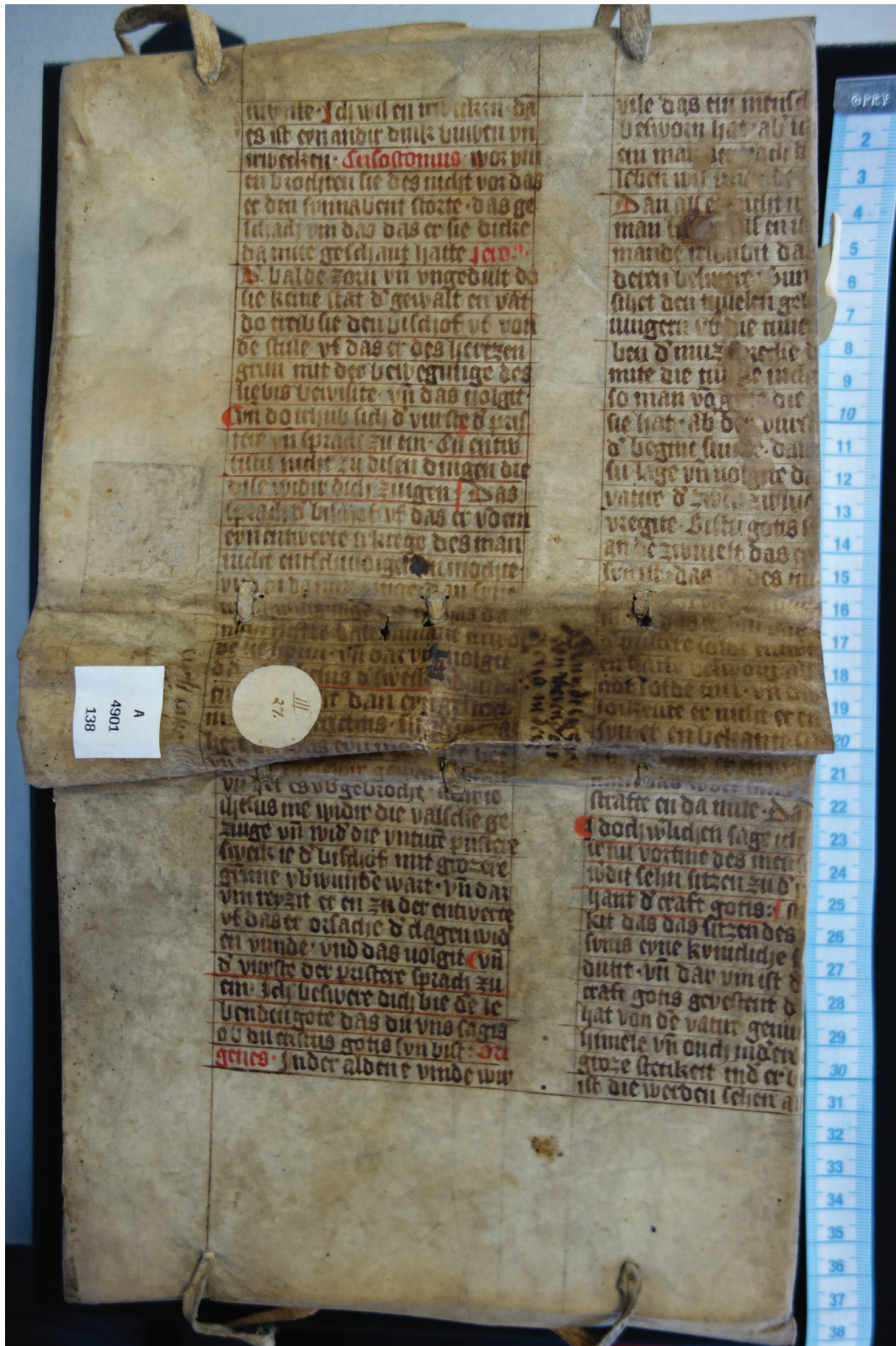


Abb. 1: Stuttgart-Möhringen, Evangelische Hochschul- und Zentralbibliothek Württemberg, A 138 – Depositum Weinsberg, Einbandmakulatur (Foto: Astrid Breith, Februar 2023)

Kontakt

Astrid Breith

Österreichische Akademie der Wissenschaften · Institut für Mittelalterforschung · Hollandstr. 11-13 · 1020 Wien

E-Mail: Astrid.Breith@oeaw.ac.at

Anmerkungen

- 1 Jean Gribomont, *Bibelkatene*, in: *Lexikon des Mittelalters* 2 (1983), Sp. 44; Kurt Ruh und Dietrich Schmidtke, *Thomas von Aquin OP*, in: *Verfasserlexikon* 9 (1995), Sp. 813–838, hier Sp. 826–828.
- 2 München, BSB, Cgm 795, <<https://handschriftencensus.de/6287>>. Zur den Textzeugen der derzeit bekannten Überlieferung siehe dort, sowie auch <<https://handschriftencensus.de/werke/1739>> (7.2.2023).
- 3 Dietrich Schmidtke, *Repräsentative deutsche Prosahandschriften aus dem Deutschordensgebiet*, in: *Deutsche Handschriften 1100–1400. Oxforder Kolloquium 1985*, hg. von Volker Honemann und Nigel F. Palmer, Tübingen 1988, S. 352–378; Ralf G. Päsler, *Zur Sprachensituation im Deutschordensland Preussen. Ein Problemaufriss*, in: *Ostmitteleuropäische Schreibsprachen im Spätmittelalter*, hg. von Luise Czajkowski, Corinna Hoffmann, Hans Ulrich Schmid (*Studia Linguistica Germanica* 89), Berlin/New York 2007, S. 93–107; Ralf G. Päsler, *Zur Überlieferung der deutschen Übersetzung der ‚Catena aurea‘ des Thomas von Aquin. Zwei Neufunde in Danzig und einige Anmerkungen*, in: *ZfdA* 137 (2008), S. 190–203; Ralf G. Päsler, *Ein bislang unbeachtetes Fragment des Luther von Braunschweig zugeschriebenen ‚Buchs der Makkabäer‘. Mit Überlegungen zur Überlieferung der sog. ‚Deutschordensliteratur‘*, in: *Grundlagen. Forschungen, Editionen und Materialien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, hg. von Rudolf Bentsinger, Ulrich-Dieter Oppitz und Jürgen Wolf (*ZfdA. Beiheft* 18), Stuttgart 2013, S. 87–96; Ralf G. Päsler, *Die „literarischen“ deutschsprachigen Handschriften des Deutschen Ordens im Preußenland. Probleme und Fragen aus überlieferungsgeschichtlicher Sicht*, in: *Schriftlichkeit im Preußenland*, hg. von Marie-Luise Heckmann und Jürgen Sarnowsky (*Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung* 30), Osnabrück 2020, S. 43–62. Siehe auch: Arno Mentzel-Reuters, *Arma spiritualia. Bibliotheken, Bücher und Bildung im Deutschen Orden (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 47)*, Wiesbaden 2003; Freimut Löser, *Auf dem Wege zur deutschen Bibel. Prosaübersetzungen des neuen Testaments aus dem Deutschen Orden*, in: *Kirchengeschichtliche Probleme des Preußenlandes aus Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Bernhart Jähnig (*Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung* 16), Marburg 2001, S. 163–197; Bernhart Jähnig und Arno Mentzel-Reuters (Hg.), *Neue Studien zur Literatur im Deutschen Orden (ZfdA. Beiheft 19)*, Stuttgart 2014.
- 4 Angestoßen wurde die genauere Durchsicht der Fragmentbestände im Zuge der Vorbereitungen für eine Ausstellung verschiedener kirchlicher Bibliotheken, deren Erträge folgender Katalog bündelt: „Das Ganze im Fragment“. *Handschriftenfragmente aus kirchlichen Bibliotheken, Archiven und Museen*, hg. im Auftrag der Altbestandskommission der kirchlichen Bibliotheksverbände von Alessandra Sorbello Staub, bearbeitet von Christoph Winterer, Petersberg 2015.
- 5 Herzlicher Dank ergeht an dieser Stelle an Konstanze Grutschnig, die eine Autopsie am 13.2.2023 ermöglichte. Eine erste Sichtung des Fragments wurde durch das Handschriftenzentrum Stuttgart vorgenommen, durch Kerstin Losert wurde der Text als Textzeuge der ostmitteleuropäischen ‚Catena aurea‘ des Thomas von Aquin identifiziert. Eine Einschätzung der Schreibsprache wie auch eine Datierung in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts erfolgte 2016 durch das Handschriftenzentrum Leipzig.
- 6 Die Bibliothek der Pfarre Weinsberg gehört zu den alten Kirchenbibliotheken Württembergs und verfügte über einen wertvollen Altbestand, der sich heute in der EHZ Stuttgart als Depositum befindet, siehe: *Bibliothek des Evangelischen Oberkirchenrats Stuttgart*, in: *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*, hg. von Bernhard Fabian, Hildesheim 2003, <https://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Evangelischer_Oberkirchenrat_Stuttgart> (7.2.2023).
- 7 Es handelt sich bei den zusammengebundenen Texten um drei Drucke des 16. Jahrhunderts: a) *Warhafftiger gundtlicher Bericht was sich in der churfürstlichen Pfalz sonderlich in der Statt Heidelberg mit Verenderung der Religion und Einfuehrung der Calvinischen falschen Lehre [...] daselbsten verlossen, [...] Tübingen 1585 [VD16 W 709]*; b) *Warhaffter Bericht von der vorgenommenen verbesserung in Kirchen und Schulen der Churfürstlichen Pfaltz*

- und nechst zu Heydelberg gehaltener Disputation von dem H. Abendmal [...] gedruckt durch Matthaem Harnisch 1584 [VD16 T 1749]; c) Ein fruchtbar und klare Außlegung des schönen Buochs Tobie [...] durch D. Joannem Hoffmeister des Augustiner Ordens durch hoch Teutschlandt weiland Provincialen, Meintz 1559 [VD16 H 4247].
- 8 Dank geht hier an Kerstin Losert, die einschlägige Daten aus dem im Juni 2016 vorgenommenen Mailverkehr mit dem Handschriftenzentrum Leipzig an die Autorin weiterleitete. Die Einschätzung zu Datierung und Schreibsprache wurde zuerst vom Handschriftenzentrum Leipzig vorgenommen (Mailverkehr 2016) und von weiteren Expertinnen und Experten bestätigt.
- 9 Zuletzt Päsler, Überlieferung [Anm. 3], S. 198: „Bei Hss derartigen Umfangs und derartigen Niveaus ist es leicht vorstellbar, dass ihre Herstellung genau geplant und sie deshalb in Partien eingeteilt wurden, die zwar von verschiedenen Schreibern, wohl aber aus einer Schule bzw. Schreibstube kommen.“
- 10 Schmidtke [Anm. 3], S. 367; Päsler, Überlieferung [Anm. 3], S. 192.
- 11 Bislang ediert wurden das Markus- und das Lukasevangelium: Petra Hörner (Hg.): *Catena aurea* deutsch. Die ostmitteldeutsche Übersetzung des Katenenkommentars des Thomas von Aquin, Bd. 1: Lukasevangelium. Text. Berlin/New York 2008; Petra Hörner (Hg.), *Catena aurea* deutsch. Die ostmitteldeutsche Übersetzung des Katenenkommentars des Thomas von Aquin, Bd. 2: Markusevangelium, Text, mit einem bairischen Fragment, Berlin/Boston 2012.
- 12 Päsler, Überlieferung [Anm. 3], Zusammenstellung der Textzeugen auf S. 195–197; Schmidtke [Anm. 3], S. 353f. nennt drei Textzeugen.
- 13 Abbildung einer Seite zu **Mt B** bei Schmidtke [Anm. 3], S. 372.
- 14 Herzlicher Dank geht an Monika Studer an der UB Basel, die der Autorin Fotos des Fragments für den privaten Gebrauch zur Verfügung gestellt hat.
- 15 <<https://handschriftencensus.de/26762>>.
- 16 Für die Transkription wurde die getrennte u/v-Schreibung beibehalten, Groß- und Kleinschreibung wie auch *Puncti elevati* wurden aus dem Fragment übernommen, die Abbreviaturen wurden stillschweigend aufgelöst.

Auf der Suche nach einem Autograph von Nikolaus Tempelfeld de Brega

Adam Poznański · Sarah Hutterer

Forscher, die sich für die Geschichte des Königreichs Böhmen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts interessieren, kennen Nikolaus Tempelfeld de Brega als Prediger und politischen Aktivisten. Ab 1414 war er an der Universität Krakau tätig, wo er studierte und später lehrte. Im Jahr 1428 wurde er dort Rektor. Vor 1439 erwarb er den Dokortitel in Theologie und wurde später auch zum ‚Professor sacre pagine‘ ernannt. Um 1453 zog er aus unbekanntem Gründen nach Breslau, wo er sich aktiv politisch engagierte. Er war ein erbitterter Gegner der Hussiten und insbesondere des Königs Georg von Poděbrady. Tempelfeld predigte seine Ansichten von der Kanzel aus und schrieb drei antihussitische Traktate. In diesen Werken stützte er sich auf seine Kenntnisse in Theologie, Recht und Geschichte. Tempelfeld besaß eine umfangreiche Büchersammlung, die nach seinem Tod um 1474 hauptsächlich an die Universität Krakau (heute Teil der Biblioteka Jagiellońska) und das Dominikanerkloster in Breslau (heute Teil der Universitätsbibliothek Breslau) ging. Einzelne Handschriften befinden sich aber auch in verschiedenen anderen Bibliotheken, z. B. in Prag, im Vatikan und in Venedig.¹

Tempelfeld werden zwölf Universitäts- und Gelegenheitsreden sowie fünf Leichenpredigten zugeschrieben, die allesamt noch nicht kritisch herausgegeben wurden. Sie sind in den Breslauer Handschriften I Q 380² und I Q 381³ erhalten und wurden womöglich noch in der Krakauer Zeit geschrieben. Maria Kowalczyk kam 1970 auf der Grundlage früherer Forschungen von Zofia Kozłowska-Budkowa⁴ zu der Annahme, dass

Tempelfeld Autor dieser Werke sei. Obwohl die Forscherinnen keine Beweise hierzu anführen konnten, werden diese Ergebnisse in allen nachfolgenden Veröffentlichungen wiederholt. Bei der Arbeit an der Edition einer der obengenannten Leichenpredigten, und zwar jener anlässlich der Beerdigung von Nikolaus Goltberg⁵, kamen uns Zweifel an Tempelfelds Autorschaft. Wir konnten nicht nachweisen, dass dieser Text von Tempelfeld und nicht von einem anderen Krakauer Professor stammt. Wir haben daher versucht, ein Kolophon oder eine Notiz zu finden, die handschriftlich von Tempelfeld verfasst wurde. Anhand solcher Zeugnisse könnte untersucht werden, ob eine der überlieferten Reden oder Predigten zumindest von ihm abgeschrieben wurde. Wir haben mit den Breslauer Handschriften begonnen und unsere Suche ergab folgende Ergebnisse.

Am Anfang sind wir auf die Handschrift III F 14⁶ gestoßen, in der sich am Ende einer Abschrift des Werkes ‚Liber servitoris‘ des Abulkasis (Abū al-Qāsim al-Zahrāwī)⁷ (Bl. 1r–41v) ein solches Kolophon befindet (Abb. 1):

Finitus est presens liber dictus Servitor per me Nicolaum de Brega anno Domini etc. sexagesimo quarto [1464] in die sancti Leohnardi pape [6.11], qui inceptus fuerat circa festum Iohannis Baptiste anno Domini millesimo quadringentesimo sexagesimo primo etc. [24.6.1461]

Das vorliegende Buch, das man ‚Servitor‘ nennt, wurde von mir, Nicolaus de Brega, am 6.11.1464 abgeschlossen. Am 24.6.1461 war es begonnen worden.

Über die Handschrift selbst wissen wir nur, dass sie sich 1621 im Besitz des Klosters des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem in Neisse befand. Wir können ihr Schicksal im Mittelalter



nicht rekonstruieren. Da Tempelfeld um 1474 starb, könnte er theoretisch zwischen 1461 und 1464 einen solchen Text abgeschrieben haben. Das Kolophon erwähnt aber nur einen Nicolaus de Brega. Dieses Namens bedienten sich allerdings mehrere mittelalterliche Gelehrte. Es ist zudem bisher nicht belegt, dass sich Tempelfeld für Medizin interessierte. Zwar wissen wir aus der Handschrift BJ 2086, Bl. 278v–312r,⁸ dass er Verfasser von Kommentaren zu Aristoteles' Werken über die menschliche Physiologie war, doch handelt es sich dabei nicht um rein medizinische Texte. Die Lektüre stand möglicherweise auch schlicht im Zusammenhang mit seinem Studium an der Philosophischen Fakultät. Außerdem war Tempelfeld zu dieser Zeit stark politisch engagiert. Erst nach der Niederlage der Breslauer Armee gegen die von Georg von Poděbrady 1467 bei Frankenstein zog er sich aus dieser Rolle zurück. Wir hielten es daher zuerst für unwahrscheinlich, dass es sich hier um Tempelfeld handelte.

Doch dann konnten wir zu unserer Überraschung ein Rezept für ein Augenwasser finden, das Tempelfeld als Urheber nennt: *doctoris Tempelfelth pro oculis* (III F 27, Bl. 208v) wird das Rezept dort eingeleitet (Abb. 2). Das lateinische Rezept ist in der Handschrift eingebettet in andere medizinische Texte in lateinischer Sprache.⁹ Der Text als Ganzes stammt von bloß einer Hand, die das Rezept dem Schriftbild planhaft eingegliedert hat. Vom umgebenden Text ist es dadurch abgehoben, dass der Schreiber einen Absatz eingefügt und etwas Platz gelassen hat, bevor er das Rezept (ab-)schrieb, und auch durch die explizite Zuweisung an Tempelfeld sticht das Rezept hervor. Wir haben die unmittelbar umgebenden Texte überprüft und konnten feststellen, dass im Anschluss an das Rezept die *dubitationes de urinis*, ein Exzerpt aus dem Harntraktat von Giovanni Michele Savonarola (*1384, †1468) folgt.¹⁰ Den Text davor kündigt die Vorrede als eine Erklärung des neunten Buchs des ‚Liber ad Almansorem‘ an, die als Einführung in das dritte Buch von Avicennas Kanon dienen soll. Eben weil er sich als Einführung

eigne, sei der ‚Liber nonus‘ auch als Lektüre etabliert: *in gymnasiss [sc. gymnasiis] medicine institutum ut ... legatur* (III F 27, Bl. 1r). Zu dieser ‚Explicatio‘ sind noch detailliertere Untersuchungen nötig. In jedem Fall überliefert die Breslauer Handschrift III F 27 rezentes bzw. institutionalisiertes medizinisches Wissen der Zeit und in diesen Kontext ist unser Rezept eingebunden.

Nun ist es in der Überlieferung von medizinischen Texten nicht unüblich, dass – unabhängig von einer tatsächlichen Urheberschaft – Autoritäten genannt werden, die als Gewährsmänner die Wirksamkeit der Arzneien verbürgen sollen. Als sicherer Hinweis auf Tempelfelds Urheberschaft des Augenwasser-Rezepts kann die Zuschreibung nicht gelten. Selbst wenn aber das Rezept nicht auf Tempelfeld zurückgehen sollte, weist es darauf hin, dass er neben Theologie und Politik auch mit Medizin assoziiert wurde. Vielleicht ist er, weil die Überlieferung ihn als medizinische Autorität aufruft, sogar als Verfasser medizinischer Texte in Erwägung zu ziehen.

Dass es sich bei unserem Fund nicht um eine bloße Zufälligkeit der Zuschreibung an einen großen Gelehrten seiner Zeit handelt, möchten wir anhand eines weiteren Beispiels plausibel machen. Wir haben dasselbe Rezept nämlich noch ein zweites Mal gefunden, und zwar in Form eines deutschsprachigen Nachtrags (15. Jh.) auf der verso-Seite des Nachsatzblatts der Handschrift I O 6¹¹ (Abb. 3). Dort ist ihm eine zweizeilige Überschrift vorangestellt, die das Rezept ebenfalls Tempelfeld zuschreibt: *aqua pro oculis maystri Nicolai [T]empelfelt doctoris egregy*. Um die ungewöhnlich enge Entsprechung zwischen dem lateinischen und dem deutschsprachigen Rezept zu verdeutlichen, drucken wir beide ab:¹²

Recipe zinziberis, vitrioli romani, viride eris, castorei ana unciam semis, baccarum lauri grana 16, teratur quodlibet per se. Demum recipe mellis electi coclear unum commune aque fluminis libram I semis, buliari simul lento igne modica bulicione. Demum colentur et colatura in vase vitreo reservetur. Valet obscuritate visus, lacrimis rubeis[?] et sic de aliis.

Galiz[e]nsteyn, Grúnspan, Ingeber, Bibergeyl ana, id est equaliter, itczlich[s] I lóth, llorber XX, dy do frisch synt unnd zcustósz [es] yn eyme morszel. Honigk I leffel vol unnd thu das mittenander yn eynen newen [g...] unnd gews flisswasser I½ quart doran unnd loss es syden unnd rure [da]s durcheinander unnd lewttere [i]s abe et cetera.

Die Ingredienzen sind dieselben, die Mengenangaben entsprechen einander und auch die Zubereitung wird sehr ähnlich beschrieben. Dass das lateinische Rezept am Ende noch den Anwendungsbereich des Augenwassers benennt, ist der einzig signifikante Unterschied – vielleicht hat ihn der Schreiber des deutschsprachigen Rezepts mit dem *et cetera* verkürzt. Ein Detail macht sehr wahrscheinlich, dass der Schreiber des Nachtrags tatsächlich das lateinische Rezept übersetzt hat. Zwar benennt er die Ingredienzen alle mit den deutschen Bezeichnungen, dann aber verwendet er das griechische *ana* (‘jeweils’), mit nachfolgender lateinischer Erklärung *id est equaliter* (‘das bedeutet jeweils’) und setzt dann zusätzlich noch die deutsche Übersetzung hinzu: *itczlichs* (‘von

jedem’). Die genaue Entsprechung zwischen dem lateinischen und dem deutschen Text zeugt von einem Interesse daran, das Rezept, das vielleicht Tempelfeld zuzuschreiben ist, so genau wie möglich weiterzugeben.

Wir sind noch nicht sicher, ob Nikolaus Tempelfeld de Brega tatsächlich den ‚Liber servitoris‘ in der Handschrift III F 14 abgeschrieben hat: Die in den beiden anderen Breslauer Handschriften gefundenen Rezepte deuten jedenfalls auf eine mögliche Beschäftigung mit Medizin hin und machen wahrscheinlich, dass es sich um einen Autograph handeln könnte. Angesichts der vielen noch nicht erschlossenen Handschriften hoffen wir auf weitere Funde, die es ermöglichen, Tempelfelds Hand zu identifizieren und so Aufschluss über die teils fraglichen Zuweisungen von Texten an ihn als Autor geben. Vielleicht werden uns die Leserinnen und Leser dieses Artikels weitere Hinweise geben können.

Kontakt

Adam Poznański

Universitätsbibliothek Breslau · ul. Fryderyka Joliot-Curie 12 · 50-383 Breslau

E-Mail: adam.poznanski@uwr.edu.pl

Sarah Hutterer

Universität Stuttgart · Keplerstr. 17 · 70174 Stuttgart

E-Mail: sarah.hutterer@ilw.uni-stuttgart.de

Spiritus in p[ro]p[ri]o lib[er] d[omi]ni d[omi]ni
 iutor p[ro] me malaw de grege
 Anno d[omi]ni m[ille]mo sexagesimo
 quarto in die sancti Leonardi
 de p[ro]p[ri]o Qui inceptus fuerat
 p[ro]p[ri]a festum vobis h[ab]ere
 Anno d[omi]ni m[ille]mo quadringentesimo
 quinquagesimo sexagesimo

Abb. 1: Breslau / Wrocław, Universitätsbibl., III F 14, Bl. 41v

Doctoris Tempelfeld p[ro] odis et in b[is] vitoli romai vide ex castorei
 an[no] 2. b[is] h[ab]ere l[an]d[em] q[ue] 10 terra q[ue] p[ro]p[ri]e Item et mell[is] el[ic]it[ur] v[er]o
 que aq[ua] fluit l[an]d[em] i[tem] b[is] bulia p[ro] l[an]d[em] igne modica bulia Item colen[da]
 et colata in vase v[er]o x[er]ne valet ob[er]vate v[er]o lacrimis v[er]o et de alio

Abb. 2: Breslau / Wrocław, Universitätsbibl., III F 27, Bl. 208v

Aqua p[ro]p[ri]a Mastr[ic]i Nicolai
 Tempelfeld doctoris egregij
 Saliz isteyn Crainspan Ingeber Tubingel an[no] 1497
 itglich: i löch florber xv dy do feist h[ab]ere v[er]o
 raustöß p[ro] eyne morffel honigt i leffel vol
 v[er]o etu das w[er]tenander p[ro] eyne newen
 v[er]o v[er]o flussigst v[er]o q[ue] doran v[er]o löch v[er]o
 v[er]o v[er]o durchenander v[er]o lenotere is abe v[er]o

Abb. 3: Breslau / Wrocław, Universitätsbibl., I O 6, verso-Seite des Nachsatzblatts

Anmerkungen

- 1 Vgl. z. B. Gunhild Roth, Tempelfeld, Nikolaus, in: ²Verfasserlexikon II (2004), Sp. 1507–1512; Dort befindet sich eine komplette Werkliste. Früher hat Jan Drabina seine Biografie rekonstruiert (Jan Drabina, Mikołaj Tempelfeld z Brzegu, in: *Colloquium Salutis: Wrocławskie Studia Teologiczne* 2 [1970], S. 83–102).
- 2 Vgl. die Beschreibung von Joseph Klapper 1907 unter <<https://handschriftenarchiv.bbaw.de/id/70031541>> sowie im Göber-Katalog: Katalog rękopisów dawnej Biblioteki Uniwersyteckiej we Wrocławiu [Katalog der Handschriften der ehemaligen Universitätsbibliothek Breslau], 26 Bde. (handschriftl. und masch.), Breslau ca. 1920–1940, Bd. 16, Bl. 200–203 unter <https://glam.uni.wroc.pl/index.php?s=RKP_AKC_1967_2_16_1206&p=203> (beide zuletzt abgerufen 28.2.2023).
- 3 Vgl. die Beschreibung von Martin Haertwig 1919 unter <<https://handschriftenarchiv.bbaw.de/id/70031542>> sowie im Göber-Katalog [Anm. 2], Bd. 17, Bl. 204–208 unter <https://glam.uni.wroc.pl/index.php?s=RKP_AKC_1967_2_17_1207&p=7> (beide zuletzt abgerufen 28.2.2023).
- 4 Vgl. Maria Kowalczyk, Krakowskie mowy uniwersyteckie z pierwszej połowy XV wieku, in: *Źródła do dziejów nauki i techniki* 8 (1970), S. 17, 23f., 150–186.
- 5 Diese Ausgabe wurde von Adam Poznański vorbereitet und wird 2023 in der Zeitschrift ‚Roczniki humanistyczne‘ veröffentlicht.
- 6 Die Papierhandschrift mit den Maßen 31 × 21,5 cm und einem Umfang von 297 Blättern wurde von mehreren Schreibern abgeschrieben. Sie enthält verschiedene medizinische Werke und lateinisch-deutsche Wörterbücher. Links zu den Beschreibungen unter: <<https://handschriftencensus.de/15129>> (zuletzt abgerufen 11.1.2023).
- 7 Es handelt sich um ein arabisches Werk über die Wissenschaft der Medikamente und die alchemistischen Techniken bei der Herstellung von Arzneimitteln, das von Simon Januensis und Abraham Tortuosiensis ins Lateinische übersetzt wurde. Vgl. Marianne Engeser, Der „Liber servitoris“ des Abulkasis (936–1013). Übersetzung, Kommentar u. Nachdruck der Textfassung von 1471 (*Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie* 37) Stuttgart 1986.
- 8 Maria Garbaczowa hat diese *quaestiones disputatae* herausgegeben. Interessanterweise werden diese weder von Drabina noch von Roth in ihren Publikationen erwähnt (siehe Maria Garbaczowa, Krakowskie komentarze do „De motu cordis“ w zbiorach rękopiśmiennych Biblioteki Jagiellońskiej, in: *Materiały do historii filozofii średniowiecznej w Polsce VII* [1974], S. 92–109; Maria Garbaczowa, Mikołaja z Brzegu komentarz do De physionomia Pseudo-Arystotelesa w zbiorach rękopiśmiennych Biblioteki Jagiellońskiej, in: *Studia mediewistyczne* 19, [1978], S. 127–164; Maria Garbaczowa, Mikołaja z Brzegu komentarz do „Krótkich rozpraw biologicznych“ Arystotelesa, in: *Studia mediewistyczne* 24, [1987], S. 111–147).
- 9 Vgl. die Beschreibung im Göber-Katalog [Anm. 2], Bd. 7, Bl. 57f. unter <https://glam.uni.wroc.pl/index.php?s=RKP_AKC_1967_2_7_1197&p=63> (zuletzt abgerufen 26.1.2023).
- 10 Savonarolas Texte wurden erst nach seinem Tod an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert gedruckt. Entstanden sind sie während seiner Zeit in Padua, wo er seit 1433 Lehrstühle innehatte; vgl. M. Rippa Bonati, Savonarola, Giovanni Michele, in: *Lexikon des Mittelalters* 7 (1995), Sp. 1413f.
- 11 Vgl. die Beschreibung von Joseph Klapper 1906 unter <<https://handschriftenarchiv.bbaw.de/id/70031564>> sowie im Göber-Katalog [Anm. 2], Bd. 23, Bl. 6–13 unter <https://glam.uni.wroc.pl/index.php?s=RKP_AKC_1967_2_23_1213&p=8> (beide zuletzt aufgerufen 28.2.2023).
- 12 Wir haben Abkürzungen aufgelöst, Graphien leicht normalisiert (rundes s für Schaft-s; u/v-Ausgleich, Superskripte des deutschen Texts sind mit Akzenten angedeutet), schwer bzw. nicht Lesbares in eckige Klammern gesetzt und eine Interpunktion eingefügt.
- 13 Für *lacrimae rubee* konnten wir keine Belege finden. Vielleicht sind hier zwei verschiedene Augenkrankheiten gemeint: *lacrimae* und *rubee macule*; entsprechend wäre *maculis* zu ergänzen.

Aus einem anderen Blickwinkel

Eine deutschsprachige Handschrift mit dem ‚Rationale‘ des Wilhelm Durandus

Klaus Klein

Eindeutig scheint der Eintrag in einem 1825 erschienenen Verzeichnis zu sein, in dem die Kunstsammlungen und die Handschriften aus dem Besitz des 1824 verstorbenen „Königlich-Preussischen Hauptmanns Herrn Hans Albrecht von Derschau“ aufgeführt werden, die 1825 in Nürnberg versteigert werden sollten:¹

[in Folio] Rationale Divinor. (Deutsch.) Nach dem Schluss der Vorrede 1384 geschrieben, beige bunden sind mehrere lateinische und deutsche Mscrpt. verschiedenen Inhaltes. 214 Bl. Lederbd.

Da die in acht Bücher gegliederte deutsche Übersetzung des ‚Rationale‘ des Wilhelm Durandus nur in sechs (z.T. mehrbändigen, z.T. unvollständigen) Textzeugen erhalten ist, ließ sich schnell klären, dass von diesen offensichtlich keine mit der Derschau-Handschrift identisch sein kann. Überliefert ist das deutsche ‚Rationale‘ in folgenden Handschriften:²

- A Wien, Österr. Nationalbibl., Cod. 2765 [Buch I–VIII]
- a₁ Wien, Österr. Nationalbibl., Cod. 3045 [Buch I–IV]
- a₂ Wien, Österr. Nationalbibl., Cod. 3046 [Buch V–VIII]
- b München, Staatsbibl., Cgm 6246 [Buch I–IV]
- c München, Staatsbibl., Cgm 6245 [Buch I–IV]
- d₁ Nürnberg, Stadtbibl., Cod. Cent. IV, 80 [Buch I–IV]
- d₂ Nürnberg, Stadtbibl., Cod. Cent. III, 85 [Buch V–VI]
- d₃ Nürnberg, Stadtbibl., Cod. Cent. V, 29 [Buch VII–VIII]
- e München, Staatsbibl., Cgm 512 [Buch V–VI]

Wenig hilfreich bei einer möglichen Identifizierung ist die im Verkaufskatalog genannte Jahreszahl „1384“, denn es handelt sich hierbei – wie wir heute wissen – nicht um das Entstehungsdatum der Handschrift, sondern um das der deutschen Übersetzung. Selbst die Angabe des Umfangs („214 Bl.“) ist nur bedingt aussagekräftig, denn es

bleibt unklar, ob dies für die gesamte Handschrift, also einschließlich der Mitüberlieferung, oder nur für das ‚Rationale‘ gilt. Angesichts des gewaltigen Umfangs des Werkes überrascht es auch nicht, dass alle bisher bekannten deutschen ‚Rationale‘-Handschriften Folio-Format haben und keine Mitüberlieferung aufweisen.³

Zu einem gänzlich anderen – überraschenden – Ergebnis kommt man jedoch, wenn man einen anderen Blickwinkel einnimmt und zunächst fragt, welche der deutschen ‚Rationale‘-Handschriften um 1825 überhaupt ‚auf dem freien Markt‘ verfügbar waren: A und a befanden sich seit mindestens 1815 in Wiener Bibliotheken, d war vom Nürnberger Katharinenkloster direkt in die dortige Ratsbibliothek, die heutige Stadtbibliothek, übergegangen und e ist im Rahmen der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts vom Dominikanerkloster Altenhohenau unmittelbar an die damalige Hofbibliothek in München gelangt. Lediglich für b und c sind für die Zeit um 1825 keine Aufbewahrungsorte nachweisbar. Wir wissen nur, dass sie von dem ungarischen Sammler Miklós Jankovich (1773–1846) aus unbekanntem Besitz erworben wurden und nach dessen Tod in die Ungarische Nationalbibliothek gelangten, die Bestandteil des Ungarischen Nationalmuseums war. Im Rahmen eines Tausches kamen beide Handschriften dann 1895 nach München in das Allgemeine Reichsarchiv und schließlich 1898 an die heutige Bayerische Staatsbibliothek.⁴

Die Handschrift b überliefert auf 235 Blättern beide Vorreden (und somit auch das ominöse Datum ‚1384‘) sowie Buch I–IV und ist in einen intakten Einband des 15. Jahrhunderts gebunden, der zeigt, dass der Codex keine weiteren Texte

enthalten haben kann. Gleiches gilt auch für die insgesamt 310 Blätter umfassende Handschrift c. Zwei Besonderheiten machen hier jedoch stutzig: Elisabeth Wunderle weist in ihrer Katalogbeschreibung darauf hin, dass diese Handschrift „aus kodikologischer Sicht aus drei Faszikeln zusammengesetzt [ist], die eine inhaltliche Einheit bilden: (I) Bl. 1–224, (II) Bl. 225–236 und Bl. 255–310, (III) Bl. 237–254.“ Zudem bricht in dieser Handschrift auf Bl. 224ra der deutsche Text mitten in Buch IV ab und wird dann auf Bl. 225ra–236ra in lateinischer Sprache weitergeführt, bevor er dann auf Bl. 237ra–254va wieder in die deutsche Sprache wechselt und schließlich Bl. 255ra–310rb in lateinischer Sprache endet.

Ist es bei diesem Befund nicht naheliegend, dass der Beschreiber der Derschau-Handschrift im Verkaufskatalog von 1825 die ‚Rationale‘-Handschrift c vor sich hatte und sich in Unkenntnis des genauen Textes und durch die verschiedenen Faszikel sowie den mehrmaligen Sprachwechsel

dazu verleiten ließ, den hinteren Teil der Handschrift irrtümlich als „mehrere lateinische und deutsche Mscpt. verschiedenen Inhaltes“ zu bestimmen? Der Umfang, den er mit „214 Bl.“ angibt (wohl ein Druckfehler für „224 Bl.“), würde sich dann nur auf den ersten Faszikel mit dem ersten großen deutschsprachigen Textblock beziehen.

Die ‚Rationale‘-Handschrift c, die heute als Cgm 6245 in der Bayerischen Staatsbibliothek in München aufbewahrt wird,⁵ scheint also 1825 von Miklós Jankovich auf der eingangs erwähnten Auktion ersteigert worden zu sein.⁶ Vorbesitzer war demnach Hans Albrecht von Derschau. Wo und wann er diese Handschrift erworben hat, ist nicht bekannt. Wir wissen aber, dass auf der genannten Bücherauktion nur der ‚Rationale‘-Band mit Buch I–IV zum Verkauf angeboten wurde. Sollte es je einen Fortsetzungsband mit Buch V–VIII gegeben haben, so hatte er sich schon vor 1825 ‚verselbständigt‘ oder war untergegangen.

Kontakt

Klaus Klein

Andréstr. 13 · 35039 Marburg

Anmerkungen

- 1 Vgl. Verzeichniss der seltenen Kunst-Sammlungen [...] des Königlich-Preussischen Hauptmanns Herrn Hans Albrecht von Derschau welche zu Nürnberg [...] versteigert werden sollen, Nürnberg 1825, III. Abtheilung S. 7 (Nr. 35).
- 2 Vgl. <<https://handschriftencensus.de/werke/1436>> (zu den Beschreibungen mit weiterführender Literatur).
- 3 Eine Ausnahme bildet Handschrift e, die allerdings nur Buch V–VI enthält, denn hier folgt noch eine fünf Blätter umfassende deutsche Tauler-Predigt. – Bei keiner der Handschriften gibt es Anzeichen dafür, dass mitüberlieferte Texte in der Zwischenzeit abgetrennt und separat aufgestellt worden sind.
- 4 Ausführliche Beschreibungen dieser beiden Handschriften bei Elisabeth Wunderle, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die mittelalterlichen Handschriften aus Cgm 5255–7000 einschließlich der althochdeutschen Fragmente Cgm 5248 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V,9), Wiesbaden 2018, S. 495–500.
- 5 Zur Handschrift vgl. <<https://handschriftencensus.de/5853>>.
- 6 Elisabeth Wunderle, der ich für eine kritische Durchsicht des Manuskripts danke, macht mich freundlicherweise darauf aufmerksam, dass der ungarische Sammler Miklós Jankovich auf der gleichen Bücherauktion auch die unter Nr. 36 und Nr. 38a/b aufgeführten Handschriften erworben hat, die heute ebenso in der Münchner Staatsbibliothek als Cgm 6240 und Cgm 6243 aufbewahrt werden.

Zur Überlieferung von Thomas Fincks Passionstraktat (1491/92)

Klaus Graf

Einer der bedeutendsten monastischen Autoren, Textbearbeiter und Übersetzer am Ende des 15. Jahrhunderts war Thomas Finck.¹ Wohl um 1455 geboren, registriert ihn die Basler Matrikel 1471 mit der Herkunftsangabe Heilbronn. 1477/78 ließ er sich an der Universität Tübingen einschreiben. Als promovierter Arzt praktizierte er 1483 möglicherweise in Kirchheim unter Teck. Nach dem Tod seiner zweiten Frau Ursula Mangold aus Schwäbisch Gmünd, die 1484 ein Opfer der Pest wurde, trat er 1484/85 in das Benediktinerkloster Blaubeuren ein, wo er wohl die meisten seiner Schriften verfasste. Zwischen 1506 und 1515 wechselte Thomas Finck in das strengere Kartäuserkloster Güterstein. Hier starb er am 9. Juli 1523, vermutlich knapp 70 Jahre alt.²

Fincks umfangreichstes Werk ist ‚Der Passion unseres Herrn Jesu Christi‘, verfasst für Klosterfrauen 1491/92 auf der Grundlage der ‚Vita Christi‘ des Kartäusers Ludolf von Sachsen.³ Es ist zugleich die Schrift Fincks mit der breitesten Überlieferung.⁴ Nachdem 2021 der Passionstraktat

in einer Augsburger Handschrift identifiziert werden konnte⁵ und Stephen Mossman kürzlich eine zweibändige Überlieferung in der Württembergischen Landesbibliothek auffand,⁶ sollen die zehn inzwischen bekannten Textzeugen hier kurz zusammengestellt werden. Es stimmt traurig, dass Nigel Palmer (1946–2022) seinen Tübinger Vortrag von 2018 über Fincks Vita Christi nicht mehr ausarbeiten konnte. Er zeigte, „wie verschiedene Aspekte dieses Werks im Kontext der ersten Jahre der Tübinger Universität, der in Württemberg angesiedelten Fraterherren (insbesondere Gabriel Biel) und der Klosterlandschaft im Raum Tübingen – Urach – Ulm gesehen werden sollten“.⁷

Da die meisten Handschriften um 1500 entstanden sind, wird auf eine chronologische Reihenfolge zugunsten der Anordnung nach Bibliotheksorten (nach denen sich auch die Siglen richten) verzichtet. In Überlingen und Stuttgart liegen zweibändige Fassungen vor. Es handelt sich also um zwölf Handschriften, von denen vier online einsehbar sind.

A Augsburg, Universitätsbibl., Cod. III.2.2° 2

1473 besiedelten Nonnen und Priester des Birgittenordens, der damals sicher als reformgesinnte Gemeinschaft angesehen werden darf, aus dem oberpfälzischen Gnadenberg das Kloster Maria Mai in Maihingen im Ries.⁸ A kam aus Maihingen in die Fürstlich Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek, aber nicht mit der Säkularisation, sondern erst 1814, und von dort nach Augsburg.⁹ Dass A für die Schwestern und nicht für die männlichen Ordensangehörigen bestimmt war, gibt der Besitzvermerk Bl. 1r zu erkennen: *Das büch gehört alle(n) s(chwester)n in die gemain*.¹⁰ Vor dem eigentlichen Textbeginn Bl. 3r *[H]ie vahet sich an ain hailsame nutze lere vnd auflegung...* steht Bl. 1r unter dem zitierten späteren Besitzeintrag das Incipit nochmals als eine Art Überschrift. A ist sparsam rubriziert. Zwischenüberschriften sind fast nur am Anfang vertreten. Die Abschrift enthält nur den ersten Teil des Traktats und endet mit dem Schluss des Ölberg-Teils (in U Ms. 28, Bl. 283vb¹¹ das Ende des ersten Bands; vgl. G, Bl. 200r¹²). Über Schreiber und Stifter gibt Auskunft die rote Schlusschrift Bl. 289r:

*Hie endet sich der olberg durch mich Zimprecht Ruff von Augsburg die zeit schulmaister zu Mayingen ewr lolichn [lies: loblichen] bruderschafft mit bruder vnd bitt ouch all schwestern mich mit sampt meinem weib beuolben lassen sein in ewrem gebet vnd mich meins schreibens lassen genyessen etc. vollendet am montag vor Anthonii im xviii jor.
Dem schreiber ain aue Maria.*



Der Maihinger Schulmeister Simprecht Ruff, Mitglied der klösterlichen Bruderschaft, beendete seine Abschrift also am 11. Januar 1518. Der Sohn des Augsburger Buchführers Hans Ruoff hatte 1490 in Leipzig studiert.¹³ Als der Arzt und Apotheker Sigmund Grimm und der Apotheker Marx Wirsung um 1517 in Augsburg eine Buchdruckerei etablierten, soll Simprecht/Simpert Ruff von Anfang an als technischer Leiter fungiert haben.¹⁴ Nach A war er aber noch 1518 Schulmeister in Maihingen. In den Augsburger Steuerbüchern begegnet er 1519 bis 1528.¹⁵ Nach Wirsungs Tod 1521 druckte Ruff vor allem reformatorische Schriften.¹⁶

B Beuron, Bibl. der Erzabtei, 4° Ms. 19

Wohl im zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts¹⁷ schloss sich das Chorfrauenstift Inzigkofen, bekannt durch den von Werner Fechter erforschten Handschriftenschatz, der Observanz an. B wurde 1498 von Johannes Kurfi geschrieben, der auch aus anderen Handschriften bekannt ist und Finck gut gekannt haben dürfte. Kurfi war auch an der für die Überlieferung der Werke Fincks besonders wichtigen autornahen Münchner Handschrift Cgm 6940 beteiligt.¹⁸ Kurfi nennt sich in B Kaplan einer Familie oder Person, deren durchgestrichener Name nicht mehr lesbar ist. Fechter¹⁹ machte darauf aufmerksam, dass B in der Stiftschronik erwähnt sein dürfte. Beatrix von Baldegg, Ehefrau des Jakob Payer zu Hagenwil, deren Name an der durchstrichenen Stelle eingesetzt wurde, habe Inzigkofen ein großes schönes Buch geschenkt, das den höchsten Schatz des Leidens und Verdienstes Christi enthalte.²⁰ Zwei ihrer Töchter lebten in Inzigkofen; eine weitere, Anna, wurde 1496 Klarissin in Basel (Gnadental) und die letzte Äbtissin dieser Kommunität. Sie brachte das Manuskript F ins Klarissenkloster Freiburg mit.

F Freiburg i. Br., Universitätsbibl., Hs. 273

Nach Brigitte Degler-Spengler²¹ ist die um 1500 entstandene Handschrift (Wasserzeichen 1499/1501)²² sehr wahrscheinlich im Skriptorium des in der Mitte des 15. Jahrhunderts reformierten Klarissenkonvents Gnadental in Basel geschrieben worden. Am Anfang und Ende fehlt Text.

G Graz, Universitätsbibl., Ms. III

G ist in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren.²³ Die Vorlage von G enthielt am Ende die (Text-)Datierung 1492. Für die Vermutung einer Herkunft aus der steirischen Kartause Seitz gibt es keine konkreten Anhaltspunkte,²⁴ auch wenn die Ordenszugehörigkeit von Finck, der zuletzt Kartäuser war, und des Verfassers der Hauptquelle, des Kartäusers Ludolf von Sachsen, die Hypothese stützen würde.

K Karlsruhe, Badische Landesbibl., Cod. St. Georgen 67

Johannes Kurfi, der Schreiber von B (1498), bezeichnet sich nun in dem von ihm 1499 datierten Codex als Kaplan der Herren von Ellerbach (also der von ihnen gestifteten Kaplanei im Kloster Urspring). Er schrieb ihn für die Meisterin des 1475 reformierten Benediktinerinnenklosters Urspring, Kunigunde von Freyberg.²⁵

M1 München, Staatsbibl., Cgm 238

Für die Bestimmung der Herkunft der von Karin Schneider in den Anfang des 16. Jahrhunderts datierten Handschrift kann nur die Schreibsprache Mittelbairisch herangezogen werden.²⁶

M2 München, Staatsbibl., Cgm 624

Nach dem Einband zu schließen, lässt sich der von Karin Schneider um 1500 datierte Band (schwäbische Schreibsprache) dem Benediktinerkloster Blaubeuren, das seit 1451 zur Melker Reformbewegung gehörte, zuordnen, also dem Konvent, in dem Finck zur Abfassungszeit lebte.²⁷

M3 München, Staatsbibl., Cgm 4635

Enthalten ist nur – auf Bl. 71r-92r – ein von Karin Schneider identifiziertes Exzerpt zur Verklärung Christi.²⁸ Im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts dürfte M3 im 1484 reformierten Pütrich-Regelhaus der Franziskanerterziarinnen in München geschrieben worden sein.²⁹ Eine beteiligte Hand ist sicher diesem Konvent zuzuweisen.

S Stuttgart, Württembergische Landesbibl., Cod. theol. et phil. 4° 49a und 49b

S entstand im 1478 reformierten Dominikanerinnenkloster Reutin bei Wildberg, dessen Buchbesitz von Stephen Mossman vor kurzem akribisch untersucht wurde. Beide Teile wurden von der gleichen Nonne geschrieben. Am 28. Oktober 1522 vollendete die *schryberin diß büchlins* Teil 1, am 25. April 1524 Teil 2. Gebunden wurden die Bände im Dominikanerkloster Esslingen.³⁰

U Überlingen, Leopold-Sophien-Bibl., Ms. 28 und Ms. 29

1498 entsandte das St. Galler Dominikanerinnenkloster St. Katharina unter anderem Cordula von Schönau und Regina Sattler in das Konstanzer Dominikanerinnenkloster Zofingen (heute Zoffingen), um dort die Reform durchzusetzen. Beide profilierten sich als Schreiberinnen. Cordula schrieb – dem Schriftvergleich zufolge – Ms. 28³¹, Regina Ms. 29³² und zwar am Anfang des 16. Jahrhunderts (gemeinsame Wasserzeichen 1503/05).³³

Fazit: Die Verbreitung in Schwaben – Ulmer Raum und Oberschwaben (M₂, B, K), Ries (A), Schwarzwaldvorland (S), Bodenseeraum (U) – und am Oberrhein (F) sowie im Bereich der mittelbairischen Schreibsprache (M₁, M₃) stimmt zu dem, was von der sonstigen Überlieferung der Werke Fincks bekannt ist. Alle bekannten klösterlichen Provenienzen (mit Ausnahme Blaubeurens) betreffen reformierte Frauenkonvente unterschiedlicher Orden: Benediktinerinnen (K),

Augustinerchorfrauen (B), Klarissen (F), Franziskanerterziarinnen (M₃), Dominikanerinnen (U, S) und Birgittinnen (A). Als autornahe Überlieferungen dürfen, nur nach den Manuskriptdaten geurteilt, drei Handschriften gelten: B von 1498 und K von 1499, geschrieben beide von Johannes Kurfi, und M₂ aus Blaubeuren, Fincks Konvent. Diese drei Textzeugen sind bedauerlicherweise noch nicht im Internet einsehbar.

Kontakt

Klaus Graf

RWTH Aachen · Hochschularchiv · Theaterplatz 14 · 52062 Aachen

E-Mail: klausgraf@googlemail.com

Anmerkungen

- 1 Überblick: Werner Williams-Krapp, Die Literatur des 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Teilbd. 1: Modelle literarischer Interessenbildung (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit III/2.1), Berlin/Boston 2020, S. 429–434. Zusammenstellung der religiösen Schriften in deutscher Sprache: Klaus Graf, Zum Katalog der deutschen mittelalterlichen Handschriften aus Cgm 5255–7000 der Bayerischen Staatsbibliothek. Neues zu Thomas Fink (Cgm 6940), veröffentlicht am 31. Dezember 2018 in Archivalia <<https://archivalia.hypotheses.org/89346>> in Auseinandersetzung mit Christoph Fasbender, Thomas Finck als Übersetzer, Textbearbeiter und Autor, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 110 (1999), S. 147–167.
- 2 Zur Biographie: Klaus Graf, Thomas Finck. Arzt, Benediktiner in Blaubeuren und Kartäuser in Güterstein, in: Tübingen in Lehre und Forschung um 1500, hg. von Sönke Lorenz, Dieter Bauer und Oliver Auge (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 9), Sigmaringen 2008, S. 159–175.
- 3 Werner Fechter, Deutsche Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts aus der Bibliothek des ehemaligen Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen (Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns 15), Sigmaringen 1997, S. 132f.
- 4 <<https://handschriftencensus.de/werke/2202>>.
- 5 <<https://archivalia.hypotheses.org/136552>>.
- 6 Stephen Mossman, The literary culture of Dominican Women in late medieval Germany. Reutin near Wildberg on the Nagold, in: Württemberg als Kulturlandschaft. Literatur und Buchkultur an Klöstern und Höfen im späteren Mittelalter, hg. von Nigel F. Palmer, Peter Rückert und Sigrid Hirbodian (Kulturtopographie des alemannischen Raums 12), Berlin/Boston 2023, S. 157–281, hier S. 190, 253f.
- 7 Tagungsbericht von Katharina Huss: <<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-126408>>.
- 8 Tore Nyberg, Birgitten, in: Historisches Lexikon Bayerns <<http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Birgitten>> (publiziert am 19. Juli 2010).
- 9 <<https://handschriftencensus.de/26520>>, Digitalisat: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:384-ubao06026-0>>. Eine ausführliche Beschreibung kann hier nicht gegeben werden. Ich stütze mich auf das Digitalisat und Mitteilungen der Bibliothek. Für vielfältige Unterstützung bin ich Andreas Kosuch sehr dankbar. 290 Blätter (davon

- iv-2r, 289v-290v leer); Buchblock 36 × 22 cm. Verzierter wurmstichiger Schweinslederband auf Holzdeckel. Die verwendeten Stempel gehören laut Kosuch zur Werkstatt „Laubstab rechteckig I“, die dem Kloster Maihingen zugeordnet wird (was zu überprüfen wäre): <<https://www.hist-einband.de/?ws=w002570>>. Das durch die enge beidseitige Beschriftung meist schlecht erkennbare Ochsenkopf-Wasserzeichen (Motivgruppe: Fauna – Ochsenkopf – frei, mit Oberzeichen – mit einkonturiger Stange – Kreuz (einkonturig) – ohne weiteres Beizeichen – Kreuzbalken schräg – ohne Gesichtsmerkmale – Kinn rund – L 129 mm, B 40 mm, I I 51 mm) bringt Kosuch vermutlich mit <<https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE8085-PO-57687>> (1516/19) in Verbindung. Auf dem vorderen Spiegel erkennt man die Adresse eines lateinischen Schreibens vom Ende des 15. Jahrhunderts, das an den Regensburger Kanoniker Friedrich von Wirsberg, ersatzweise an den Kanoniker Magister Johannes Peck ging. Wirsberg, gestorben 1506, und Peck, gestorben 1498, haben Grabplatten im Regensburger Dom: DI 74, Inschriften des Regensburger Doms (I), Nr. 376, 316 (Walburga Knorr, Werner Mayer), in: <<https://www.inschriften.net>>. Auf dem hinteren Spiegel ist ein sehr schmaler Streifen einer wohl lateinischen Handschrift erkennbar. Meine Identifizierung des Finck-Textes erfolgte anhand des online verfügbaren Katalogs (um 1860) von Wilhelm Loeffelholz von Colberg (1809–1891): <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:384-uba002507-1#0181>>.
- 10 Vgl. den Eintrag aus dem 16. Jahrhundert *das buch gehört in die gemain alle* (Rest abgerissen) im Maihinger Cod. III.1.2° 18 (zitiert nach Karin Schneider, Deutsche mittelalterliche Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg. Die Signaturen Cod. I.3 und Cod. III.1 [Die Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg II,1], Wiesbaden 1988, S. 179).
- 11 Christian Heitzmann, Die mittelalterlichen Handschriften der Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 120 (2002), S. 41–103, hier S. 70.
- 12 <<https://digital.obvsg.at/obvugrscript/content/pageview/6567719>> (Hinweis von Andreas Kosuch).
- 13 Die Ende 2022 online gestellte Oberdeutsche Personendatenbank von Paul Berthold Rupp liefert zur Person nur das Leipziger Studium (die Jahreszahl 1490 ist korrekt): <https://oberdeutsche-personendatenbank.digitale-sammlungen.de/Datenbank/Ruff,_Simpert>. Eintrag in der GND <<http://beacon.findbuch.de/seealso/pnd-aks?format=sources&id=137760167>>.
- 14 Christoph Reske, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 51), 2. Auflage, Wiesbaden 2015, S. 35 mit Literaturangaben.
- 15 Hans-Jörg Künast, „Getruckt zu Augspurg“. Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555 (Studia Augustana 8), Tübingen 1997, S. 51.
- 16 Hans-Jörg Künast, Grimm, in: Augsburger Stadtlexikon. Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Recht, Wirtschaft, hg. von Günther Grünstedel, Günter Hägele und Rudolf Frankenberger, Online-Version <<https://www.wissner.com/stadtlexikon-augsburg/artikel/stadtlexikon/grimm/3966>> (Stand 23.08.2010).
- 17 Klaus H. Lauterbach (Hg.), Jos von Pfullendorf, Die Fuchsfalle (MGH. Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters 33), Wiesbaden 2022, S. XI–XIV.
- 18 Die von ihm geschriebenen Handschriften zuletzt bei Graf [Anm. 1]. Handschrift B im ‚Handschriftencensus‘: <<https://handschriftencensus.de/15925>>.
- 19 Fechter [Anm. 3], S. 134.
- 20 Fechter [Anm. 3], S. 134 nach der besseren Überlieferung der Chronik bei Joseph von Laßberg (Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. C 3b 27, S. 58; an einem Digitalisat überprüft). Fassung des 18. Jahrhunderts: Edwin Ernst Weber (Hg.)/Karl Werner Steim (Bearb.), Chronik des Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen 1354/1525–1813, Bd. 1 (Documenta Suevica 18), Konstanz/Eggingen 2009, S. 178. Das von der Chronik genannte Datum 1494 (so die Abschrift Laßbergs; die Ausgabe 2009 hat 1493) wird von Fechter als Irrtum angesehen. Brigitte Degler-

Spengler nimmt an, Beatrix Payer sei 1496 bereits verstorben gewesen (Brigitte Degler-Spengler, Anna Payer, die letzte Äbtissin des Klarissenklosters Gnadental in Basel, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 91 [1991], S. 13–37, hier S. 15). Zwingend ist das freilich nicht, ihr Name steht ja als Nachtrag in der Handschrift von 1496.

- 21 Brigitte Degler-Spengler, *Das Klarissenkloster Gnadental in Basel 1289–1529* (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 3), Basel 1969, S. 63. Zu Handschriften aus dem Kloster vgl. jüngst die Hinweise im Sammelband: Johanna Thali und Nigel Palmer (Hg.), *Raum und Medium. Literatur und Kultur in Basel in Spätmittelalter und Früher Neuzeit* (Kulturtopographie des alemannischen Raums 9), Berlin/Boston 2020 (Register S. 497). Handschrift F wird auf S. 181 Anm. 16 von Anne Winston-Allen erwähnt.
- 22 <<https://handschriftencensus.de/13860>>, Digitalisat: <<http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/hs273>>.
- 23 <<https://handschriftencensus.de/19868>>, Digitalisat: <<https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-ubg:2-29280>>.
- 24 Maria Maiold, *Zur Bibliotheksgeschichte der Kartause Seitz*, in: *Die Kartäuser in Österreich*, Bd. 1 (Analecta Cartusiana 83,1), Salzburg 1980, S. 21–47, hier S. 37. Es ist eher unwahrscheinlich, dass der Bibliothekskatalog von 1783 (Landesarchiv Graz, R.u.K. Sach. 204, A.III, 1782, K662, Bl. 43r, zitiert nach dem Digitalisat <https://unipub.uni-graz.at/obvugrkataloge_hist/content/pageview/3668531>) mit den *Meditationes de vita Jesu Chr.* des Ludolf ein deutschsprachiges Werk meint.
- 25 <<https://handschriftencensus.de/15926>>.
- 26 <<https://handschriftencensus.de/6953>>.
- 27 <<https://handschriftencensus.de/9935>>.
- 28 <<https://handschriftencensus.de/10147>>, Digitalisat: <https://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00034591/image_145>.
- 29 Die Schriftlichkeit der Gemeinschaft wurde im Projekt „Schriftlichkeit in süddeutschen Frauenkonventen“ untersucht: <<https://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/muenchen-franziskanertertiarinnen.html>>.
- 30 Mossman [Anm. 6], S. 252–255.
- 31 <<https://handschriftencensus.de/8097>>.
- 32 <<https://handschriftencensus.de/9824>>.
- 33 Simone Mengis, *Schreibende Frauen um 1500. Scriptorium und Bibliothek des Dominikanerinnenklosters St. Katharina St. Gallen* (Scrinium Friburgense 28), Berlin/Boston 2013, S. 244 Anm. 29. Richard F. Fasching datiert um 1506 (Richard F. Fasching, *Die ‚Vierzig Myrrhenbüschel vom Leiden Christi‘. Untersuchungen, Überlieferung und Edition*, Bd. 1 [Scrinium Friburgense 47,1], Wiesbaden 2020, S. 259. Zur Schreibtätigkeit und den Büchern der Zofinger Nonnen vgl. ebenda, S. 249–275).

Rezepte rund ums Haar Hintergründe eines neuen ‚Bartholomäus‘-Fragments

Christiane Römer

Ein besonderes Interesse für Rezepte rund ums Haar besaß eine Schreiberin oder ein Schreiber, dessen Abschrift kürzlich neuzutage gekommen ist.¹ Balázs J. Nemes wies den ‚Handschriftencensus‘ freundlicherweise auf ein noch nicht berücksichtigtes, deutschsprachiges Fragment hin, das in der Bodleian Library in Oxford aufbewahrt wird und als Digitalisat zur Verfügung steht (Abb. 1).² Das Fragment (285 × ca. 200 mm) ist als vorderes, ursprünglich eingeklebtes, heute vom Buchdeckel abgelöstes Spiegelblatt in der Trägerhandschrift MS. Hamilton 35 eingebunden (Abb. 2). Obwohl das Spiegelblatt ursprünglich aufgeklebt war, ist der Text gut lesbar, sodass ich im Zuge meiner Überprüfung schnell feststellen konnte, dass das Makulaturblatt nicht, wie in der Beschreibung der Bibliothek angegeben, einen Auszug aus dem ‚Arzneibuch‘ Ortolfs von Baiernland beinhaltet, sondern einen Auszug aus der Rezeptanordnung der ‚Ostmitteldeutschen Bearbeitung‘ des ‚Bartholomäus‘.³ Der Auszug enthält insgesamt sechs herausgezogene und vollständig wiedergegebene Rezepte (B 3.2.1. bis B 3.2.5. und B 3.2.7.), die entgegen der ‚Bairischen Ausgangsfassung‘ nacheinander tradiert sind.⁴

Zu der Annahme, dass es sich um Rezepte aus dem ‚Arzneibuch‘ Ortolfs von Baiernland handelt, kamen die MitarbeiterInnen der Bibliothek in Oxford vermutlich,⁵ weil der Text mit Betty C. Busheys Beschreibung der Trierer Handschrift 1025/1944 8^o aus der Stadtbibliothek verglichen wurde.⁶ Die Online-Beschreibung der Bodleian Library verweist ausdrücklich auf Bl. 124v der Trierer Handschrift, wo der Text „Teil einer Sammlung medizinischer Rezepte ist, die mit einem stark interpolierten Text des

‚Arzneibuchs‘ verbunden ist“.⁷ Ganz richtig, gibt Betty C. Bushey für die Blätter 124v bis 134v ein Incipit (*...von dem bare [Text] Corpio [Morphea!] ist eyne suchte da von komet iz vil dicke, daz den luden daz hair vz fellit...*) an, das dem Incipit auf dem Makulaturblatt (*[M]orfea ist ein sichtum da von kumit vil dicke daz den mannen vz den barte uellet daz har*) ähnelt.⁸ Sie selbst identifiziert die gesammelten Rezepte jedoch nicht im Einzelnen, sondern notiert am Ende lediglich: „Enthält viele Rezepte aus dem ‚Bartholomäus‘“ und verweist auf verschiedene Forschungsberichte zur ‚Bartholomäus‘-Überlieferung.⁹ Ausschlaggebend für die Einordnung der Rezepte in MS. Hamilton 35 war wohl, dass Bushey die Blätter 64v bis 134v unter „Ortolf von Baiernland: Arzneibuch, mit Einschüben“ zusammenfasst.¹⁰

Auch wenn die nun richtige Zuordnung der Rezepte auf dem Spiegelblatt der Oxforder Trägerhandschrift sehr erfreulich ist, eröffnet sie zugleich Fragen bezüglich der Einordnung in die Überlieferung des ‚Bartholomäus‘. Der ‚Bartholomäus‘ ist ein Arzneibuch, das eine umfangreiche Rezeptsammlung beinhaltet, der gelegentlich medizinische Traktate zur Seite gestellt werden. Seine Überlieferungszeit erstreckt sich bemerkenswerterweise von Anfang des 13. bis ins 16. Jahrhundert. Entsprechend werden mehr als 300 Textzeugen geschätzt. Typisch für die Überlieferung ist, dass das Werk meist nur auszugsweise wiedergegeben wird und die Rezeptanordnung stark heterogen vorliegt. Dieser Umstand erschwert eine vollständige systematische Erschließung aller Textzeugen.¹¹ Anhand der folgenden Kennzeichen und Besonderheiten des neuen Textzeugen soll daher zumindest eine



Einordnung in die bisher bekannte Überlieferung des ‚Bartholomäus‘ versucht werden.

Aufgrund bestimmter Merkmale der Textualis, wie geschlossenen, doppelstöckigen a-Graphemen, i-Strichen und den typischen gotischen Bogenverbindungen, ist die Entstehungszeit der Rezepte auf dem Spiegelblatt in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts anzusetzen.¹² Die Trägerhandschrift, die verschiedene Arbeiten des Jacobus de Paradiso (1381–1465)¹³ in lateinischer Sprache beinhaltet, weist auf dem Einbanddeckel die alte Signatur *H XX* aus der Erfurter Kartause auf,¹⁴ sodass eine Entstehung im thüringischen Raum nahe liegt. Diese Vermutung stützt die Bestimmung der Schreibsprache:¹⁵ Ins Mitteldeutsche verweisen die Senkungen von *i > e* in offener Tonsilbe in *benen = binen/bînen* (Z. 6) und vor Liquid *smir = smir* (Z. 38, 41) sowie die Senkung von *o > a* in *(du) salt = solt* (Z. 4).¹⁶ Speziell ins Ostmitteldeutsche verweisen die übliche Schreibweise von *e > i* beim Nebentonvokalismus wie in *aldir, obin, undir, luctzil* (Z. 11, 19, 29, 28), die Lenisierung von *t > d* nach Liquide wie in *aldir = alter* (Z. 11), die Schreibung von *g* für *j* im Anlaut in *daz gunge bar* (Z. 17) und die Verwendung von *g* für den hiattilgenden Übergangslaut in *arcetige* (u.a. Z. 25).¹⁷ Die Liquida-Metathesis in *alrest, burne* und *clac = alerst, brune, calc* (Z. 4, 7, 26) verweist genauer auf den thüringischen Dialekt.¹⁸ In dieser Schreibsprache und ungefähr aus dieser Zeit liegen uns laut Schnell fünf weitere Textzeugen der ‚Ostmitteldeutschen Bearbeitung‘ vor, die allerdings formal jeweils different zum vorliegenden Textzeugen sind.¹⁹

Hier befinden sich die Rezepte aus dem ‚Bartholomäus‘ auf der linken (Rück?)-Seite eines ungefalteten Doppelblatts aus Pergament (Abb. 2). Außer dem Auszug, der mit einem lateinischen Segenspruch in blasser Tinte abgeschlossen wird, auf der einen Seite und einer lateinischen Notiz am oberen Rand sowie einer später nachgetragenen Signaturangabe auf der anderen Seite weist das Doppelblatt keine erkennbaren weiteren Einträge auf.²⁰ Einstiche in der Faltung des Doppelblatts

deuten darauf hin, dass das Blatt vor der Nutzung als Spiegelblatt selbst eingebunden war oder zumindest als Schutzumschlag verwendet wurde. Der Schriftspiegel umfasst 134 × 95 mm und zwei unterschiedlich breite Spalten, die jeweils 22 Zeilen beinhalten. Dieses bisher einzigartige Format in der Überlieferung und der Umstand, dass der Auszug allein und nicht in ein Kompendium eingestreut ist, heben die Besonderheit dieses Überlieferungszeugen hervor.²¹

Die inhaltliche Identifizierung und der Vergleich mit dem Textbestand der ‚Ostmitteldeutschen Bearbeitung‘ zeigen, dass in dem Auszug zwei Rezepte ausgespart werden. Dabei handelt es sich zum einen um das Rezept B 3.2.5.1. zur Verdichtung des Haares mittels eines Breies aus Weidenblättern und Olivenöl und zum anderen um das Rezept B 3.2.6. zur Haarentfernung mittels Stiergalle und Schwalbenkot. Möglich ist, dass diese Rezepte für die Schreiberin oder den Schreiber nicht von Belang waren, oder aber, dass sie bereits in der Vorlage fehlten. Laut Synopse des Textbestands in der Neuedition – die sich auf die Textzeugen aus dem 13. und 14. Jahrhundert beschränkt – werden genau diese Rezepte auch in den etwas jüngeren und miteinander nah verwandten Handschriften Klosterneuburg, Stiftsbibl., Cod. 681 (1396) und Prag, Nationalbibl., Cod. XXIII D 179 (1395) ausgespart.²² Da diese beiden Handschriften jedoch ein größeres Spektrum an Rezepten aus dem ‚Bartholomäus‘ bieten, kommt unser neuer Textzeuge als Vorlage für diese Handschriften allerdings nicht in Frage. Ein verwandtschaftliches Verhältnis zu einer gemeinsamen Vorlage ist dagegen nicht auszuschließen.

Wie in der Klosterneuburger und Prager Handschrift werden in dem Auszug auf dem Makulaturblatt das Rezept gegen Barthaarausfall im Zusammenhang mit der Hautkrankheit Morphea (B 3.2.1., Z. 1–9), das Rezept bei plötzlichem Haarausfall (B 3.2.2., Z. 9–18), das Rezept zur Anregung des Haarwuchses (B 3.2.3., Z. 18–23), das Rezept aus dem fingierten Brief des Johannes Furia²³ zur Haarentfernung (B 3.2.4., Z. 23–36) und

zwei weitere Rezepte gegen Haarausfall (B 3.2.5., Z. 36–39; B 3.2.7., Z. 39–41) überliefert – wobei das am Ende des Auszugs aufgeführte Rezept, den Verlust der Haare stoppen soll, der durch Milben zu befürchten ist, *die daz har vressen*.²⁴ Mit Ausnahme eines Rezepts (B 3.2.5.), bei dem vermutlich aus Platzmangel eine Virgel und eine Majuskel den Textwechsel markiert, kennzeichnen den Anfang aller anderen Rezepte ein Punkt, ein Spatium und eine Majuskel. Über dem Schriftspiegel ist in hellerer Tinte das Incipit des ersten Rezepts (B 3.2.1.) möglicherweise für eine Rubrik vorgeschrieben.

Der überschaubare Umfang des Auszugs und das ungewöhnliche Format mit den unterschiedlich breiten Spalten lassen auf den ersten

Blick ein privates Interesse am Text vermuten. Würde es sich jedoch tatsächlich um eine Notiz für persönliche Zwecke handeln, wäre eine Linierung und der Platzhalter für eine (farbige) Initiale womöglich als vergebene Liebesmüh anzusehen. Wahrscheinlicher ist, dass die Rezepte aus dem ‚Bartholomäus‘ für eine Schreibübung herangezogen wurden bzw. dass eine in Auftrag gegebene Abschrift unsauber durchgeführt wurde.

Der Text des Auszugs ist buchstabengetreu nachfolgend für weitere Forschungen wiedergegeben. Abkürzungen sind stillschweigend aufgelöst. Am Rand ist die Zählung der Rezepte nach der Ausgabe von Schnell mitgeführt. Unten bietet ein Apparat Verständnishilfen.

Transkription

<p>B 3.2.1 []orfea ist ein sichtum da von ku mit vil dicke daz den mannen vz den barte uellet daz har. Des buze alsus du salt alrest di boze hut riben. daz sie vilnach blute vnd nim benen di man tot vindet in dem honige. vnd burne sie zu pluere vnd rip sie an di stat. so beginnet daz har wachsen. Suen daz har uz riset. is in sie daz iz uon deme aldir kume. so nim honikseime vnd rip die stat vas te vnd benen di man tot vindit di burne di zu pluere. vnd rip daz pluer uaste an daz vleiz do das har ist uz gerisen. so in riset iz nimmer vnd wechsit doch daz gunge har. Di wrce in dem wassere do das breite blat obin suebet di nimm vnd menge buter da zu vnd sud daz undir ein ander vnd bestrich daz houbt da mite so</p>	<p>wechsit daz har. Ein meister heisit. JohanneS furi a. der scribet siner vrudin di heisit cleopatra di arcetige vnd sprac. wiltu daz har ie mande us brechin. so nim nuin clac der nie sie naz wrden. vnd derre den uber nach in einem vure vnd nim auripigmentum vnd ole vnd luctzil wazsers vnd laz iz renen vndir ein ander vnd wallen. wenne du denne vor suchen well ab die arcetige tuge so nim eine ruwe uedere vnd stoz sie dan in. writ di uedere bloz. so ist die arcetige vol kumen writ sie aber nich bloz so laz die arcetige wallen. biz die uedere bloz werde. so behalt sie. wo du denne daz an striches daz writ bloz also ein glas Wenne daz har imante uz riset. so burne linsen vnd menge sie mit boum ole. vnd smere daz houbt da mite. Den die mil daz har vrezsen. der zu stoze senf mit honige vnd smer daz houbt stetlichen do mite</p>	<p>B 3.2.4. 25 B 3.2.5. B 3.2.7. 40</p>
---	--	--

8 pluere] *lies hier und öfter pulver* 14 burne di] *lies brune dir* 17 gunge] *lies junge* 18 wrce] *lies wurce = Pflanze, hier Seerose* 22 so] *rekonstruiert, nicht zu entziffern* 26 sie] *lies sei* 27 wrden] *lies wurden* derre = *dörren, austrocknen* vgl. *Lexer 1, Sp. 440* 32 writ] *lies hier und öfter wirt*

Kontakt

Christiane Römer

Philipps-Universität Marburg · Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters · Deutschhausstr. 15 · 35037 Marburg

E-Mail: christiane.roemer@uni-marburg.de

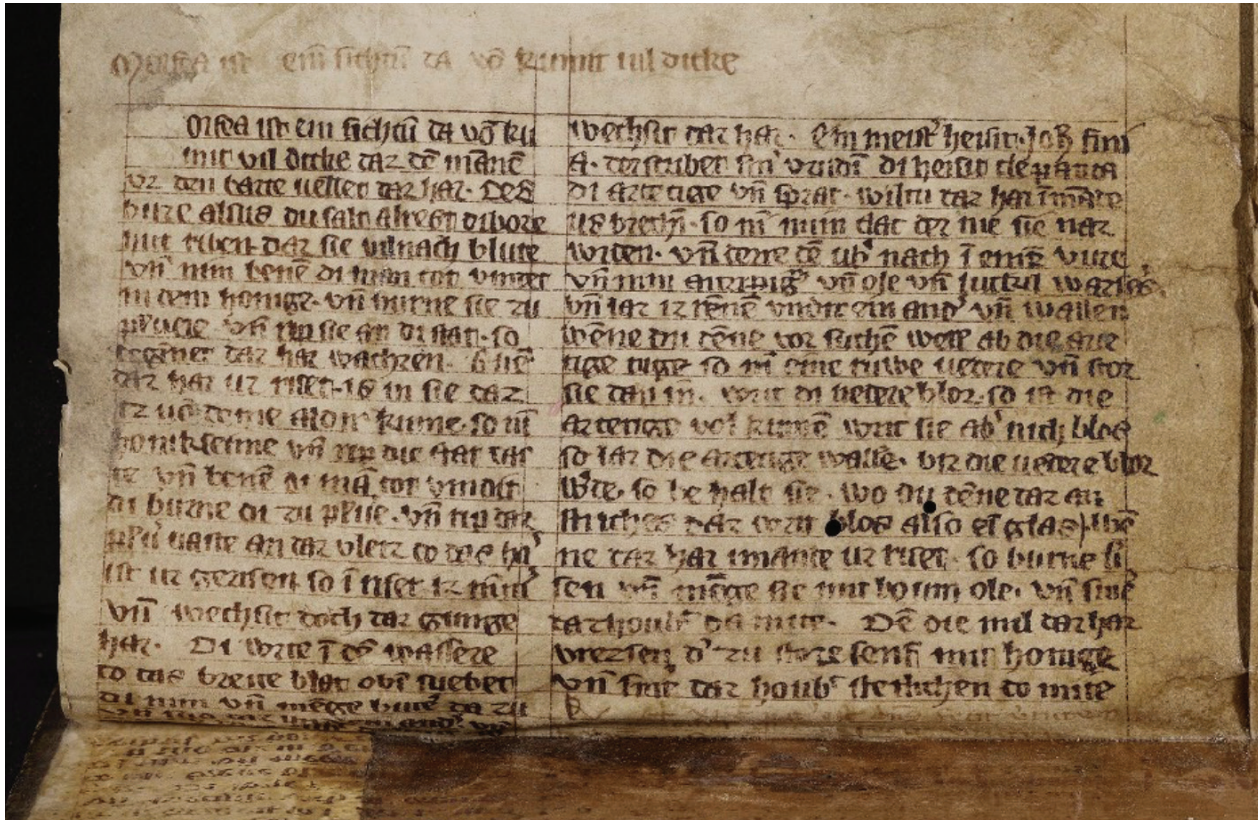


Abb. 1: Oxford, Bodleian Library, MS. Hamilton 35, vorderes Spiegelblatt (Ausschnitt)

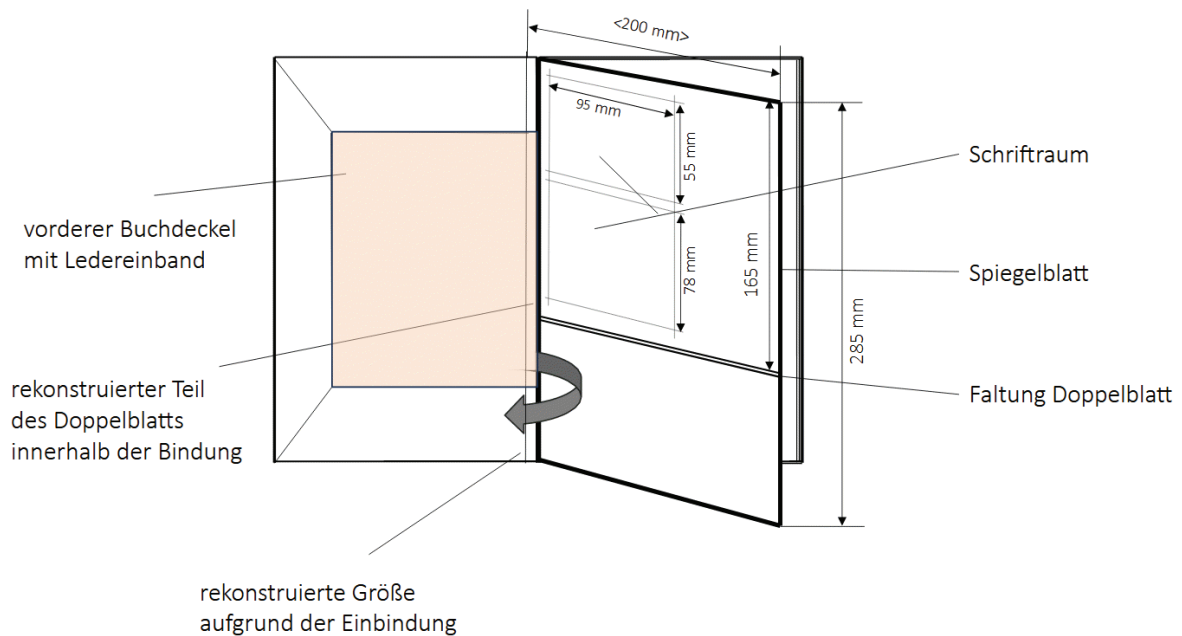


Abb. 2: Skizze vorderes Spiegelblatt in MS. Hamilton 35

Anmerkungen

- 1 <<http://handschriftencensus.de/26703>>.
- 2 Digitalisat unter <<https://digital.bodleian.ox.ac.uk/objects/6832ad07-2f51-4874-94f8-7a818dfa038b/>>.
- 3 Die Identifizierung erleichtert heute die jüngst erschienene Neuedition des ‚Bartholomäus‘ von Bernhard Schnell. Vgl. dazu, zum Werk und zur Text- und Überlieferungsgeschichte Bernhard Schnell (Hg.), ‚Bartholomäus‘. Neuedition des Arzneibuchs mit Einleitung, Übersetzung und Glossar (Publikationen aus dem Kolleg ‚Mittelalter und Frühe Neuzeit‘ 9), Würzburg 2022, S. 3–11, 81–98, 244f. Zur Beschreibung der Bibliothek siehe <https://medieval.bodleian.ox.ac.uk/catalog/manuscript_5997> (25.5.2023).
- 4 In Klammern ist die Rezeptzählung nach der Neuedition von Schnell angegeben. In dieser Ausgabe sind beide Fassungen ediert. In der Ausgangsfassung sind die Rezepte an unterschiedlichen Stellen positioniert (A 7.20., A 8.4., A 8.7, A 6.55). Die letzten beiden Rezepte des Auszugs (B 3.2.5., B 3.2.7) fehlen in der Ausgangsfassung, vgl. dazu Schnell [Anm. 3], S. 244f.
- 5 Laut Quellenverweis der Online-Beschreibung passte Tuija Ainonen im März 2020 die Angaben an die unveröffentlichte Beschreibung von Stephen Mossman aus dem Jahr 2003 an. Der Eintrag im Katalog von 1905 enthält lediglich das Incipit des Rezepts, vgl. dazu Falconer Madan, A summary catalogue of Western manuscripts in the Bodleian Library at Oxford which have not hitherto been catalogued in the quarto series: with references to the Oriental and other manuscripts, Vol. V, Nos. 24331–31000, Oxford 1905, S. 28 (Nr. 24465).
- 6 Vgl. Betty C. Bushey, Die deutschen und niederländischen Handschriften der Stadtbibliothek Trier bis 1600 (Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier. Neue Serie 1), Wiesbaden 1996, S. 138–143, besonders S. 142f.
- 7 Im Original: „where it forms part of a collection of medical recipes associated with a heavily interpolated text of the ‚Arzneibuch““ (vgl. Beschreibung der Bibliothek [Anm. 3]).
- 8 Vgl. zudem das Incipit bei Bushey [Anm. 6], S. 142 mit dem Rezept A 7.20./B 3.2.1. bzw. B 11.20. sowie das Excipit *Ist aber der fuz faste gewollen, daz er vz* [Text bricht ab] bei Bushey [Anm. 6], S. 143 mit dem Rezept A 6.45.1./B 3.10.3. in der Neuedition von Schnell [Anm. 3], S. 193, 244 und 303 sowie S. 182 und 260.
- 9 Bushey [Anm. 6], S. 143.
- 10 Vgl. Bushey [Anm. 6], S. 141. Mittlerweile wird die Kompilation medizinischer Texte in der Trierer Handschrift als sogenanntes ‚Eberhardsklausener Arzneibuch‘ behandelt, vgl. dazu Marco Brösch, Volker Henn und Silvia Schmidt unter Mitwirkung von Claudia von Behren und Karina Wiench (Hg.), Ein Eberhardsklausener Arzneibuch aus dem 15. Jahrhundert (Stadtbibliothek Trier Hs. 1025/1944 8^o) (Klausener Studien 1), Trier 2005, S. 150–160 (dort lässt sich die edierte Rezeptsammlung mittels der Neuedition des ‚Bartholomäus‘ gut bestimmen, was an dieser Stelle zu weit vom Neufund in MS. Hamilton 35 wegführen würde).
- 11 Vgl. zu diesem Abschnitt Schnell [Anm. 3], S. V und 32 (Schnell erschließt in seiner Edition ausschließlich die Textzeugen aus dem 13. und 14. Jahrhundert) und <<https://handschriftencensus.de/werke/40>> (25.5.2023).
- 12 Vgl. Karin Schneider, Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung, Berlin/Bosten 2014, S. 45–50. Etwas früher, nämlich ins 13. Jahrhundert, datiert die Online-Beschreibung der Bodleian Library [Anm. 3] das Fragment.
- 13 Vgl. zur Person den GND-Eintrag <<https://d-nb.info/gnd/118556754>> (25.5.2023).
- 14 Vgl. zum Bibliotheksbestand der Erfurter Kartause Balázs J. Nemes, Bibliotheca Cartusiae Erfordiensis. Dokumentation über den überlieferten Buchbestand der Erfurter Kartause, 4., korrigierte und erweiterte Version, Freiburg 2022 (Arbeitspapier) <<https://freidok.uni-freiburg.de/data/224431>> (25.5.2023).
- 15 Für die Unterstützung bei der Schreibsprachenbestimmung bedanke ich mich vielmals bei Rudolf Bentzinger (BBAW) und Carsten Becker (HU Berlin).

- 16 Vgl. zu den Senkungen: Heinz Rosenkranz, *Der thüringische Sprachraum. Untersuchungen zur dialektgeographischen Struktur und zur Sprachgeschichte Thüringens* (Mitteldeutsche Studien 26), Halle 1964, S. 183; Hermann Paul, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, 25. Auflage, neu bearbeitet von Thomas Klein, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. Hauptreihe 2), Tübingen 2007, S. 86, § L 26, und Wolfgang Beck, *Deutsche Literatur des Mittelalters in Thüringen. Eine Überlieferungsgeschichte*, (ZfdA. Beiheft 26), Stuttgart 2017, S. 282, § IE; S. 278, § O.
- 17 Vgl. zur *i*-Schreibung: Paul [Anm. 16], S. 52f., § E 42; zur Verschiebung: Paul [Anm. 16], S. 164f., § L 113, und Beck [Anm. 16], S. 289, § T; zur Schreibung *j > g*: Robert P. Ebert u.a., *Frühneuhochdeutsche Grammatik*, Tübingen 1993, S. 120, § L 55.3; Günter Feudel, *Das Evangelistar der Berliner Handschrift Ms. Germ. 4° 533. Hg. und im Rahmen der thüringisch-obersächsischen Prosawerke des 14. Jahrhunderts nach Lauten und Formen analysiert*, II. Teil: Sprachliche Analyse (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 23/II), Berlin 1961, S. 87f., § 30b, und Beck [Anm. 16], S. 283, § J.
- 18 Vgl. Feudel [Anm. 17], S. 130f., § 44f., und Rosenkranz [Anm. 16], S. 78f.
- 19 Vgl. Schnell [Anm. 3], S. 87.
- 20 Da der Rest des Doppelblatts an anderer Stelle in der Bindung nicht herausragt, ist allerdings nicht vollständig auszuschließen, dass das Doppelblatt noch weitere Einträge enthielt (vgl. Abb. 2).
- 21 An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei Matthew Holford von der Bodleian Library (Oxford) bedanken. Er hat meine Recherchen zum Fragment unterstützt und wesentlich zu den hier aufgeführten Ergebnissen beigetragen, da mir eine zeitnahe Autopsie der Handschrift in Oxford nicht möglich war.
- 22 Vgl. Schnell [Anm. 3], S. 225.
- 23 Vgl. zur Person den GND-Eintrag <<https://d-nb.info/gnd/103101047>> (25.5.2023) und zum Text Gundolf Keil, *Furia, Johannes*, in *Verfasserlexikon 2* (1980), Sp. 1020f.
- 24 Vgl. Schnell [Anm. 3], S. 244f.

Eine neue Verbindung?

Eine unbekannte Handschrift mit der ,Reformatio Sigismundi‘ und den ,Gesta Romanorum‘, dt.

Klaus Klein

Ein in der Forschung bislang unbekannter deutschsprachiger Codex wurde vom Antiquariat Reiss & Sohn in Königstein im Taunus am 3. Mai 2023 auf der Auktion 214 als Los 1 zum Verkauf angeboten.¹ Die großformatige Handschrift (Blattgröße 280 × 190 mm) umfasst 39 Blätter und enthält zwei nur noch unvollständig erhaltene Texte. Diese sind nach Angabe des Auktionskataloges in der Zeit um 1460 zwar auf Papier mit dem gleichen Wasserzeichen (Turm mit Zinnen, zwei Fenstern, Tor und Dach), aber von zwei verschiedenen Händen geschrieben worden: die ,Reformatio Sigismundi‘ (Bl. 2r–12v) einspaltig mit jeweils 51 Zeilen pro Seite bei einem Schriftspiegel von ca. 255 × 150 mm und die ,Gesta Romanorum‘, dt. (Bl. 13v/r–39r) ebenso einspaltig, allerdings nur mit jeweils 30–35 Zeilen pro Seite bei einem Schriftspiegel von ca. 220 × 140 mm.

Bei beiden Texten sind die zur Abschnittsgliederung vorgesehenen Lombarden nicht ausgeführt worden. Während der in der Höhe von jeweils zwei Zeilen ausgesparte Raum bei der ,Reformatio Sigismundi‘ stets leer geblieben ist, sind bei den ,Gesta Romanorum‘ jeweils kleine Minuskeln als Platzhalter eingefügt worden. Auch die Ausführung der fünfzeiligen Eingangsiniale bei der ,Reformatio Sigismundi‘ war offensichtlich ursprünglich unterblieben, denn das zwar verschnörkelte, aber schmucklose ,A‘ beim Textbeginn ist wohl erst deutlich später eingefügt worden. Eingebunden sind die beiden Torsos, die eine durchgehende Blattzählung mit Bleistift aus jüngerer Zeit aufweisen,² in einen modernen „Wildlederband“ (Auktionskatalog), der wohl aus der Zeit nach der Mitte des 20. Jahrhunderts stammt. Zu diesem Zeitpunkt ist die Handschrift

offensichtlich auch restauriert worden und erhielt dabei ein schmales gelbes Lesezeichenbändchen. Zusätzlich wird der Ledereinband von einem flexiblen Kunstlederumschlag und einem aus dem gleichen hellbraunen Kunstleder gefertigten Buchschuber geschützt. Darauf sind vier unterschiedlich lange Plastikstreifen aufgeklebt, auf denen mit Hilfe eines der vor allem in den 1970er Jahren im Hobbybereich beliebten Prägegeräten der von Bl. 1r übernommene Titel (s.u.) ,aufgedruckt‘ wurde.

Eröffnet wird der Band mit einem als Bl. 1 gezählten Vorsatzblatt, das von einer Hand aus dem 19./20. Jahrhundert den Titel trägt: „Historiae parabolicae / et / aliae glossae Ecclesiasticae. / de reformatione“. Darüber stehen zwei mit Bleistift eingetragene Lager- bzw. Inventarnummern, die nicht näher eingeordnet werden können: „1830/267“ und „1881/254“.³ Es folgen anschließend:

Bl. 2r–12v ,Reformatio Sigismundi‘

Auf Bl. 12v unten bricht der Text wegen Blattverlust ab. Wie sich anhand der Ausgabe feststellen lässt, ist in der vorliegenden Handschrift, die der Fassung V zuzuordnen ist, nur etwas mehr als die Hälfte des Textes erhalten.⁴ – Von der ,Reformatio Sigismundi‘ kannte der Herausgeber Heinrich Koller 1964 insgesamt 16 handschriftliche Textzeugen; in der Folgezeit kamen weitere vier Handschriften in Augsburg, New Haven, Prag und Straßburg hinzu, sodass nunmehr insgesamt 21 Handschriften der ,Reformatio Sigismundi‘ bekannt sind.⁵

Bl. 13v/r–39r ,Gesta Romanorum‘, dt.

Die hier überlieferten ,Gesta Romanorum‘ sind gleich in zweifacher Hinsicht unvollständig: Der Text beginnt fragmentarisch mit den letzten Sätzen der 24. moralisierten Geschichte, da zu Beginn mehrere Blätter fehlen, die die Geschichten Nr. 1–24 enthalten haben dürften. Außerdem schließt der Text bereits auf der Vorderseite

von Bl. 39 in der Mitte mit dem Ende der 49. Erzählung. Während bis Bl. 15r bei den Geschichten Nr. 25–29 jeweils die Überschriften und die dazugehörigen Kapitelzählungen mit roter Farbe eingefügt worden sind, fehlen diese bei den folgenden Geschichten Nr. 30–49. Bemerkenswert sind schließlich auch die Blätter 13 und 24, die jeweils verkehrtherum eingebunden worden sind, sodass heute also in der Reihenfolge 13v/13r und später 24v/24r gelesen werden muss. – Aufgrund des erhaltenen Textbestandes lässt sich die vorliegende Handschrift der Gruppe mit den ‚94 moralisierten Geschichten‘ zuweisen, die bei Peter Hommers als ‚Gruppe IIe‘⁶ und bei Udo Gerdes als ‚Gruppe c‘⁷ bezeichnet wird. Zu dieser Gruppe gehören die vollständigen Handschriften Mscr. M 55, M 204 und M 205 in der Landesbibliothek Dresden sowie der Cgm 579 in der Staatsbibliothek München, die alle im ostm.-thür.-böhm. Sprachraum entstanden sind.⁸

Anders als in der vorliegenden Handschrift ist eine Überlieferungsgemeinschaft der ‚Reformatio

Sigismundi‘ mit den ‚Gesta Romanorum‘, dt. sonst nicht belegt. Auch wenn das für beide Texte verwendete Papier mit identischem Wasserzeichen für eine von Anfang an geplante Verbindung spricht, so deutet der moderne Einband doch eher auf eine Buchbindersynthese hin, die zwei zunächst selbstständig überlieferte, im Lauf der Jahrhunderte aber dann arg verstümmelte Texte zu retten versuchte. Hinzu kommt, dass der nur gut 1 cm breite untere Rand bei den Blättern mit der ‚Reformatio Sigismundi‘ vermuten lässt, dass sie in der Größe denen der ‚Gesta Romanorum‘ angepasst worden sind. – Der für einen Schätzwert von 10.000,- Euro angebotene Band hat auf der eingangs erwähnten Auktion für 7.500,- Euro einen neuen, uns nicht bekannten Besitzer gefunden.⁹

Kontakt

Klaus Klein

Andréstr. 13 · 35039 Marburg

Anmerkungen

- 1 Vgl. Reiss & Sohn. Auktion 214 (3. Mai 2023): Ausgewählte Bücher und Handschriften vom 15. bis 20. Jahrhundert, Königstein im Taunus 2023, S. 4–6 (Nr. 1). – Dem Auktionshaus sei dafür gedankt, dass ich die Handschrift wenige Tage vor der Auktion in Königstein im Original einsehen konnte.
- 2 Die Blattzählung findet sich auf den Vorder- und Rückseiten: 1r, 1v, 2r, 2v usw.
- 3 Die beiden Einträge jeweils wie ein Bruch geschrieben. ‚1830‘ und ‚1881‘ bezeichnen wohl Jahreszahlen; mir sind allerdings aus diesen beiden Jahren keine Auktions- bzw. Antiquariatskataloge bekannt, in denen auch deutschsprachige Handschriften angeboten worden sind. Karin Zimmermann (Heidelberg) danke ich herzlich für die Durchsicht des Jahrgangs 1881 innerhalb der digitalisierten Auktionskataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg; die Suche blieb leider erfolglos.
- 4 Vgl. Heinrich Koller (Hg.), Reformation Kaiser Siegmunds (MGH Staatsschriften des späteren Mittelalters VI), Stuttgart 1964, Edition S. 50–353; Textende unserer Handschrift auf S. 219, Z. 11/12.
- 5 Zur Überlieferung vgl. <<https://handschriftencensus.de/werke/4978>>. Die Zuweisung der verbrannten Straßburger Handschrift ist unsicher.
- 6 Vgl. Peter Hommers, Gesta Romanorum deutsch. Untersuchungen zur Überlieferung und Redaktionengliederung, Diss. München, Markdorf 1968, S. 41–44.
- 7 Vgl. Udo Gerdes, ‚Gesta Romanorum‘, in: ²VL 3 (1981), Sp. 25–34 + ²VL 11 (2004), Sp. 526 + ²VL 11 (2004), S. XIV, hier Bd. 3, Sp. 30.
- 8 Zur Gesamtüberlieferung der ‚Gesta Romanorum‘, dt. vgl. <<https://handschriftencensus.de/werke/942>>.
- 9 Die Handschrift jetzt im Handschriftencensus unter <<https://handschriftencensus.de/26772>>.

Die Abschrift des ‚Peter von Staufenberg‘ in Luzern Ein Dokument historisch-philologischer Interessen?

Kristina Domanski

Für den Versroman ‚Peter von Staufenberg‘ konnte der ‚Handschriftencensus‘ bislang nur zwei handschriftliche Überlieferungszeugen verzeichnen.¹ Außer der ehemals in Straßburg befindlichen Handschrift, die 1870 mit der Stadtbibliothek verbrannte,² waren nur Fragmente einer Abschrift des späten 14. Jahrhunderts bekannt.³

Im Staatsarchiv Luzern konnte nun kürzlich eine Handschrift lokalisiert werden, von der die ältere Forschung noch Kenntnis hatte.⁴ In seiner 1823 erschienenen Ausgabe des heute verlorenen Straßburger Codex nannte Christian Moriz Engelhardt unter Berufung auf den Freiherrn Joseph von Laßberg eine in Sargans befindliche Handschrift.⁵ Ein halbes Jahrhundert später gab Oskar Jänicke in seiner Edition des Textes an, die dem Freiherrn von Laßberg bekannte Abschrift stamme mutmaßlich aus dem Nachlass Aegidius Tschudis⁶ und sei nunmehr im Besitz des Herrn Good in Mels bei Sargans.⁷

Eine Recherche zum Verbleib der Sammlung Good führte rasch zum Staatsarchiv in Luzern, wohin die Sammlung, unter dem Namen „Archiv der Herren Good“ im Jahr 2001 als Depositum gelangte. Rechtlich ist sie 2020 von der „Dr. Franz Anton Good Stiftung“ auf die „v. Segesser – Familienstiftung“ in Luzern übertragen worden. Der Bestand wurde in den vergangenen Jahren im Staatsarchiv Luzern inventarisiert und katalogisiert. Das freundliche Entgegenkommen des Staatsarchivs ermöglichte nicht nur die Lokalisierung der Handschrift bzw. des Sammelbands, sondern auch eine Einsichtnahme vor dem Abschluss der Archivierungsarbeiten.

Der Sammelband mit der aktuellen Signatur

PA 1456/1679 stammt laut den Informationen, die der zuständige Bearbeiter Mathias Vonarburg freundlicherweise zur Verfügung stellte, aus dem Nachlass von Johann Baptist Gallati aus Sargans (1771–1844),⁸ und wird als „Quodlibet aus der Bibliothek des Schweizer Historikers Aegidius (Gilg) Tschudi (1505–1572)“ geführt.⁹ Sowohl Engelhardts wie auch Jänickes Angaben zum Codex und seinem Erstbesitzer lassen sich mithin bestätigen.¹⁰

Auch Jänickes Mitteilung zum Inhalt des Sammelbandes erweist sich als zutreffend: „auf mehrere alte drucke folgen von einer hand aus dem ende des 15. jahrhunderts recepte auf 5 bl. 4° und der ritter von staufenberg auf 18 bl. in un-abgesetzten verszeilen geschrieben.“¹¹

Wie die Einsichtnahme bestätigte, umfasst die Abschrift des ‚Peter von Staufenberg‘:

18 Blätter (VIII+II), Seitengröße: 20,3 × 15,8 cm, obere Blattränder beschnitten, flüssige Buchkursive in schwarzer Tinte, 26–29 Zeilen, in der Tendenz abnehmende Zeilenanzahl, Schriftspiegel: nicht eingezeichnet, etwa 15,8 × 12 cm, Verse nicht abgesetzt, aber auf Blatt 1 noch teilweise markiert (Abb. 1).

Weiterhin bemerkte schon Jänicke, dass die Abschrift „sowol in der überschrift als in den verglichenen versen durchaus wörtlich zu dem alten druck [stimmt], so dass entweder dem drucke eine gleichlautende hs. zu grunde lag oder, was mich fast wahrscheinlicher dünkt, die hs. in Mels eine abschrift des druckes ist.“¹² Wiederum erstaunt die Treffsicherheit seiner Einschätzung, denn tatsächlich gibt die Handschrift den Text einer der Druckausgaben wieder, die von der Forschung inzwischen Johann Prüss in Straßburg zugewiesen werden. Als wahrscheinlichste Vorlage kommt die zweite Druckausgabe, die um 1483 datiert wird,



infrage.¹³ Im Unterschied zur ersten, möglicherweise schon einige Jahre früher erschienenen Ausgabe (GW 9241),¹⁴ die den Text in zwei Spalten und mit abgesetzten Versen präsentiert, ist die Erzählung im zweiten Druck ohne abgesetzte Verse und einspaltig – wie ein Prosatext anmutend – gedruckt worden. Zudem unterscheiden sich die beiden ersten Straßburger Drucke nicht nur im Layout des Textes, sondern auch in Anzahl, Anordnung und Betitelung der Holzschnitte. In der späteren „Pseudo-Prosa“-Ausgabe sind zu Beginn zwei zusätzliche Szenen eingeschoben, die den Ritter in seinem heimischen Umfeld zeigen.¹⁵ Da in der Luzerner Abschrift außer dem Layout auch alle Bildtituli für die Gliederung des Textes übernommen wurden, diente wohl dieser Druck als Vorlage.¹⁶ Neben den wortwörtlich übernommenen Tituli zu den Holzschnitten wird jeweils mit dem eigens abgesetzten Zusatz *figur* auch auf das Vorhandensein eines Bildes verwiesen (Abb. 2). So finden sich in der Luzerner Handschrift entsprechend der gedruckten Vorlage 18 abgesetzte Zwischentitel mit dem Verweis auf eine bildliche Darstellung:

Wie der Her von Stoufenberg ains / mals komen was uß
frömden Landen / vnd im sin fründ gros Ere Erbutten /
figur (Bl. 3r)

Ains mals wolt der Her von / Stoffenberg gen kirchen erj-
ten / figur (Bl. 3v)

Wie dem ritter von stouffen/berg ain schöne frow Erschain /
figur (Bl. 3v)

Wie der ritter von Stoffenberg von / sinem pferd sprang vnd
die frowen/ von dem stain hüß / figur (Bl. 5r)

Wie der ritter von Stouenberg / die schöne frowe vmbfieng/
figur (Bl. 6v)

Wie der ritter von Stoffenberg zü / kirchen reit vnd wie die
schone/ Jungfrow im ain fingerlin gab / figur (Bl. 7v)

Hie hört der ritter von / stoffenberg messe (Bl. 8v) figur
(*beschnitten*) (Bl. 8r)

Wie die schöne frow zü dem / ritter von stoffenberg kam / do
Er vff die vestin in sin kamer / wider haim komen was /
figur (Bl. 8v)

Wie der ritter von stoffenberg / durch für vmb ritterschaft
all lant / figur (Bl. 9v)

Wie der ritter von Stoffenberg / zü Land kam vnd im sin
fründ / riennent Er sölt ain wip nemen (*Eintrag figur fehlt*)
(Bl. 10r)

Wie die schon frow zü dem / ritter von Stoffenberg sin /
kamer kam vnd in warnet / vor siner fründe Ratt/ figur
(Bl. 11r)

Wie der ritter von Stoffenberg / zü ainem römischen kúng /
gen franckfurt kam / figur (Bl. 12r)

Wie der ritter von stoffenberg / vff dem hofe so ritterlichen
stach (Bl. 12v) figur (Bl. 13r)

Wie der kúng mit dem / ritter redt vnd Jm gern / sein
mume vermechelen wolt / figur (Bl. 13r)

Wie sich die frow beclaget / darvmb das der ritter ain /
Efrowen genomen hett / figur (Bl. 15r)

Wie die Jungfrow dem ritter wart / heim gefürt vnd si zü
tisch sassen / vnd wie ain füs ob dem tisch durch / die
bune wart gestossen / figur (Bl. 16r)

Hie bichtet der ritter von / Stoffenberg vnd wurt be= / wart
mit den sacramente / figur (Bl. 17r)

Wie der Ritter von Stoffenberg / starb vnd zü grab getragen
ward / figur (Bl. 18r)

Die Luzerner Abschrift bietet damit, wie schon Jänicke feststellte, für die Textkritik „keinen wert“, zumindest im Hinblick auf die frühe Tradierung.¹⁷ Dennoch laden auch in diesem Fall einige Besonderheiten zu Überlegungen zum zeitgenössischen Rezeptionsinteresse ein. Zunächst überrascht der Umgang mit der Illustrationsfolge der gedruckten Vorlage insofern, als die Bilder zwar vermerkt werden, ohne aber entsprechende Freiräume zu lassen. Offenbar war nicht an eine spätere Vervollständigung durch Illustrationen gedacht.¹⁸ Weiterhin zeichnet die Abschrift eine deutliche Dialektverschiebung aus. Im Vergleich zur gedruckten Fassung sind systematische Verschiebungen in der Schreibsprache zu beobachten, die schon in den Tituli auffallen und sich im Text bestätigen. So wird etwa die im Druck verwendete Diphthongierung zum alemannischen Monophthong abgeändert, wie etwa *sein* zu *sin*,¹⁹ ebenso wird *auf* zu *uff*, sowie *Staufenberg* zu *Stoffenberg*; die *freunde* werden zu *fründ*. Sofern der Diphthong *ei* in der Schreibung übernommen wurde, erscheint er regelmäßig als *ai* geschrieben (*ains*, *stain*, *haim*). Eine weitere auffällige Lautverschiebung findet regelmäßig vom gedruckten *o* (*dorumb*, *ior*, *oventure*) zu *a* statt (*darumb*, *iar*, *aventure*). Insgesamt drängt sich der Eindruck auf, der Kopist habe die Schreibsprache konsequent überarbeitet.²⁰

Bevor der naheliegenden Vermutung, ihr mutmaßlicher Erstbesitzer Aegidius Tschudi könne die Abschrift selbst erstellt haben, nachgegangen

wird, sei ein Blick auf den Inhalt des Sammelbandes geworfen. Er besteht aus insgesamt zehn Faszikeln, mit insgesamt 300 Blättern:²¹

1. ‚Chronica New‘ (Philip Ulhart, Augsburg [1528], VD16 C 2471), 38 Bl., davon 4 Bl. zu Beginn [= 1. Lage] verloren,
2. Heinrich Steinhöwel/Jacob Köbel,²² ‚Weltchronik‘ (Christian Egenolf, Frankfurt 1531, VD16 S 8811), 51 Bl.,
3. Hieronymus Gebwiler, ‚Chronik und Herkommen der Herrscher des Hauses Habsburg‘ (Johannes Grüninger, Straßburg 1527, VD16 G 596), 65 Bl.,²³
4. Antonio von Ravenna, ‚Neüe Zeitung zur Eroberung Genuas 1522‘ ([Melchior Ramminger, Augsburg 1522], VD16 N 896), 4 Bl.,
5. ‚Küchenmeistereï‘ (Heinrich Steyner, Augsburg, 3. Juli 1531, VD16 K 2501), 27 Bl.,
6. ‚Marstaellerei‘ (Christian Egenolf, Frankfurt, 8. Januar 1531, VD16 M 1153), 19 Bl.,
7. ‚Viehartznei‘ (Christian Egenolf, Frankfurt 1531, VD16 E 3921), 33 Bl.,
8. Rezepte zum Färben von Leder, 5 Bl., Handschrift, unvollständig, undatiert,²⁴
9. Egenolf von Staufenberg, ‚Peter von Staufenberg‘, 18 Bl., Handschrift, undatiert,
10. ‚Quinque Linguarum utilissimus uocabulista‘ (Philip Ulhart, Augsburg 1531, VD16 ZV 32785), 40 Bl., in dem am Ende handschriftlich einige Einträge ergänzt wurden.

Der Band versammelt mithin hauptsächlich gedruckte Chroniken, Neue Zeitungen und Wissenschaften zu diversen Themen, die überwiegend 1531 oder wenige Jahre zuvor erschienen waren. Ihr erster Besitzer Aegidius Tschudi stand zu dieser Zeit als Landvogt von Sargans am Beginn seiner politischen Karriere. Der Privatgelehrte betätigte sich später als Mitautor an der ‚Schweizerchronik‘ des Johannes Stumpf,²⁵ die 1547 erstmals erschien, und verfasste mit dem ‚Chronicon Helveticum‘ eine eigene, allerdings unvollendet gebliebene Geschichte der Schweiz. Seit etwa 1530 legte er eine umfangreiche Büchersammlung an, unternahm Archiv- und Bibliotheksreisen und begann systematische Studien zur Schweizer Geschichte. Dabei interessierten ihn, wie Stefan Sonderegger

gezeigt hat,²⁶ unter anderem auch philologische Fragen wie der historische Sprachwandel und die Abgrenzung des *Heluetier tütsch* vom Germanischen, über die er sich bereits in seinem Werk ‚Alpisch Rhetia‘ von 1538 auslässt.²⁷ Der Luzerner Band reflektiert also in geradezu idealtypischer Weise die Spannweite seiner Interessen, wenn die Sammlung mit einem mehrsprachigen Wörterbuch abschließt.

Bei der Abschrift des ‚Peter von Staufenberg‘ dürfte es sich kaum um eine eigenhändige Kopie handeln, da sich das ebenmäßige Schriftbild deutlich von den bekannten Autographen unterscheidet, wie sie mit den Vorarbeiten zum ‚Chronicon Helveticum‘ erhalten sind.²⁸ Die sorgsame Ausführung und die regelmäßige Schrift deuten zudem auf einen geübten, wahrscheinlich sogar professionellen Schreiber und weniger auf eine Gelegenheitskopie für den Eigengebrauch hin.²⁹ Der Verzicht auf Illustrationen im Verbund mit dem offenkundigen schreibsprachlichen Bewusstsein verstärken den Eindruck, hier überwiege ein gelehrtes bzw. historisches Rezeptionsinteresse. Im Kontext des Sammelbandes betrachtet, erscheint der ‚Peter von Staufenberg‘ zwischen historischen Kompendien, zeitgenössischer Wissenschaften und lexikalischem Sprachvergleich schließlich noch deutlicher als literatur- und sprachhistorisches Dokument, denn als unterhaltende Lektüre. Die hier an einem Einzelfall vorgestellten Beobachtungen, verdichten sich zu der Vermutung, dass handschriftliche Kopien eines – bereits als Druck verfügbaren – literarischen Werks im 16. Jahrhundert durchaus unter philologischen Gesichtspunkten angelegt und rezipiert wurden. Ob dieses Phänomen ein weiter verbreitetes Rezeptionsanliegen darstellte, bleibt vorerst mit weiteren Beispielen zu bestätigen.

Kontakt

Kristina Domanski

Äussere Baselstr. 145 · CH-4125 Riehen

E-Mail: kristina.domanski@unibas.ch

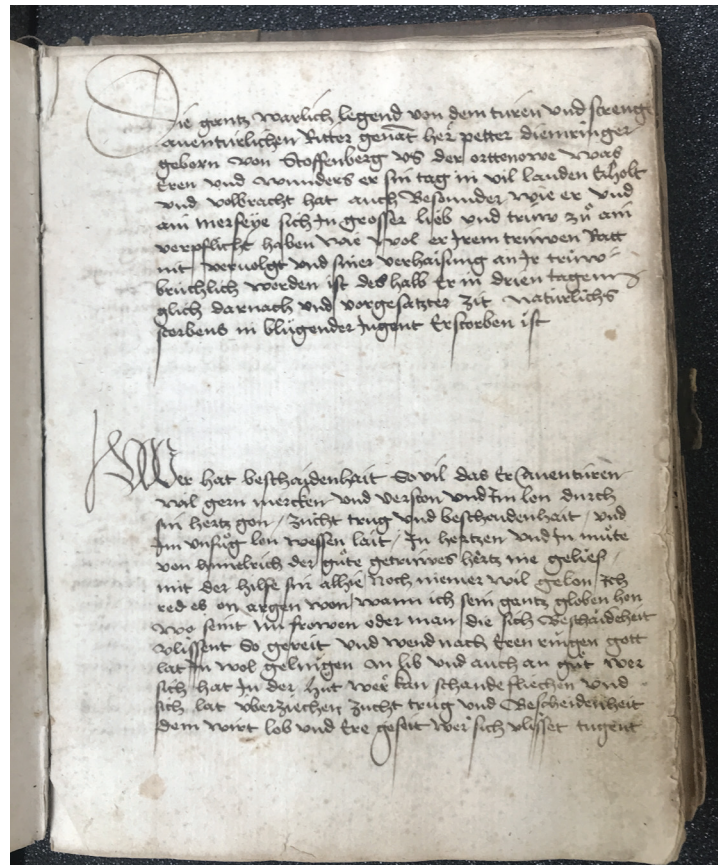


Abb. 1: Luzern, Staatsarchiv, PA 1456/1679, Bl. 1r

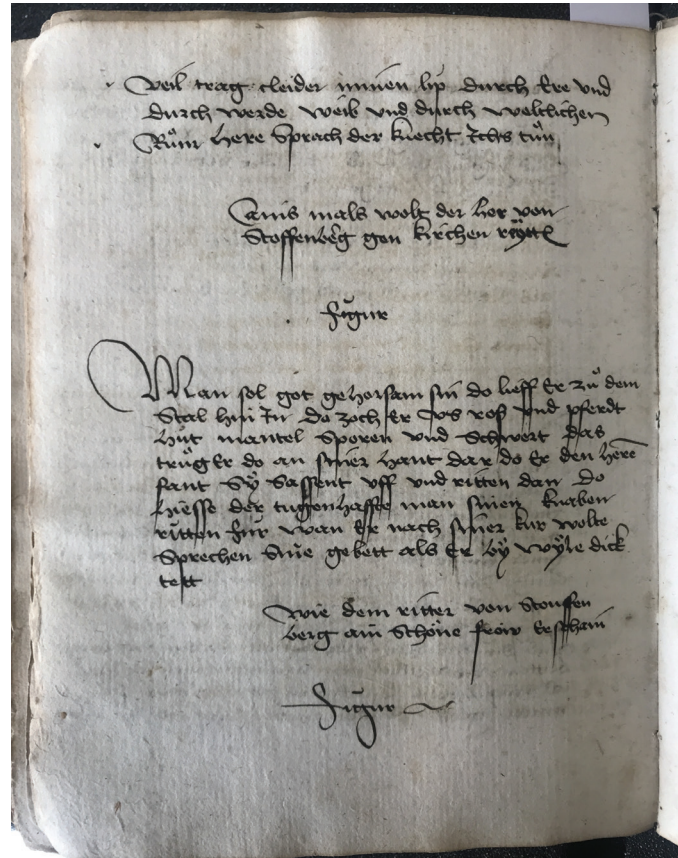


Abb. 2: Luzern, Staatsarchiv, PA 1456/1679, Bl. 3v

Anmerkungen

- 1 <<https://handschriftencensus.de/werke/1980>>.
- 2 Straßburg, Stadtbibliothek, Cod. B 94; <<https://handschriftencensus.de/8210>>.
- 3 London, Senate House Library, Closs/Pribsch Family Papers, Closs Box 67/ii, Bl. rva-7vb; <<https://handschriftencensus.de/2861>>.
- 4 <<http://handschriftencensus.de/26792>>.
- 5 Christian Moriz Engelhardt (Hg.), *Der Ritter von Stauffenberg. Ein altdeutsches Gedicht. Nach der Handschrift der öffentlichen Bibliothek zu Straßburg. Mit 26 lithographischen Platten*, Straßburg 1823, S. 10.
- 6 Vgl. Christian Sieber, Tschudi, Aegidius, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) online*, <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012354/2022-07-26/>> (26.7.2022).
- 7 Oskar Jänicke (Hg.), *Der Ritter von Staufenberg*, in: *Altdeutsche Studien*, Berlin 1871, S. 1–61, hier S. 52f.
- 8 Vgl. Veronika Feller-Vest, Gallati, Johann Baptist Ludwig, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) online*, <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011356/2005-05-12/>> (12.5.2005).
- 9 <<https://query-staatsarchiv.lu.ch/detail.aspx?ID=1945459>>.
- 10 Die einzelnen Besitzerwechsel, ob Erbgang oder Kauf, lassen sich nicht vollständig rekonstruieren. Schloss Gräpplang, wo der Nachlass Aegidius Tschudis in Familienbesitz verwahrt wurde, ging im 18. Jahrhundert in den Besitz der Familie Good über, nachdem im Jahr 1749 Franz Rudolf Good (1728–64) Ansprüche erhoben hatte.
- 11 Jänicke [Anm. 7], S. 52.
- 12 Jänicke [Anm. 7], S. 53.
- 13 <<https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/GW09242.htm>>.
- 14 <<https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/GW09241.htm>>.
- 15 Während die Illustrationsfolge in der Versfassung mit einem Wappenholzschnitt (Bl. iv, nach v. 46) einsetzt, auf den als erste narrative Darstellung die geheimnisvolle Begegnung mit der schönen Dame folgt (Bl. 2v, nach v. 170), wird der Wappenholzschnitt in der späteren Ausgabe gleichsam als Titelbild mit der Überschrift *Der thure ritter von Stoufenberg* dem Textbeginn vorangestellt. Als erster Holzschnitt zeigt die Darstellung eines Festmahles: *Wie der herr von Stoufenberg eins mals was komen / ausz fremden landen vnd im sein freund grosz ere enbuten*. (Bl. 3r, nach v. 168). Nur wenige Verse, bzw. lediglich zehn Druckzeilen später ist der zweite Holzschnitt (Bl. 3v, nach v. 192) mit dem Aufbruch des Ritters zur Kirche in Nußbach platziert. An dieser Stelle ist zudem eine geringfügige Umstellung des Textes gegenüber der ersten Ausgabe zu bemerken, die sich ebenfalls in der handschriftlichen Kopie wiederfindet.
- 16 Die folgende Edition (GW 9243), die dem Straßburger Drucker Martin Schott um 1489/90 zugewiesen wird, kommt allerdings wegen ihres übereinstimmenden Layouts ebenfalls in Betracht. Dagegen kann Martin Hupfuff's Druck, die vierte, um 1500 erschienene Straßburger Ausgabe (GW 9244) ausgeschlossen werden, denn sie wurde wiederum zweispaltig und in Versen gesetzt und enthält außerdem zu Beginn einen weiteren Holzschnitt, dessen Titulus der Kopist wohl gleichfalls vermerkt hätte.
- 17 Jänicke [Anm. 7], S. 53.
- 18 Eine nachträgliche Bildausstattung hätte zwar auf gesonderten Einzelblättern angefertigt und in die Handschrift eingebunden werden können, doch stellt dies eine eher unübliche Vorgehensweise dar.
- 19 Dabei galt es an vielen Stellen den Reim zu wahren (Druck v. 41f. [Bl. iv]: *stritten – sjtten*; v. 63f. [Bl. iv]: *reichen – wichen*; v. 115f. [Bl. 2r], *frankenrich – glich*).
- 20 Häufiger ist auch die Verdoppelung von (End-)Konsonanten, *got* zu *gott*, *rat* zu *ratt*, zu beobachten.
- 21 Die komplette Titelei und Links zu Digitalisaten sind über den jeweiligen Eintrag im VD16 zu finden.
- 22 Menso Folkerts und Gundolf Keil, Köbel, Jakob, in: *Verfasserlexikon 4* (1983), Sp. 1276–1278.

- 23 Vgl. Dieter Mertens, Gebwiler, Hieronymus, in: Verfasserlexikon. Deutscher Humanismus 1 (2008), Sp. 870–889 (zum Autor), Sp. 883, unter *d* (zum Werk).
- 24 Die Rezeptsammlung umfasst fünf Blätter, ist unvollständig und setzt mit einem Rezept zum Färben von Blau mit Hilfe von Heidelbeeren (*heidelper*) ein. Dem Text fehlen Einleitung und Überschrift, Reste davon sind am oberen beschnittenen Rand der ersten Seite erhalten, der Freiraum für eine vierzeilige Initiale ([S]o) blieb ungenutzt. Die Notiz *Blaw* wurde als Titel von anderer Hand nachgetragen. Es folgen diverse Anleitungen zum Färben von Leder und Zwirn in unterschiedlichen Farben (Blau, Gelb, Grün, Rot), von denen einige Rezepte mit roten Überschriften bezeichnet sind. Die Sammlung, geschrieben in einer Bastarda des 15. Jahrhunderts, bricht auf Bl. 5r in der unteren Seitenhälfte unvermittelt ab. Das Schriftbild unterscheidet sich immerhin so deutlich vom folgenden Faszikel, dass die Abschrift kaum von derselben Hand stammen kann.
- 25 Christian Moser, Johannes Stumpf, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) online, <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010869/2012-07-20/>>; zur Chronik VD16 S 9863.
- 26 Vgl. Stefan Sonderegger, Tschudi in der humanistischen Philologie, in: Aegidius Tschudi und seine Zeit, hg. von Katharina Koller-Weiss und Christian Sieber, Basel 2002, S. 193–207, sowie ders., 190. Aspekte einer Sprachgeschichte der deutschen Schweiz, in: Sprachgeschichte ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, hg. von Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger, 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl., Berlin 2003, 3. Teilband, S. 2825–2888, hier 2846–2848 und 2850–2852, <<https://doi.org/10.1515/9783110194173>>.
- 27 Sonderegger, Tschudi [Anm. 26], S. 201, mit Verweis auf Aegidius Tschudi, Die uralt warhafftig Alpisch Rhetia sampt dem Tract der anderen Alpgebirgen..., Basel 1538, Bl. Q Ir–v, (VD16 T 2153, S. 124f., <<https://doi.org/10.3931/e-rara-1460>>).
- 28 Vergleichsmöglichkeiten bieten die Manuskripte Zürich, Zentralbibliothek, Ms. A 57, Ms. A 58, Ms. A 59, Ms. A 60 und Ms. A 60a.
- 29 Zu denken ist etwa an den Zürcher Gerold Edlibach, der um 1500 mehrere Handschriften – auch mit Illustrationen – für sich kopierte. Als eigenhändige Handschriften ist außer Edlibachs ‚Zürcher und Schweizerchronik‘ (Zürich, Zentralbibliothek, Ms. A 75, vgl. <<https://kdih.badw.de/datenbank/handschrift/26A/26/1>>) ein Sammelband mit einer Abschrift des ‚Passionstraktates‘ des Heinrich von St. Gallen (Zürich, Zentralbibliothek, Ms. B 288, vgl. <<https://kdih.badw.de/datenbank/handschrift/73/11/15>>) bekannt. Zur Person vgl. Gertraud und Rudolf Gamper, Edlibach, Gerold, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) online, <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/014734/2005-11-07/>> (19.4.2023).

Stet vff di wege vnd sebet Neue Fragmente einer oberdeutschen Bibelübersetzung im Deutschen Orden

Anette Löffler

GIm Zentralarchiv des Deutschen Ordens (DOZA) in Wien befinden sich heute einige Archive der ehemaligen Kommenden der Kammerballei Österreich, wozu auch das der Kommende in Laibach zählt.¹ Über ihre frühe Geschichte ist wenig bekannt, sie wird 1250 erstmals erwähnt.² Im DOZA wird außerdem unter der Signatur Hs. 551 eine Sammlung mit abgelöster Makulatur aus den verschiedenen Kommenden aufbewahrt.

Die Kommende Laibach war in der Sammlung Hs. 551 ebenfalls mit einigen Fragmenten von den Trägerbänden ihres Bestandes vertreten.³ Diese Makulatur konnte als Brevier (Nr. 18), Lektionar (Nr. 20) sowie als Ausschnitt aus dem ersten Kapitel von Traktat 2 des ‚Tractatus in Iohannem‘ des Kirchenvaters Augustinus (Nr. 5)⁴ identifiziert werden. Als Trägerbände dienten das Steuerregister von 1565 (Nr. 20), das Urbar des Deutschen Hauses von 1601–1605 (Nr. 5) sowie die Prozessakten des Landkomturs Leonhard Formentin (Nr. 18).⁵

Aber unter den Kartons mit den Archivalien der Kommende Laibach befindet sich weitere in situ-Makulatur. Neben einem Missalefragment aus dem 14./15. Jahrhundert⁶ sowie einem Lektionarfragment⁷ trat noch ein Blatt aus der ‚Legenda aurea‘ des Jacobus de Voragine zutage.⁸ An zwei zeitlich unmittelbar aufeinanderfolgenden Urbaren der Jahre 1571–1579 und 1580 fanden sich zudem insgesamt drei deutsche Fragmente (Abb. 1–2).⁹

Fragment 1, am Urbar von 1579 angebracht, umfasst inhaltlich eine fast komplette Spalte,

die als Bindungsschutz auf dem Buchrücken angebracht ist, wodurch sowohl recto- als auch verso-Seite lesbar sind.¹⁰ Die Maße von Fragment 1 betragen noch ca. 32 × 7–8 cm, der Schriftraum noch 27 × 6 cm. Zwei kleine Bruchstücke von ca. 11 × 14 cm mit einem erhaltenen Schriftraum von ca. 7 × 10 cm dienen als partielle Verstärkung der Bindung im Urbar von 1580.¹¹

Die entwickelte Textualis der beiden Fragmente weist ein hohes Schriftniveau auf und ist auf die Zeit vor/um 1400 zu datieren. An den Wortenden findet sich ausschließlich Brezel-*s*. Die Bogenverbindungen sind voll ausgebildet, ebenso die Brechung der Schäfte. Der Bogen beim *a* ist geschlossen und deutlich überhöht. Das *g* ist oft fast komplett in das Mittelband gerückt.

Das Fragment 1, welches in der Senkrechten den kompletten Schriftraum abbildet, umfasst 43 Textzeilen. Der Beginn eines neuen Kapitels ist rubriziert. Es finden sich einfache Capitulum-Zeichen zu Beginn neuer Verse. Auf dem oberen Rand über den Spalten befindet sich von der Schreiberhand die rubrizierte Nennung der Buchtitel. Bei allen Fragmenten ist zwar nur eine Spalte vorhanden, der Text war aber zweispaltig angelegt. Aufgrund des vorhandenen Textes sowie der Maße der Fragmente dürften die Maße eines Blattes ca. 32 × 20 cm und der Schriftraum ca. 27 × 18 cm betragen haben.

Die Schreibsprache kann als oberdeutsch bezeichnet werden. Auch in der Steiermark und dem Laibach geographisch näher liegenden Kärnten war im Mittelalter oberdeutsch verbreitet.¹²

Der Inhalt der drei Fragmente ist ein Ausschnitt

aus dem Alten Testament. Die fast komplette Spalte von Fragment 1 enthält auf seiner recto-Seite den Text von Jer 14,18–15,3, die verso-Seite bildet den direkten Anschluss mit Jer 15,4–10. Die direkte Textfortführung von recto- und verso-Spalte bedeutet zugleich, dass es sich um die äußere Spalte eines Blattes gehandelt haben muss.

Die Fragmente 2 und 3 dienen als Bindungsverstärkungen. Fragment 2 an der oberen Bindung enthält Jer 6,20–23 und auf der verso-Seite 6,28–7,3. Fragment 3 an der unteren Bindung kann Jer 6,13–16 und 7,8–13 zugewiesen werden. Eine gewisse Erleichterung bei der Identifizierung dieser drei Texte stellte die auf den oberen Rändern rubrizierte Nennung des biblischen Buchs in Einzelsilben (*Je-re-mi-as*) dar (Abb. 1). Daraus ergibt sich zugleich, dass es sich bei den beiden kleinen Bindungsverstärkungen um Teile eines Blattes handeln muss.

Die Makulatur befand sich an Rechnungsbänden der Kommende Laibach, welche zur Kammerballei Österreich gehört hatte. Es wäre also durchaus nachvollziehbar, dass die benutzte Makulatur zu ausgesonderten Codices in der Kommende selber oder doch zu Handschriften gehört hatte, welche in der Ballei als dem Orden zugehörig bezeichnet werden können.

Die Datierung der Fragmente fällt in eine Zeit, als eine Bibelübersetzung im Deutschen Orden als nicht alltäglich bezeichnet werden darf, zumal im 14. Jahrhundert vollständige deutsche Bibelübersetzungen noch selten waren.¹³ Lateinische Bibeln und ihre Bearbeitungen hingegen, wie etwa die des Petrus Comestor, kommen in Bibliotheken des Deutschen Ordens häufig vor.¹⁴ Neben den aufkommenden gereimten Bibelübersetzungen wie der ‚Apokalypse‘ Heinrichs von Hesler waren aber mit Sicherheit direkte Übersetzungen der Bibel, nicht nur des Pentateuch, sondern des gesamten Textes im Umlauf, da sie für die Liturgie und die Bildung der Priesterbrüder unerlässlich waren.¹⁵ Allerdings haben diese „gewöhnlichen“ Bibelübersetzungen nicht das Interesse in der Forschung gefunden und erhielten nur selten die Aufmerksamkeit, die der

Thematik angemessen gewesen wäre.¹⁶

Als Ausnahmen sind hier die Forschungen Schöndorfs über eine Psalmenübersetzung mutmaßlich aus dem Deutschordensgebiet zu nennen.¹⁷ Schöndorf relativierte auch die bisherige Debatte um die gereimten und nicht gereimten Bibelübersetzungen in bzw. für den Deutschen Orden insofern, als aufgrund früherer Forschungen vor allem von Freimut Löser Psalmenübersetzungen im Orden unüblich wären, ohne (oder nur äußerst allgemein) auf andere Teile des Alten oder Neuen Testaments zu verweisen.¹⁸ Löser wiederum sieht die deutsche Bibel im Deutschen Orden allein aufgrund ihrer Nennung in den Bücherverzeichnissen oder im Großen Ämterbuch als Teil der Grundausstattung der Konvente.¹⁹

Damit sind wir bei den deutschen Bibelübersetzungen in Ordenszusammenhang.²⁰ In den Beständen der ehemaligen Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg befand sich nach Päsler eine nicht unerhebliche Anzahl gereimter bzw. kommentierter Bibelübersetzungen.²¹ Direkte Bibelübersetzungen sind jedoch wenig überliefert (oder sie werden nicht genannt), etwa zwei Blätter mit Psalm 65 und 118 sowie vier Blätter mit den sog. ‚Trebninger Psalmen‘.²² Bereits 1394 und 1398 werden Teile einer deutschen Bibel im Glockenamts der Marienburg genannt.²³ Entsprechende Angaben finden sich auch im ‚Großen Ämterbuch‘, so etwa 1447 für den Konvent in Graudenz (*1 deutsch buch pars biblie*), wobei hier zumindest klar ersichtlich ist, dass es sich um eine deutsche Bibel handelte.²⁴ Diese Bibel befand sich offensichtlich bereits seit 1434 im Bestand, sie taucht in den Inventaren 1433, 1437 und 1440 in fast identischer Wortwahl auf.²⁵ *1 buch pars biblie dutsch* wird in der Thorner Kirche der Teilband einer deutschen Bibel zwischen 1414 und 1441 bezeichnet.²⁶ Gleiches gilt im Bücherverzeichnis der Kulmer Pfarrkirche im Jahr 1451 für eine Bibel, die als *Jtem eyne dutsche Byblie* bezeichnet wird.²⁷ Diese Angaben im ‚Großen Ämterbuch‘ oder auch im ‚Marienburger Ämterbuch‘ lassen sich ausweiten.²⁸ Die 1402 im ‚Marienburger Treßlerbuch‘

genannte *byblia*, die der Priesterbruder Johannes Ryckow gekauft hatte, bleibt in ihrer sprachlichen Ausrichtung allerdings unklar.²⁹ Letztere Bemerkung dürfte aber nicht unüblich gewesen sein, denn in einem Auflassregister der Marburger Pfarrkirche St. Marien aus dem Jahr 1479, über die der Deutsche Orden das Patronat ausübte, ist ebenfalls nur sehr ungenau von *Due biblie* die Rede.³⁰

Mit den drei Fragmenten einer oberdeutschen Bibelübersetzung sind jetzt weitere Textzeugnisse aufgetaucht, welche die Rezeption der Bibel innerhalb des Deutschen Ordens nachhaltig

unterstreichen. Das hohe Schriftniveau deutet auf einen geübten Schreiber, wie er im Deutschen Orden für biblische Texte bzw. für Bibelüberarbeitungen durchaus als gängig zu bezeichnen wäre.³¹

Selbstverständlich kann nicht mit allerletzter Gewissheit gesagt werden, dass die Bibel-Handschrift, von der heute lediglich diese Makulatur an Urbaren der Kommende Laibach bekannt ist, auch tatsächlich im Ordenshaus benutzt oder für ein Ordenshaus angeschafft bzw. geschrieben wurde. Möglich und inhaltlich nachvollziehbar wäre es allemal.

Kontakt

Anette Löffler

Pappelweg 2 · 04683 Threna

E-Mail: anette.loeffler@gmx.de

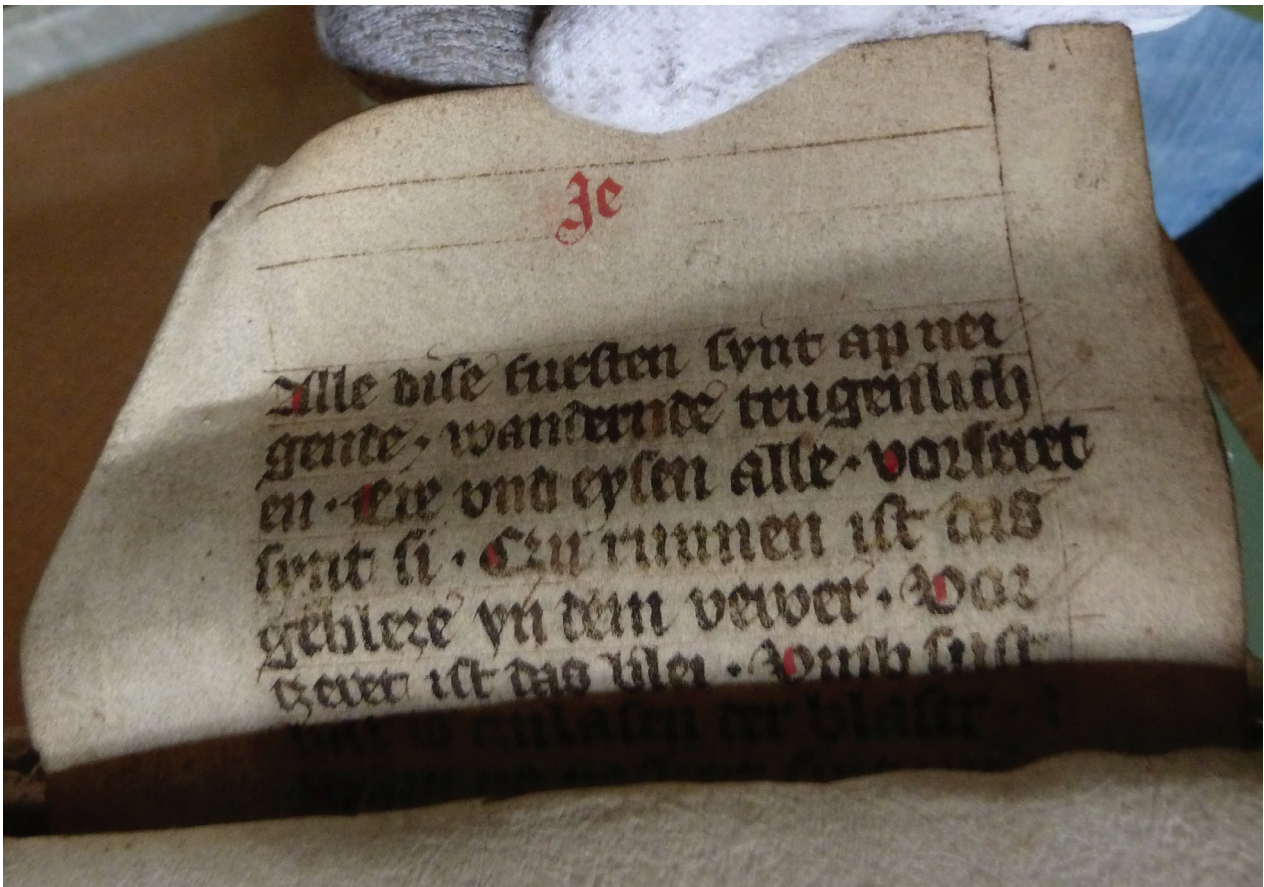


Abb. 1: Wien, Zentralarchiv des Deutschen Ordens, Kammerballei Österreich, Kommende Laibach, Karton 3, Urbar von 1580, Einbandmakulatur, recto-Seite

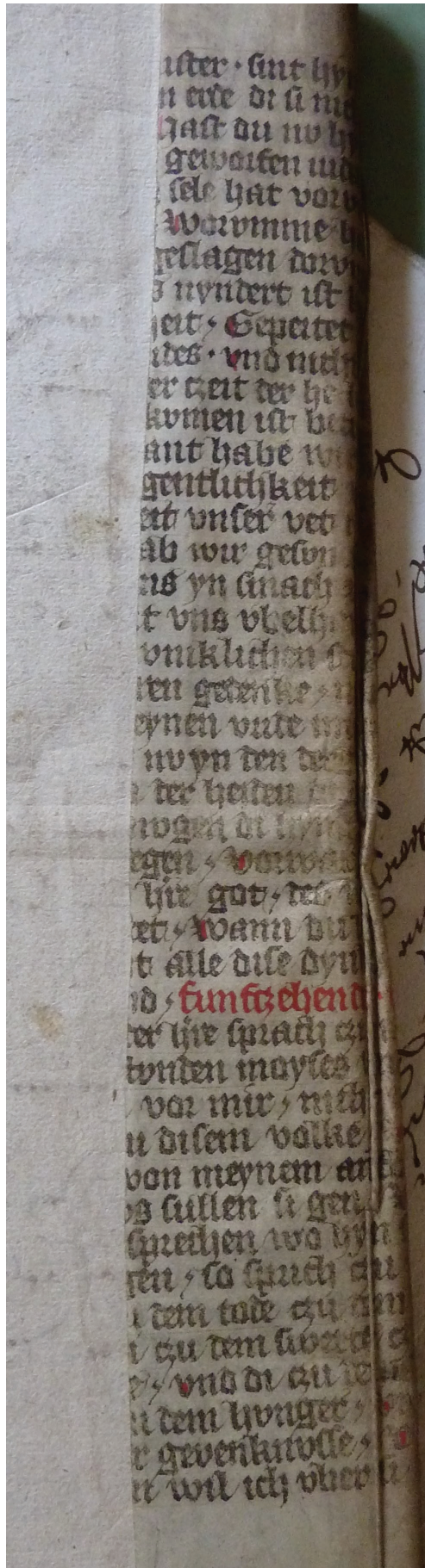


Abb. 2: Wien, Zentralarchiv des Deutschen Ordens, Kammerballei Österreich, Kommende Laibach, Karton 2, Urbar von 1571-1579, Einbandmakulatur, recto-Seite

Anmerkungen

- 1 Klemens Wieser OT, Das Zentralarchiv des Deutschen Ordens in Wien, in: Archivalische Zeitschrift 60 (1964), S. 131–154.
- 2 Marian Tumlner, Der Deutsche Orden im Werden, Wachsen und Wirken bis 1400 mit einem Abriß der Geschichte des Ordens von 1400 bis zur neuesten Zeit, Wien 1955, S. 54 und 94. P. Bernhard Demel, OT, Der Deutsche Orden in Österreich, in: Pfarrblatt Dompfarre St. Stephan, Wien 2005, S. 15.
- 3 Anette Löffler, Die Makulaturammlung (Hs. 551) im Zentralarchiv des Deutschen Ordens in Wien. Katalog und Beschreibung des Bestandes, in: Von den Niederen Landen bis in den Südosten – Der Deutsche Orden und seine Balleien (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens), Ilmtal [2023], Nr. 5, 18 und 20.
- 4 Radbod Willems (Hg.), Augustinus Hipponensis, In Iohannis euangelium tractatus, (Corpus Christianorum, Series Latina 36), Turnhout 1954, S. 11f.
- 5 DOZA, Ballei Österreich, Kommende Laibach, Ö264/1 Bd. 2: Actiones zwischen Leonhard Formentin, Komtur zu Laibach und verschiedenen Parteien, 1556–1590.
- 6 DOZA, Kammerballei Österreich, Kommende Laibach, Karton 2, Urbar von 1577/78.
- 7 DOZA, Kammerballei Österreich, Kommende Laibach, Karton 3, Urbar von 1578–1580.
- 8 DOZA, Kammerballei Österreich, Kommende Laibach, Karton 4, Urbar von 1581–1584.
- 9 <<https://handschriftencensus.de/26761>>.
- 10 DOZA, Kammerballei Österreich, Kommende Laibach, Karton 2, Urbar von 1571–1579.
- 11 DOZA, Kammerballei Österreich, Kommende Laibach, Karton 3.
- 12 Zur Steiermark vgl. Peter Wiesinger, Mundart und Geschichte in der Steiermark. Ein Beitrag zur Dialektgeographie eines österreichischen Bundeslandes, in: Beiträge zur oberdeutschen Dialektologie. Festschrift Eberhard Kranzmayer zum 70. Geburtstag, hg. von Ludwig E. Schmidt (Deutsche Dialektgeographie 51), Marburg 1967, S. 81–184. Peter Wiesinger, Die spätmittelalterliche Literatur um 1400 als fachsprachliche Quelle. Zur Weinbauterminologie des steirischen Dichtermönchs Andreas Kurzmann und seiner Zeitgenossen, in: Stand und Aufgaben der deutschen Dialektgeographie, hg. von Ernst Bremer und Reiner Hildebrandt, Berlin 1996, S. 129–147.
- 13 Arno Mentzel-Reuters, „Deutschordensliteratur“ im literarischen Kontext, in: Mittelalterliche Kultur und Literatur im Deutschordensstaat in Preußen: Leben und Nachleben, hg. von Jarosław Wenta, Sieglinde Hartmann und Gisela Vollmann-Profe (Publikacje Centrum Mediawistycznego Wydziału Nauk Historycznych UMK 1 / Seria: Sacra Bella Septentrionalia 1), Toruń 2008, S. 355–368, hier S. 360.
- 14 Arno Mentzel-Reuters, Arma spiritualia. Bibliotheken, Bücher und Bildung im Deutschen Orden (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 47), Wiesbaden 2003, S. 220, 229, 267f., 306, 324–326 und 342.
- 15 Ralf G. Päsler, Deutschsprachige Sachliteratur im Preußenland bis 1500. Untersuchungen zu ihrer Überlieferung (Aus Archiven, Bibliotheken und Museen Mittel- und Osteuropas 2), Köln 2003, S. 301.
- 16 Michael Neecke, Identitätsstiftung durch Biblepik? Die Judith von 1254, ihre gewalttätige Neu-Dichtung und ein radikaler Redaktor, in: Cura animarum. Seelsorge im Deutschordensland Preußen, hg. von Stefan Samerski (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 45), Köln 2013, S. 121–131. Mit aktuellem Bezug das Habilitationsprojekt von Maximilian Wick ‚Die mitteldeutsche Hiobsparaphrase im Kontext der Deutschordensliteratur‘ an der Ruhr-Universität Bochum.
- 17 Kurt Erich Schöndorf, Eine Psalmenübersetzung aus dem Deutschordensgebiet. Ein Werkstattbericht, in: Deutschsprachige Literatur des Mittelalters im östlichen Europa. Forschungsstand und Forschungsperspektiven, hg. von Ralf G. Päsler und Dietrich Schmidtke (Beiträge zur älteren Literaturgeschichte), Heidelberg 2006, S. 75–93. Freimut Löser, Selbstaussagen deutschsprachiger Bibelübersetzer. Deutschordensdichtung im Kontext, in: Literatur im Preußenland von der ausgehenden Ordenszeit bis ins 20. Jahrhundert, hg. von Bernhart Jähning

- (Tagungsberichte der historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung 27), Osnabrück 2012, S. 11–41.
- 18 Schöndorf [Anm. 17], S. 88–91. Freimut Löser, Überlegungen zum Begriff der Deutschordensliteratur und zur Bibelübersetzung, in: Studien zu Forschungsproblemen der deutschen Literatur in Mittel- und Osteuropa, hg. von Carola L. Gottzmann und Petra Hörner (Deutsche Literatur in Mittel- und Osteuropa 1), Frankfurt a.M. u.a. 1998, S. 7–37.
- 19 Freimut Löser, Auf dem Wege zur deutschen Bibel. Prosaübersetzungen des neuen Testaments aus dem Deutschen Orden, in: Kirchengeschichtliche Probleme des Preußenlandes aus Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Bernhart Jähmig (Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung 16), Marburg 2001, S. 163–197, hier S. 189f.
- 20 Eine Zusammenfassung der überarbeiteten Übersetzungen bei Ralf G. Päsler, Die „literarischen“ deutschsprachigen Handschriften des Deutschen Ordens im Preußenland. Probleme und Fragen aus überlieferungsgeschichtlicher Sicht, in: Schriftlichkeit im Preußenland, hg. von Marie-Luise Heckmann und Jürgen Sarnowsky (Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung 30), Osnabrück 2020, S. 43–62. Ebenfalls dazu Ralf G. Päsler, Ein bislang unbeachtetes Fragment des Luther von Braunschweig zugeschriebenen ‚Buchs der Makkabäer‘. Mit Überlegungen zur Überlieferung der sog. ‚Deutschordensliteratur‘, in: Grundlagen. Forschungen, Editionen und Materialien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Rudolf Bentzinger, Ulrich-Dieter Oppitz und Jürgen Wolf (ZfdA. Beiheft 18), Stuttgart 1913, S. 87–96.
- 21 Ralf G. Päsler, Katalog der mittelalterlichen deutschsprachigen Handschriften der ehemaligen Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg. Nebst Beschreibungen der mittelalterlichen deutschsprachigen Fragmente des ehemaligen Staatsarchivs Königsberg. Auf der Grundlage der Vorarbeiten Ludwig Deneckes, hg. von Uwe Meves (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 15), München 2000, S. 234f.
- 22 Päsler [Anm. 21], S. 175f. und 164f. (Trebntitzer Psalmen).
- 23 Päsler [Anm. 15], S. 354. Walther Ziesemer (Hg.), Das Große Ämterbuch des Deutschen Ordens, Danzig 1921, S. 124.19 und 125.23.
- 24 Ziesemer [Anm. 23], S. 609.38. Diese Bibel befand sich offensichtlich bereits seit 1434 im Bestand.
- 25 Ziesemer [Anm. 23], S. 602.28, 605.6 und 608.12.
- 26 Ziesemer [Anm. 23], S. 453.5, 436.6, 438.8, 439.36, 441.19, 444.30, 446.30, 449.37, 450.15, 453.19 und 456.8.
- 27 GStA PK, XIV. HA., Rep. 426, Nr. 196 (olim OF 83), S. 124. Päsler [Anm. 15], S. 70.
- 28 Ziesemer [Anm. 23], S. 435.1f. Walther Ziesemer (Hg.), Das Marienburger Ämterbuch, Danzig 1916, S. 124,9.
- 29 Erich Joachim (Hg.), Das Marienburger Tresslerbuch der Jahre 1399–1409, Königsberg 1986, S. 162,28f.
- 30 Ursula Braasch-Schwersmann, In secundo scampno: Jacobus de Voragine. Einblicke in die Bücherbestände des Deutschen Ordens in Marburg, in: Der weite Blick des Historikers. Einsichten in Kultur-, Landes- und Stadtgeschichte. Festschrift für Peter Johaneck zum 65. Geburtstag, hg. von Wilfried Ehbrechte u.a., Köln 2002, S. 139–158, hier S. 148.
- 31 Klaus Klein, Beobachtungen zur Überlieferung der ‚Apokalypse‘ Heinrichs von Hesler, in: Neue Studien zur Literatur im Deutschen Orden, hg. von Bernhart Jähmig und Arno Mentzel-Reuters (ZfdA. Beiheft 19), Stuttgart 2014, S. 127–135. Päsler, Handschriften [Anm. 20], S. 43–62.

Bemerkungen zum Sangallensis 857

Michael Redeker

Die neuerliche Suche nach dem seit 2000 in St. Gallen verschollenen letzten Blatt des Sangallensis 857¹ blieb bislang erfolglos,² brachte aber unbeachtete Dokumente und Materialien zum Vorschein.

Bekanntlich beschreibt Joseph Leodegar Tschudi (1708–1772) 1767 die bis heute geschätzte Epenhandschrift mit Übernahmen aus Zedlers Universallexikon:³

Ein grosser auf Pergament geschriebener Foliant, von 672 Seiten. Enthält die in teutsche Reimen gebrachte Heldengedichte des Herrn Wolframs von Eschenbach. Dieser berühmte Meistersänger seiner Zeit aus der Schweiz, welcher, nachdem er vieler grosser Herren Höfe in Teutschland besucht, endlich bey Landgraf Hermann von Düringen Ao. 1200. auf dem Schloß Wartenberg bei Eisenach in Dienst gekommen, beschreibt Reimen weis 230. einige Begebenheiten Keisers Ludovici pii, unter dem erdichteten Namen des Parcifal. Item beschreibt er auf 294. Seiten ein langes Heldengedicht von Guntram, König in Burgund, und der Prinzeßin Kriemhild, auch von Keiser Carl dem Grossen, und von vielen Fürsten und Rittern aus Teutschland, Lothringen, Burgund, Dänemark, Bayern und Ungarn, etc. Item besingt er in 134. Seiten die Begebenheiten des Landgrafen Hermanns von Düringen, und anderer Fürsten. Endlichen auf den letzten 14. Seiten macht er teutsche Reimen von der Menschwerdung und Geburt Christi. Bey diesen Heldengedichten hat unser Aegidius viele unverständliche alte teutsche Schreib- und Redens Arten theils auf dem Dekel dieses Bands, theils in denen Blättern selbst verständlich gemacht, und erklärt.⁴

Zu dieser Zeit zeigt der Band weder Blatt- noch Seitenzahlen.

1768 kommt die schon begehrte Handschrift⁵ aus dem Nachlass des Schweizer Gelehrten Aegidius Tschudi (1505–1572)⁶ von Schloss Gräpplang bei Flums im Schweizer Kanton St. Gallen in die Stiftsbibliothek St. Gallen und findet dort eine neue Bibliotheksheimat.⁷

Der Sangallensis 857 verband noch 1780, als Ildefons von Arx den Codex mit Seitenzahlen versieht, Wolfram von Eschenbach: ‚Parzival‘

(D), ‚Nibelungenlied‘ (B), ‚Klage‘ (B), Stricker: ‚Karl der Große‘ (C), Wolfram von Eschenbach: ‚Willehalm‘ (G), Friedrich von Sonnenburg: Sangspruchstrophen (G) [Nachtrag] mit jetzt noch fünf erhaltenen Blättern aus Konrad von Fußesbrunnen: ‚Kindheit Jesu‘ (L) und einem Blatt im Rückenspiegel mit den letzten Versen von Konrad von Heimesfurt: ‚Unser vrouwen hinvar‘ (E) auf 324 Blättern.

Das erste von den zwei von Ildefons von Arx 1780 bei der Seitennummerierung mitgezählten Blättern ist seit Anfang des 20. Jahrhunderts verloren, aber in diplomatischer Abschrift im dritten Teil des handschriftlichen Manuskriptenkatalogs von Stiftsbibliothekar P. Franz Weidmann (1774–1843)⁸ und in der Beschreibung für das ‚Handschriftenarchiv‘ von Ferdinand Vetter (1905) bezeugt:⁹

Erstes Vorsatzblatt (S. 1/2), nachträglich dem ersten (S. 3/4) vorgeklebt:

S. 1 (Hand des Bibl.rs Ildefons von Arx)

Dieses Buch enthält die Vier größten Minnegesän / ge

I. Die Tafelrunde, oder Parcifal Von Seite 1 bis 288. von /

Wolfram von Eschenbach aus dem Französischen übersetzt /

II. Das berühmte Nibelungen Lied Von 291 bis 451 /

III. Der Roland, oder Karl von Stricker. Von 452 /

bis 560. [and. Hand:] ist auch in der Stadtbibliothek zu finden /

IV. Hermañ Landgraf von Thüringen [die 4 Worte gestr.

und darüber von and. Hand (Henne's ?): Wilhelm von Oranse]

aus dem Franz. / sischen. Von 561 bis an das End.

Der ganze Codex ist um das Jahr 1230 geschrieben, und

zwar / durch mehrere Hände; und ward viel gelesen. Die

wenigen / Gemälde, die Arabesken, und das Laubwerk, womit

die An / fangsbuchstaben geziert erscheinen, können für

seine Zeit vor / trefflich genannt werden. Dieser Codex ist

im J. 1773 (?)¹⁰ vom Stifte St. Gallen mit den Tschudischen

Handschriften ange / kauft worden: Egid Tschudi, dessen

Handschrift da Seite 4 zu sehen ist / hat ihn wahrscheinlich

in Werdenberg¹¹ gefunden, als Gla / rus im J. 1517 dieses

Schloß und Herrschaft mit allen / Schriften und Rödeln ange-

kauft hatte ... (Zeugnisse für die Pflege der Dichtung im

Rheintal und in St. Gallen).

Ildefons von Arx hat diese Beschreibung 1780, als er Seitenzahlen in die Handschrift einträgt, verfasst.¹² Bemerkenswert sind die Angaben zum Umfang des ‚Parzival‘ („1 bis 288“), denn von Arx schreibt doch auf der mitgezählten Seite 1; zum Umfang des ‚Karl‘ („452 bis 560“), hier zählt von Arx die leeren Seiten vor dem ‚Willehalm‘ mit; zum Umfang des ‚Willehalm‘ („von 561 bis an das End“). Die doch von ihm selbst paginierten Seiten 694–703 mit der ‚Kindheit Jesu‘ erwähnt er nicht mehr. Wohl von von Arx erhält der Codex dann zwei Rückenschilder, unten die Verzeichnisnummer [857]¹³, oben die Titel [Parsifal. Nibelungen. Roland. Landgraf Hermann] (Abb. 1).

Diese Rückenschilder trug der Sangallensis 857 mindestens bis 1955¹⁴, wahrscheinlich bis zur behutsamen Renovierung 1962. Die Handschrift wurde in den ersten Jahren nach ihrer Aufnahme in die Stiftsbibliothek viel gebraucht. Die Rückenschilder sind auf Aufnahmen von 1955 in Bern noch zu sehen, das erste Papiervorsatzblatt ist schon entfernt worden, das zweite Blatt ist löchrig, aber noch lesbar und unzerrissen.¹⁵ Die lateinische Makulatur wurde wohl auch schon 1780 aus dem Vorderspiegel entfernt, denn die Signaturmarke klebt auf dem Holz (Abb. 2).

Auf den Filmaufnahmen von 1955 ist zu erkennen, dass das Gelenk zwischen Buchdeckel und Buchblock gebrochen ist und die obere Schließe verloren ist, sodass eine Restaurierung notwendig wurde (Abb. 1–3).

Von der Renovation der Handschrift im Februar 1962 gibt es zwei Notizen des Buchrestaurators Louis Rietmann in der Stiftsbibliothek:¹⁶

NIBELUNGEN, No. 857 [Stempel von Louis Rietmann & Co. St. Gallen] Restauriert: Februar 1962

Ganze Heftung kontrolliert, nachgeheftet, durchgescheuerte Heftschnüre ersetzt & neu eingezogen. Blätter gereinigt, Buch entkeimt. Neue, echte Pergamentfälze. Erstes Papierblatt repariert.

Neuer Ziegenlederrücken eingesetzt, alter, defekter Lederrücken nachgeschärft und aufgesetzt mit Lederfaser-Ueberbrückung. Erhaltene Schliessen an neue Lederstruppen genietet. Ecken & Schürfstellen auf der Decke ausgebessert. Ganzes Buch nachpatiniert & präpariert. Fehlende Schutznägel ergänzt. Handumstochenes Kapital.

Louis Rietmann & Co. Buchbinderei, St. Gallen.

St. Gallen, 14. Februar 1962. Bücherfabrik Louis Rietmann & Co.

In einer Fragmentenschachtel mit der Nummer 1399 liegt in der Stiftsbibliothek ein Briefumschlag, der Makulatur und eine Schließe enthält (Abb. 4). Auf dem Umschlag steht handschriftlich:

Fragmente aus dem Rücken des Codex 857 (Nibelungen etc.)

Die Schliesse gehört ebenfalls zum Band, wurde aber durch 2 andere, zusammenpassende ersetzt, weil die eine verloren ist. Behutsame Renovation des beschädigten Einbandes durch Buchbinder Louis Rietmann, Februar 1962.

In dem Briefumschlag finden sich mehr als zehn, zum Teil aus mehreren Stücken zusammengeleimte Fragmente mit einem lateinischen Text, ‚Ecclesiasticus 24‘. Ein etwa 2 cm schmaler, ca. 30 cm langer Falzstreifen, der die Bundlöcher im Hinterdeckel verdeckte, zeigt auf einer Seite möglicherweise deutschen Text in einer Hand des 15./16. Jahrhunderts. Dazu findet sich die ursprünglich untere, zum alten Einband gehörende Schließe, ein gespaltener, nur mit einer Randrille und einem schmalen Querband gezielter Haken, der von den Fachkundigen „Vogelkopf, Entenkopf oder Duck-Head-Clasp“¹⁷ genannt wird. Diese Schließe aus dem 15./16. Jahrhundert ist noch an einem Rest der alten Lederstruppe genietet, lässt aber auch keine Schlüsse auf eine Buchbinderwerkstatt oder Region zu.

Der Einband aus dunkelbraunem Ziegenleder ist mit Streicheisenlinien in Felder geteilt und symmetrisch mit Stempeln geprägt, geschwungene Bänder aus Einzelstempeln mit dem Schriftzug *laus deo*, umrandete heraldische Lilien und erblühte Rosen mit sechs gefiederten Blättern in drei Ringen zieren Vorder- und Rückseite. Ute Obhof hat sechs weitere Bücher aus dem Nachlass Tschudis in St. Gallen (Codex 611, Codex 629, Codex 645) und Aarau (AKB RarF 56, AKB RarF 61, AKB RarQ 12), die mit den gleichen Stempeln geschmückt sind, identifiziert und kommt zu dem Schluss: „Die drei genannten St. Galler Papierhandschriften und die Aarauer Drucke sind, wie wahrscheinlich auch der Sangallensis 857, bereits in den 1520/1530er

Jahren im Besitz Tschudis gewesen.“¹⁸

Die von Aegidius Tschudi genutzte Buchbinder-Werkstatt arbeitete Fragmente einer zerschnittenen Bibel in den Einband des Sangallensis 857 ein und versah Vorder- und Rückendeckel mit *laus deo*-Stempeln. Kann damit auf eine Werkstatt in einem klösterlichen Umfeld geschlossen werden?

Bei der „behutsamen“ Renovation 1962 wurde offenbar auch erstmals das letzte, jetzt in St. Gallen verschollene Blatt aus dem hinteren Spiegel gelöst. Der rechte, größere Teil der Verso-Seite wurde abgelichtet,¹⁹ das Blatt dann wieder in den hinteren Innendeckel eingefügt (Abb. 5).

Der schmalere linke Rand wurde mit der Verso-Seite nach vorn im vorderen Innendeckel eingeklebt, wobei ein Teil der Leimabdrücke verdeckt wurde.

318 (eigentlich 319) Blätter der Handschrift sind also jetzt noch in der Stiftsbibliothek, eine

unvollständige Lage aus drei Einzelblättern und einem Doppelblatt mit der ‚Kindheit Jesu‘ liegt in Berlin und der Teil einer Innenspalte mit den Schlussversen der ‚Hinvar‘ findet sich in Karlsruhe.²⁰ Die spannende Geschichte der Entfremdung und Wiederentdeckung der bis heute in Berlin und Karlsruhe verwahrten Blätter hat Michael Stolz nachgezeichnet und auf der CD-Rom 2003 fast alle verstreuten Teile der Handschrift zusammengestellt.²¹

Es fehlt lediglich und ist weiterhin verschollen der Rest des letzten, ehemals in den hinteren Spiegel eingeklebten Blattes, von dem nur mehr der schmale Streifen nach der Renovierung 1962 im Vorderspiegel zu finden ist (Abb. 6).²²

Gelobt seien ausdrücklich die alten Filmaufnahmen von 1955, 1960 und 1962! Es könnten aber durchaus noch ältere Aufnahmen des Sangallensis in germanistischen Instituten zu finden sein.

Kontakt

Michael Redeker

Inter-Community School Zurich · Leugrueb 6 · CH-8126 Zumikon

E-Mail: michael_redeker@hotmail.com

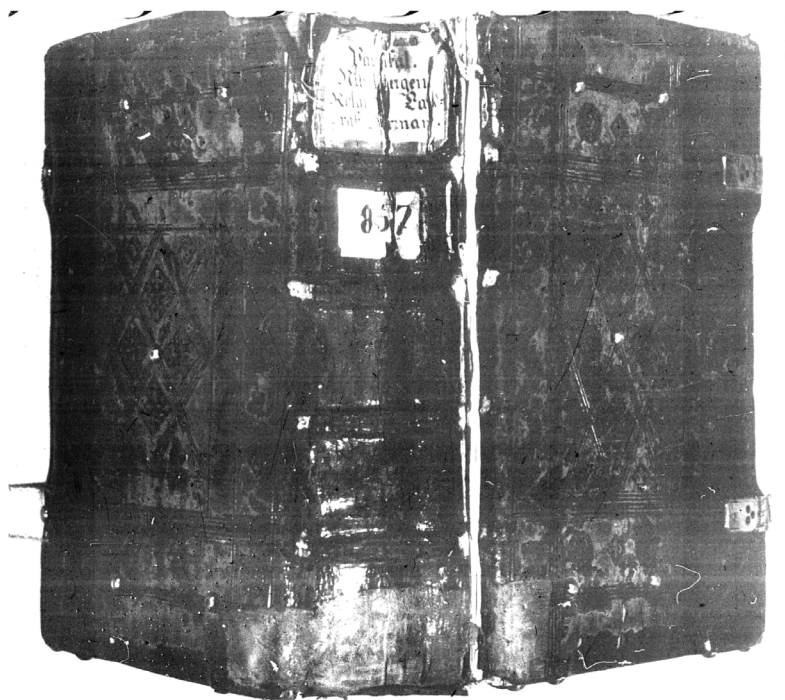


Abb. 1: Einband des Sangallensis mit Rückenschildern

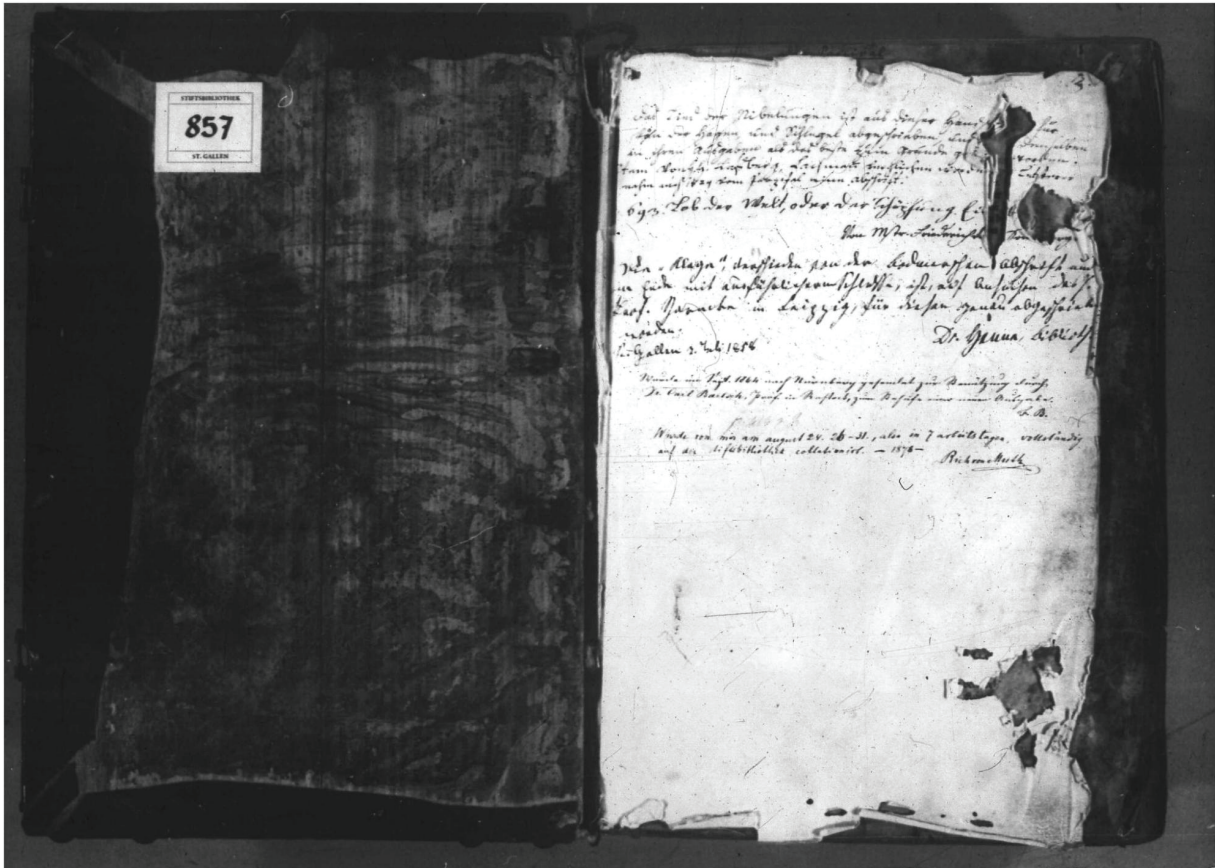


Abb. 2: Vorderer Spiegel und S. 3 (Papiervorsatzblatt)

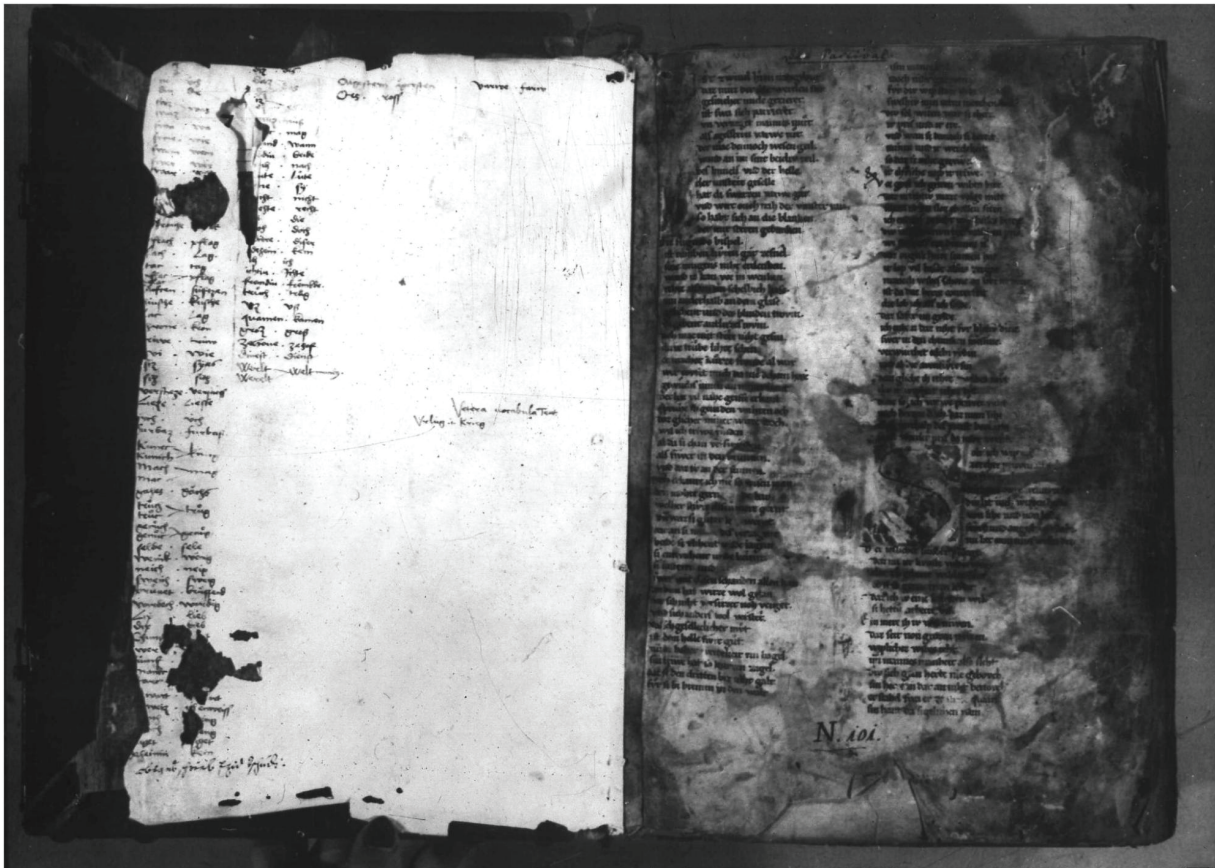


Abb. 3: S. 4 (Papiervorsatzblatt) und S. 5 (Pergament)



Abb. 4: Makulatur aus dem Rücken des Sangallensis 857 und die ursprünglich untere Schließe



Abb. 5: Die herausgelöste Verso-Seite aus dem hinteren Spiegel

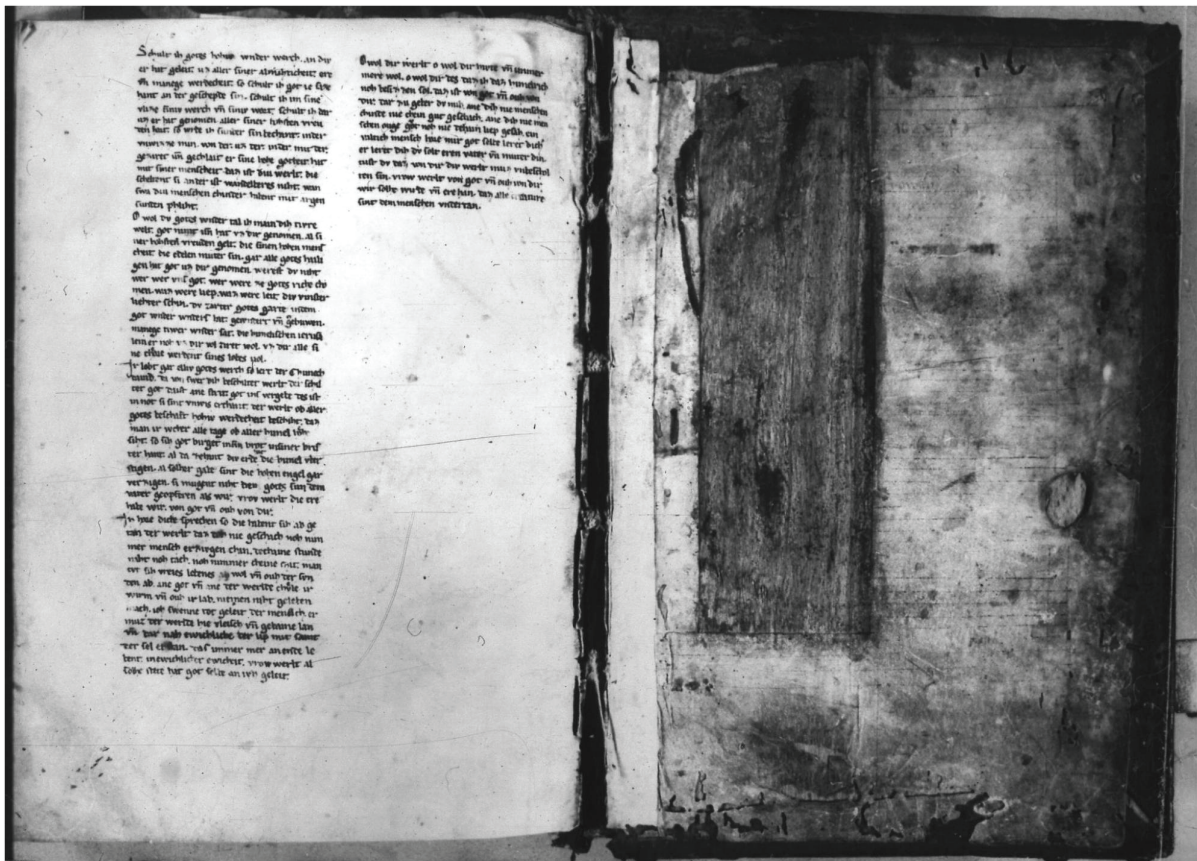


Abb. 6: Letzte Seite 693 (links) und hinterer Spiegel (rechts)

Anmerkungen

- 1 Joachim Heinzle, ‚St. Galler Handschrift 857‘, in: ²Verfasserlexikon 11 (2004), Sp. 481–485.
- 2 Bernd Schirok, Vergebliche Spurensuche. Das letzte Blatt des Codex Sangallensis 857, in: *ZfdA* 129 (2000), S. 31–34, hier S. 31.
- 3 Die Angaben im Verkaufskatalog hat Bernd Schirok ausführlich analysiert: Bernd Schirok (Hg.), Wolfram von Eschenbach, Willehalm. Abbildungen des ‚Willehalm‘-Teils von Codex St. Gallen 857 mit einem Beitrag zu neueren Forschungen zum Sangallensis und zum Verkaufskatalog von 1767 (*Litterae* 119), Göttingen 2000, S. IX–L.
- 4 Joseph Leodegar Tschudi, Zuverlässige Verzeichniss der annoch vorhandenen alten, grossen und kleinen Handschriften, welche der bey aller gelehrten Welt sehr hochgeschätzte Aegidius Tschudi theils mit eigener Hand geschrieben, theils zu seinen vielen gelehrten Arbeiten gebraucht und mit vielen lehrreichen Anmerkungen erläutert hat. Zürich: gedruckt bey Joh. Kaspar Ziegler, Buchdrucker, 1767, online: <<https://doi.org/10.3931/e-rara-95174>> (11.6.2023).
- 5 Michael Stolz, Parzival im Manuskript. Profile der Parzival-Überlieferung am Beispiel von fünf Handschriften des 13. bis 15. Jahrhunderts. Mit einem Beitrag von Richard F. Fasching, Basel 2020, S. 17–76.
- 6 Katharina Koller-Weiss und Christian Sieber, Biographischer Überblick zu Aegidius Tschudi, in: Aegidius Tschudi und seine Zeit, hg. von Katharina Koller-Weiss und Christian Sieber, Basel 2002, S. 15–17.
- 7 Fortlaufende Übersicht der neueren Forschungsliteratur zum Codex St. Gallen 857 online unter <<https://handschriftencensus.de/1211>>. Digitalisat: <<https://www.e-codices.unifr.ch/en/list/one/csg/0857>>, dort auch ein Link zu einer Literaturübersicht im Verbundkatalog des St. Galler Bibliotheksnetzes (SGBN).
- 8 P. Franz Weidmann, Handschriftenkatalog der Stiftsbibliothek St. Gallen, Teil 3: Codices 690–1399, um 1840, S. 784f., online: <<https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/1405>> (11.6.2023).
- 9 Ferdinand Vetter, Sankt Gallen, Stiftsbibliothek, 857, <<https://handschriftenarchiv.bbaw.de/id/70042640>>. Vetter gibt Zeilenumbrüche mit / an und zeigt verlorene oder unleserliche Buchstaben, die ich kursiv ergänze, mit Punkten an.
- 10 Am Rand: „Scherrer: 1768“.
- 11 Am Rand: „Sch.: Die Herk. aus W. od Hohenems hat zwar viel Wahrschk., ... bleibt ab. bloße Voraussetzung ... Tsch. war nie Statth. in W...“
- 12 Johannes Duft, Die Nibelungen-Handschrift in der Stiftsbibliothek St. Gallen, in: Johannes Duft, Die Abtei St. Gallen. Ausgewählte Aufsätze in überarbeiteter Fassung, hg. von Peter Ochsenbein und Ernst Ziegler, Bd. 1: Beiträge zur Erforschung ihrer Manuskripte, Sigmaringen 1990, S. 147–164.
- 13 Gustav Scherrer, Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen, Halle 1875, S. 291–294.
- 14 Die VonRoll-Bibliothek in Bern besitzt unter den Signaturen BeM ZB Film 29 : 1 und BeM ZB Film 29 : 2 [Mappe 1 - Filmstr. 1–46] [Mappe 2 - Filmstr. 47–65] die bislang älteste vollständige Ablichtung der Handschrift. (Abbildungen mit freundlicher Genehmigung von Stefan Matter, Universitätsbibl. Bern, 27.3.2023).
- 15 Der Zustand des zweiten Papierblattes ist ein Indikator für das Alter von Filmaufnahmen des Sangallensis 857.
- 16 Herzlichen Dank an Philipp Lenz, der bei meinen Besuchen in der Stiftsbibliothek im Januar und Februar 2023 mit großer Geduld Fragen beantwortete und Dokumenten nachspürte.
- 17 Georg Adler, Handbuch Buchverschluss und Buchbeschlag, Wiesbaden 2010, S. 84.
- 18 Ute Obhof, Zum Einband der St. Galler Handschrift 857, Teil II, in: *ZfdA* 136 (2007), S. 79–81, hier S. 81.
- 19 In der Stiftsbibliothek St. Gallen und in der VonRoll-Bibliothek Bern (Signaturen BeM DT Micro 120 und BeM DT Micro 120A) sind Filmkopien mit diesen Aufnahmen vorhanden.
- 20 <<https://www.handschriftencensus.de/1211>>.
- 21 Michael Stolz, Der Codex Sangallensis 857 – Konturen einer bedeutenden mittelhochdeutschen Epenhandschrift, in: Sankt Galler Nibelungenhandschrift (Cod. Sang. 857), hg. von der Stiftsbibliothek St. Gallen und dem Parzival-Projekt (Codices Electronici Sangallenses 1), 2., erweiterte Auflage 2005, S. 9–82, hier S. 9–16.
- 22 Schirok [Anm. 2].

Neues vom mittelalterlichen Buddha

Ein weiterer Textzeuge des ,Barlaam und Josaphat‘ Rudolfs von Ems

Mathias Herweg · Rainer Leng

Als Karin Schneider 1996 erstmals einen Teil der Fragmentensammlung der Bayerischen Staatsbibliothek beschrieb, war es ihr trotz aller Mühen nicht gelungen, sämtliche Texte zu identifizieren. Vorausschauend entschied sie, in diesen Fällen umfangreichere Textauszüge den Beschreibungen beizugeben, „in der Hoffnung, dass der Text dadurch vom Spezialisten erkannt werden kann.“¹ Dieser Umstand ermöglichte es nun, eines der Bruchstücke der Überlieferung des ,Barlaam und Josaphat‘ Rudolfs von Ems zuzurechnen.

Die Herkunft des Fragments und der ursprüngliche Trägerband bleiben im Dunkeln. Doch lässt sich wenigstens die Genese des Verbunds, in dem das Stück heute aufbewahrt wird, grob skizzieren. Das Fragment wird heute unter der Sammelsignatur Cgm 5249 mit der Nummer 49d geführt. Die Signatur lässt eine grobe Einordnung in die Entstehung der Sammlung zu. Mit Johann Andreas Schmellers (1785–1852) 1866 postum erschienenem Katalog der deutschsprachigen Handschriften war der Kern der Bestandsbildung der damaligen Münchner Hofbibliothek abgeschlossen; die letzte dort beschriebene Handschrift trug die Signatur Cgm 5154. In den Folgejahren wurden Neuzugänge als *Numerus currens* angegliedert.² Zu den relativ frühen davon gehörten auch drei neu gebildete Sammelbände, in denen die bislang unsystematisch erfassten, oft nur in unbezeichneten Schachteln aufbewahrten Fragmente einen neuen Aufbewahrungsort erhielten. Im Cgm 5248 wurden zwölf althochdeutsche Fragmente vereinigt, im Cgm 5249 141 Fragmente deutscher

Versdichtung(en), der Cgm 5250 schließlich nahm 241 Prosafragmente auf.³

Maßgeblich verantwortlich für die so neu gebildeten Kollektaneen war der Münchner Bibliothekar Friedrich Keinz (seit 1865 Assistent an der Hofbibliothek, Bibliothekar 1887–1898), der sich vor der schwierigen Aufgabe sah, die Unordnung der bisher aufgelaufenen Stücke zu beseitigen.⁴ Zwar hatte bereits Schmeller eine eigene Fragmentensammlung unterhalten, sogar 1831 einen kleinen handschriftlichen Katalog angelegt, dabei aber vornehmlich auf bedeutendere und identifizierbare Stücke geblickt.⁵ Schon zu seiner Zeit waren jedoch eine Reihe weiterer Neuzugänge hinzugekommen, etwa die Sammlungen von Friedrich Anton Reuß (1810–1868) und Karl Roth (1802–1880).⁶ Einen enormen Zuwachs brachten sodann die von Anton Ruland (1809–1874) scharf kritisierten und bis in den bayerischen Landtag hinein umstrittenen Dublettenverkäufe des Münchner Hofbibliothekars Karl Felix Halm (1809–1882) im Jahr 1859⁷, schließlich die Behördenabgaben ab 1874.

Als Friedrich Keinz 1865 an die Hofbibliothek kam, begann er wohl umgehend damit, die Fragmente zu sortieren, dazu, soweit rekonstruierbar, Zugang und Trägerband zu notieren und ein handschriftliches Verzeichnis anzulegen, dessen Druck sich jedoch rasch als aussichtslos erwies.⁸ Die Fragmentensammelbände hatte er spätestens 1869 angelegt, wie das handschriftliche Repertorium der Neuzugänge der Hofbibliothek⁹ und Keinz’ erste Veröffentlichungen von Bruchstücken unter Nennung der Signatur in diesem

Jahr ausweisen.¹⁰ Wie undurchschaubar aber auch für ihn die vorgefundenen Verhältnisse waren, zeigt seine Bemerkung zu einem Fragment von Priester Wernhers ‚Marienleben‘, das er in einem Papierumschlag entdeckte, worin Schmeller eine „Anzahl Pergamentauschnittlinge“ verwahrt hatte, die er aus einem Buchdeckel ausgelöst und (offenbar ohne weitere Dokumentation) „bei den übrigen Bruchstücken“ hinterlegt hatte.¹¹

In Keinz' handschriftlichem Fragmentenverzeichnis fehlt das nun identifizierte Fragment noch; eingetragen ist unter Nr. 49 lediglich ein ‚Wilhelm von Österreich‘-Fragment. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt wurde mit Bleistift ergänzt: „Kleinere Bruchstücke aus weltl. Erzählungen“.¹² Damit dürfte auch das (nicht eigentlich ‚weltliche‘) ‚Barlaam-Fragment‘ gemeint gewesen sein, das in einer späteren Publikation von Keinz etwas präziser unter „Kleinere Bruchstückchen aus Erzählungen relig. Inhalts: 6 Streifen aus verschiedenen Hss.“ zu vermuten ist.¹³ Das legt den Schluss nahe, dass Keinz das Fragment bei der Anlage seines Fragmentenkatalogs und der Bildung der Sammelsignatur zwischen 1865 und 1869 noch nicht vorlag, er es aber während seiner Amtszeit dort einfügte, wo es fortan in der illustren Gesellschaft zahlreicher bekannter Texte, unter anderem zweier weiterer ‚Barlaam‘-Fragmente (Frgm. 20 und 37), verblieb.¹⁴ Karin Schneiders Vermerk „Herkunft unbekannt“ hat insofern weiter seine Gültigkeit: Wir kennen weder die direkte Provenienz vor Keinz noch die einstige Trägerhandschrift und deren ‚Sitz im Leben‘.

Nicht mehr unbekannt ist indes jetzt der Text, aus dem der Pergamentstreifen von der Größe einer halben Visitenkarte (1,5–1,7 cm × 7 cm) einen Ausschnitt von lediglich vier (fast) vollständigen Versen bewahrt, 0,025% des Gesamten.¹⁵ Es ist der mittelhochdeutsche (sog.) Legendenroman ‚Barlaam und Josaphat‘ Rudolfs von Ems (um 1220–1254), der um 1220 entstand und rund 16160 Verse zählt. Die gut 50 erhaltenen Textzeugen, davon 16 mehr oder weniger vollständig,¹⁶ decken das 13. bis 15. Jahrhundert und einen Gutteil des deutschen

Sprachraums von der alemannischen Heimat des Dichters im äußersten Südwesten bis ins Deutschordensland ab. Hinzu kommen später zwei voneinander unabhängige Prosaauflösungen aus monastischem Milieu (um 1479 und 1493). Rudolf von Ems, einer der produktivsten und vielseitigsten deutschen Epiker im 13. Jahrhundert, der später auch zum Pionier deutschsprachiger Weltchronistik in Reimversen wurde, schrieb ihn als zweites Werk nach dem ‚Guten Gerhart‘, einer historisierenden Exempelerzählung. Auftraggeber und Vermittler der lateinischen Quelle war laut Prolog der Abt des Zisterzienserkonvents Kappel (bei Zürich), Wido. Der Stoff ragt im volkssprachigen Mittelalter heraus und lässt sich an zeitlich-räumlicher ‚Weltweite‘ eigentlich nur mit dem hellenistischen Alexanderstoff vergleichen: Er erzählt die ursprünglich indische Legende des Buddha, die nach ihrer frühen Entstehung seit der Antike einen weder durch Raum noch Zeit begrenzten Weg durch vier Weltreligionen und Dutzende von Sprachen und Kulturen antrat, bis sie im Hochmittelalter über eine byzantinische, dann lateinische Version auch Westeuropa erreichte.¹⁷

Überall, wo sie aufgenommen wurde, passte man sie an die Glaubens- und Lebensformen der Rezipienten an. So wurde im christlichen Westen aus dem indischen Asketen ein christlicher Heiliger, den man in unterschiedlichsten literarisch-liturgischen Formen und Textsorten verehrte. In Rudolf fand er seinen im deutschsprachigen Mittelalter erfolgreichsten, aber nicht einzigen Bearbeiter. Der Stoff drängt sich als Musterfall für vormodernen Literatur- und Ideentransfer geradewegs auf, und Rudolfs in der Blütezeit der höfischen Epik entstandene Version ist ein Paradebeispiel nicht nur für die fließenden Übergänge von höfischer Form und geistlichem Stoff, sondern auch für die Problematik moderner Scheidungen zwischen ‚schöner‘ und lehrhafter, fiktionaler und faktualer Literatur. Josaphat, der christianisierte Buddha, ist wie sein Vorbild ein Fürstensohn, der durch die Begegnung mit Leid und Krankheit den Sinn des Lebens hinterfragt

und seiner dynastischen Bestimmung entsagt. Geleitet durch seinen Lehrer Barlaam findet er durch intensive Unterweisung zum Christentum und beschließt sein Leben als Einsiedler. Die Vita schwankt zwischen Roman und Legende, recht eigentlich begründet der Stoff ein Werk *sui generis*, das eine Vielzahl kleinepischer Binnengeschichten (Fabeln, Gleichnisse, Parabeln), oft noch indisch-buddhistischen Ursprungs, und reichlich Bibelwissen in sich aufnimmt.

Das nunmehr dritte Münchner Fragment tritt neben die bereits bekannten zwei Fragmente und zwei Vollhandschriften (Cgm 16, Cgm 273) des ‚Barlaam und Josaphat‘ in der Bayerischen Staatsbibliothek. Es bildet den oberen Außenrand eines zweiseitig beschriebenen Blatts, der Schriftraum füllt etwa 2/3 der Breite (7 cm) und Länge (1,5–1,7 cm) aus. Die recto- und verso-Seite enthält je zwei Verse:

r[b]:
[nach] deme gelouben do began /
[vra]gen den uil reinen man

v[a]:
vber aldaz kuningriche /
mit gote criftenliche.

Der aktuell gültigen Edition von Franz Pfeiffer¹⁸ nach sind dies die Verse 14145f. (r) und 14179f. (v). Die dazwischen fehlenden 32 Verse indizieren eine zweiseitige, je Spalte 34 Verse umfassende Handschrift (Höhe des Schriftraums ca. 170 mm). Da der Fragmentinhalt in den Schlussbereich fällt, ist von einem ursprünglich vollständigen Textzeugen auszugehen. Ein Abgleich mit der derzeit bekannten Überlieferung zeigt keine direkte Entsprechung. Die Göttinger Vollhandschrift D¹⁹ weist zwar Blattverlust an der passenden Stelle auf, weicht aber in Schrift und Layout (32 Verse/Sp.) ab. Der nur teilweise erhaltene Freiburg-Karlsruher Codex (Fragm. 11)²⁰ hat 34 Verse je Spalte, aber die Schrift und Auszeichnung differieren deutlich (vgl. etwa die dort ausgerückten, rubrizierten Versinitialen). Gleiches gilt nach Maßgabe der über den ‚Handschriftencensus‘ online verfügbaren Digitalisate und Angaben für die anderen

einschlägigen Fragmente. Der Cgm 5249/49d vertritt mithin als karger Rest eine weitere, bislang unbekannte Handschrift.

Inhaltlich fällt der Ausschnitt in den Passus der Taufe Aveniers. Der Vater Josaphats, König von Indien und lange verstockter Christenverfolger, den indes Rudolf gegenüber seiner Vorlage höfisch aufhellt, wird durch die tatkräftige Hilfe seines Sohns bekehrt und im christlichen Glauben unterwiesen. Der Sohn wird darüber, wie der Text sagt, zum (geistlichen) Vater des Vaters. In diesem Kontext stehen die recto-Verse, denen im weiteren Spaltenverlauf die Taufe folgte (v. 14157f. nach Pfeiffer). Und die Konversion des Königs hat die Christianisierung des Reiches zur Folge, die in den verso-Versen resümiert erscheint. Die insofern zentrale Episode, die das Fragment repräsentiert, leitet zum Schluss des Textes über: Josaphats Mission ist erfüllt, sein Land ist getauft, Avenier kann erlöst sterben. Josaphat tritt für kurze Zeit das Erbe an, wird aber bald der Krone entsagen und seinem Lehrer in die Einöde folgen. Nach seinem Tod erlangt er kultische Verehrung – bis hinein in die Zisterze von Kappel, die Rudolf im Pro- wie im Epilog adressiert.

Die Schrift des Fragments, eine Textualis aus dem späten 13. Jahrhundert, ist schlicht und schmucklos. Ob die Initialen ausgezeichnet oder rubriziert wurden (oder dafür bestimmt waren), lässt das Erhaltene nicht erkennen. Die Zeilen sind vorgezeichnet. All das bewegt sich im Normbereich zeit- und genrenaher Codices²¹ und entspricht auch einem Gutteil der vollständigen Handschriften von Rudolfs ‚Barlaam und Josaphat‘. Die Schreibsprache ist oberdeutsch. Im Vergleich mit anderen zeitnahen Handschriften – hier exemplarisch den Vollhandschriften A (HSC 1055), D (HSC 1099), C (HSC 1311) und K (HSC 4064)²² – fällt an den syntaktisch unauffälligen und lexematisch unspezifischen Versen nur das zweisilbige *deme* (sonst *dem*) auf, dazu geht *criftenliche* mit DCK gegen A *kreftecliche* zusammen.

Materialiter fällt die durch das Fragment bezeugte Handschrift insofern sicher nicht aus

dem Rahmen. Misslicher ist, dass der Überrest nicht mehr offenbart, welchen Rezeptionsmodus, welchen ‚Textzustand‘ das Ganze einmal vertrat: den durch eine Reihe von Digressionen und Erzählerkommentaren aufgelockerten ‚höfischen‘ oder den durch deren Fehlen charakterisierten ‚monastisch-geistlichen‘⁶²³. Denn sie beide und ihre Streuung in der Überlieferung stehen auch ein Stück weit für Rudolfs Werk- und

Gönnerbiographie, die ihre markanteste Zäsur gerade zwischen dem ‚Barlaam‘ und dem folgenden Doppelprojekt aus ‚Alexander‘ und ‚Willehalm von Orlens‘ (ein ‚Eustachius‘ ging verloren) aufweist: den Wechsel vom lokalen, hier klösterlichen Entstehungsumfeld mit geistlich geprägter Primärrezeption zum staufischen Königshof, gipfelnd in der finalen ‚Weltchronik‘ für König Konrad IV.

Kontakt

Mathias Herweg · Rainer Leng

Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Universitätsbereich, Institut für Germanistik, Deptm. Germanistische Mediävistik und Frühneuezeitforschung · Kaiserstr. 12 · 76131 Karlsruhe

E-Mail: mathias.herweg@kit.edu · rainer.leng@kit.edu

Anmerkungen

- 1 Karin Schneider, Die Fragmente mittelalterlicher deutscher Versdichtung der Bayerischen Staatsbibliothek München (Cgm 5249/1–79) (ZfdA. Beiheft 1), Stuttgart 1996, S. 9; zu Fragment Cgm 5249/49d: S. 81; die jüngere Beschreibung desselben Korpus berücksichtigt einige Ergänzungen und den neueren Forschungsstand, kam jedoch bei dem hier interessierenden Fragment nicht über den alten Stand hinaus: Karin Schneider, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die mittelalterlichen Fragmente Cgm 5249–5250 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V,8), Wiesbaden 2005, S. 91 (mit Abdruck).
- 2 Auskunft über die Neuzugänge mittelalterlicher deutschsprachiger Handschriften gibt ein erst wieder mit Cgm 5248 einsetzender Katalog von Elisabeth Wunderle, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die mittelalterlichen Handschriften aus Cgm 5255–7000 einschließlich der althochdeutschen Fragmente Cgm 5248 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V,9), Wiesbaden 2018; für die neuzeitlichen deutschen Handschriften ab Cgm 5501 (mit dem u.a. die Abgaben aus dem k. Reichsarchiv ab 1874 erfasst wurden), siehe Dieter Kudorfer, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die neuzeitlichen Handschriften aus Cgm 5501–5800 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis VI,12), Wiesbaden 2011, bes. Überblick S. XI.
- 3 Überblick zur Genese bei Schneider, Handschriften [Anm. 1], S. 7. Zu Inkonsistenzen bei der Verteilung der Fragmente siehe Schneider, Fragmente [Anm. 1], S. 6.
- 4 Ernst Kuhn, Nekrolog auf Friedrich Keinz, in: Sitzungsberichte der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, philos.-philol. und hist. Classe, Bd. 1, München 1902, S. 74–76; Keinz' Engagement für Fragmente würdigt Kuhn S. 74.
- 5 Schmellers Katalog trägt die Signatur Cbm Cat. 85; siehe dazu den Verzeichniseintrag in Bayerische Staatsbibliothek, Cbm Cat. 94, S. 51 „*Fragmenta membranacea et papyracea codd. manuscripts detracta*“ sowie knapp Hermann Hauke und Wolfgang-Valentin Ikas, Katalog der lateinischen Fragmente der Bayerischen Staatsbibliothek München, Bd. 3: Clm 29550–29990 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis IV,12,3), Wiesbaden 2013, S. VII.
- 6 Überblick siehe Schneider, Fragmente [Anm. 1], S. 8f.
- 7 Max Pauer, Halm, Karl Felix Ritter von, in: Neue Deutsche Biographie 7 (1966), S. 570f.; zu den Verkaufsaktionen

- Halms siehe Max Pauer, Anton Ruland und Karl Halm, Ein bibliothekarischer Streit um Dublettenverkäufe vor hundert Jahren, in: *Aus der Arbeit des Bibliothekars*, Erlangen 1960, S. 131–135. Exemplarisch für die Auseinandersetzung siehe die Streitschrift von Anton Ruland, *Die in der Schrift des Herrn Oberbibliothekars und Direktors Dr. Karl Halm „Erläuterungen zu den Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten vom 10. März 1859, die k. Hof- und Staatsbibliothek in München betreffend“ gegen die Kammerverhandlungen vom selben Tage gemachten Angriffe zurückgewiesen von Dr. Anton Ruland, bayer. Landtagsabgeordneten des Wahlbezirks Würzburg, Würzburg 1859*. Für den Verkauf ausgewählte Dubletten wurden systematisch auf mittelalterliche Fragmente in Makulatur oder Einlegestreifen durchsucht. Vermutlich trug Keinz dafür Sorge, die Trägerbände zu notieren, was einige der Herkunftsangaben in Verzeichnis der lateinischen und deutschen Handschriftenfragmente, Clm 29000–29270 und Cgm 5248–5251 (Cbm Cat. 85a), online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00108304?page=,1>> erklärt.
- 8 Verzeichnis [Anm. 7].
- 9 München. Repertorium der deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek, Bd. 7: Cgm 5155–7385 [Cbm Cat. 55(7 (handschriftl.))], dort verzeichnet S. 27: „Mittelhochdeutsche Bruchstücke poetischen Inhalts (Pergament)“, die Bemerkungsspalte enthält noch den teilweise durchgestrichenen Vermerk „Fragmente hat Hr. Bibliothek. Jacobus [sic!] Keinz, sowie auch die Fragmente selbst[...], vermehrt“, daneben noch ein Hinweis „enthält der Fragmentenkatalog“ (Cbm Cat. 85a). Ein Datum fehlt, da hier jedoch Neuwerbungen sukzessive eingetragen wurden, lässt sich die Anlage der Sammelsignaturen vor dem nächsten datierten Erwerb zum 22. Oktober 1869 (S. 28) einordnen.
- 10 Friedrich Keinz, Über einige altdeutsche Denkmäler, in: *Sitzungsberichte der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München*, Jg. 1869, Bd. II, München 1869, S. 290–321; Nennung der Signatur S. 307 u.ö.
- 11 Keinz [Anm. 10], S. 305.
- 12 Verzeichnis [Anm. 7], S. 82; zum ‚Wilhelm von Österreich‘-Fragment aus Clm 24801 Schneider, *Handschriften* [Anm. 1], S. 89.
- 13 Friedrich Keinz, *Altdeutsches. Zur 41. Versammlung der deutschen Philologen den Freunden der altdeutschen Dichtung*, München 1891, S. 8.
- 14 Überblick zu den Inhalten des Cgm 5249 siehe Schneider, *Handschriften* [Anm. 1], S. 8f.; ‚Barlaam‘-Fragmente: Cgm 5249/21 (HSC 1076, und Schneider, *Handschriften* [Anm. 1], S. 49) und Cgm 5249/38 (HSC 2215, und Schneider, *Handschriften* [Anm. 1], S. 119).
- 15 Wir danken Nathanael Busch, der das neue Fragment identifizierte, herzlich für die Mitteilung und die Anregung zu dieser Miscelle; Juliane Trede (Bayerische Staatsbibl. München) sei für die Bereitstellung einer transkriptionstauglichen Abbildung gedankt; eine digitale Bereitstellung des Fragments durch die Bayerische Staatsbibl. ist anvisiert.
- 16 Überblick: <<https://handschriftencensus.de/werke/321>> (5.5.2023).
- 17 Zu Stoff und Stofftradition vgl. orientierend Constanza Cordoni, *Barlaam und Josaphat in der europäischen Literatur des Mittelalters. Darstellung der Stofftraditionen – Bibliographie – Studien*, Berlin 2014; zu Rudolfs zeitgenössischem Umfeld Mathias Herweg, *Tradition, Neuerung, Ambiguisierung: Erzählen von Barlaam und Josaphat im romanisch-deutschen 13. Jahrhundert*, in: *Traditionelles und Innovatives in der geistlichen Literatur des Mittelalters. Festschrift Freimut Löser*, hg. von Jens Haustein u.a. (Meister-Eckhart-Jahrbuch. Beiheft 7), Stuttgart 2019, S. 309–331.
- 18 Franz Pfeiffer (Hg.), *Rudolf von Ems, Barlaam und Josaphat (Dichtungen des deutschen Mittelalters 3)*, Leipzig 1843 (Nachdruck mit einem Anhang, einem Nachwort und einem Register von Heinz Rupp, Berlin 1965), Sp. 355f.
- 19 HSC 7972.
- 20 HSC 1100.
- 21 Vgl. grundlegend Jürgen Wolf, *Buch und Text. Literatur- und kulturhistorische Untersuchungen zur volkssprachigen Schriftlichkeit im 12. und 13. Jahrhundert* (Hermaea N.F. 115), Tübingen 2008, bes. Kap. I.
- 22 Siglen nach Pfeiffer [Anm. 18], S. 407f., und ‚Handschriftencensus‘ [Anm. 16].
- 23 Vgl. Mathias Herweg, *Erzählen, Erzähler, Erzählbrüche: Rudolfs von Ems ‚Barlaam und Josaphat‘ als narratologisches Faszinosum*, in: *ZfdPh 138* (2019), S. 1–31, hier S. 18–20.

Auf getrennten Wegen

Heinrich Steinhöwel, Albrecht von Eyb und Martin von Troppau

Klaus Klein

Christoph Theophil von Murr führte 1788 in seinem Bericht über die Bibliothek des Nürnberger Gelehrten Hieronymus Wilhelm Ebner von Eschenbach (1673–1752) unter den Folio-Handschriften als Nr. 80 einen aus zwei Drucken und einer Handschrift bestehenden Sammelband an,¹ der dann Jahre später in einem Verkaufskatalog der Bibliotheca Ebneriana als Nr. 132 folgendermaßen und weitgehend wortgleich mit den Ausführungen bei Murr vorgestellt wurde:²

a) Spiegel des menschlichen Lebens Roderici de Hispania, Episcopi Zamorensis, verteutscht durch Heinrich Steinhöwel, Doctor in der Arzney etc. (Augsburg, durch Günther Zainer, 1475.)

b) Alberti von Eybe I. V D ob einem manne sey zu nemen ein eelichs weyb oder nit. Nurnberg, 1472. [...]

c) MS. Cronike der Römer beschrieben von Bruder Mertein, Penitencier und Caplan, um das Jahr 1431. – Imprensa postea Augustae Vindel. ap. Ioh. Bämmler, 1473 in fol.

Diese drei Teile lassen sich leicht bestimmen: Bei den beiden Drucken handelt es sich um a) Heinrich Steinhöwel: ‚Spiegel menschlichen Lebens‘ [Augsburg: Günther Zainer, nicht vor dem 26. III. 1475, nicht nach 1476 = GW M38511], und um b) Albrecht von Eyb: ‚Ehebüchlein‘ [Nürnberg: Anton Koberger, 16. X. 1472 = GW 9520]. – Der handschriftliche Teil, die „Cronike der Römer beschrieben von Bruder Mertein“, ist zweifellos die deutschsprachige Chronik des Martin von Troppau, von der wir inzwischen 15 Handschriften und 1 Fragment kennen.³

Da keiner dieser 16 Textzeugen heute mit Drucken zusammengebunden ist, stellt sich die Frage, ob es sich bei der Ebner-Handschrift um einen bisher unbekanntem, heute aber leider verschollenen Textzeugen handelt, oder ob der

Ebner-Sammelband bei bzw. nach dem Verkauf im frühen 19. Jahrhundert aufgelöst wurde und die einzelnen Teile separat verkauft bzw. aufgestellt worden sind.

Die Auflösung von Sammelbänden war im 19. Jahrhundert nicht ungewöhnlich: Einerseits trennten Antiquare nicht selten einzelne Teile voneinander, um höhere Gewinne zu erzielen, andererseits trennten damals aber auch Bibliothekare Sammelbände, um die einzelnen Teile besser in die Systematik ihrer Bibliothek einordnen zu können.

Abgesehen vom Inhalt wissen wir über den genannten Sammelband aus der Bibliotheca Ebneriana allerdings insgesamt nur sehr wenig: Der handschriftliche Teil bestand aus Papier, hatte Folio-Format und die bei Murr und im Verkaufskatalog angeführte Jahreszahl „1431“ muss offenbar irgendeine auffällige Rolle in der Handschrift spielen. Sollte die Handschrift aus dem Verbund ausgelöst worden sein, dann kann sie heute keine umfangreiche handschriftliche Mitüberlieferung aufweisen und sie kann auch nicht in einem mittelalterlichen Einband eingebunden sein.

Anhand dieser Kriterien lässt sich schnell feststellen, dass der überwiegende Teil der deutschsprachigen Martin von Troppau-Textzeugen nicht mit der Handschrift aus der Bibliotheca Ebneriana identisch sein kann. Aber ebenso schnell lässt sich feststellen, dass bei einer Handschrift alle oben genannten Kriterien zusammentreffen: Ms. allem. 101 der Nationalbibliothek in Paris besteht aus Papier und hat ein Format von 310 × 200 mm. Außer der Chronik Martins von Troppau überliefert der Codex nur eine Chronik-Fortsetzung,⁴ die

bis 1431 – also genau bis zu jenem Jahr reicht, das in den alten Katalogen angeführt wird. Und der 1905/06 von Paul Wüst für die damalige Preußische Akademie der Wissenschaften angefertigten Archivbeschreibung kann man zudem entnehmen, dass ein „moderner Halbfranzband [von 1850] mit dem Aufdruck: Chronique de Martin Polonais (en allemand)“ der Handschrift als Einband dient.⁵

Über die Herkunft von Ms. allem. 101 der Nationalbibliothek in Paris ist nichts bekannt. Erstmals erwähnt und kurz beschrieben wird der Codex 1895 von Gédéon Huet in seinem Katalog der deutschsprachigen Handschriften in der Nationalbibliothek Paris.⁶ Auch das SW-Digitalisat liefert keine Hinweise auf frühere Besitzer, das Jahr der Erwerbung oder gar den Weg, wie die Handschrift nach Paris gelangt ist. Nun steht aber fest: Die nachweislich erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Paris befindliche Martin von Troppau-Handschrift war zuvor in der Bibliotheca Ebneriana in Nürnberg. Die

Besitzgeschichte dieser Pariser Handschrift lässt sich somit jetzt ohne jeden Zweifel über ein Jahrhundert weiter zurückverfolgen.

Bleibt abschließend noch die Frage nach dem Verbleib der beiden Inkunabeln mit den Texten von Heinrich Steinhöwel und Albrecht von Eyb. Von beiden Druckausgaben haben sich jeweils deutlich über 20 Exemplare erhalten, sodass eine Identifizierung, welches Exemplar früher mit der Martin von Troppau-Handschrift zusammengebunden war und damit also auch aus der Bibliotheca Ebneriana in Nürnberg stammt, kaum möglich ist. Auffällig ist aber, dass beide Inkunabeln in der Pariser Nationalbibliothek vorhanden sind – teils in mehreren Exemplaren. Es ist also durchaus möglich, dass Heinrich Steinhöwel, Albrecht von Eyb und Martin von Troppau nach der Auflösung des Sammelbandes zwar getrennte Wege gehen mussten, dass sie sich aber heute noch immer in der gleichen Bibliothek befinden.

Kontakt

Klaus Klein

Andréstr. 13 · 35039 Marburg

Anmerkungen

- 1 Christoph Theophil von Murr, *Memorabilia Bibliothecarum Publicarum Norimbergensium et Universitatis Altdorfinae*, Pars II, Norimbergae 1788, S. 70f.
- 2 Vgl. Gottfried Christoph Ranner, *Catalogus bibliothecae [...] ab [...] Hieronymo Guilielmo Ebnero, ab Eschenbach [...]*, Bd. 1, Nürnberg 1812, S. 15 (Nr. 132).
- 3 Vgl. <<https://handschriftencensus.de/werke/981>>.
- 4 Offensichtlich wurde bisher nicht bemerkt, dass in der Handschrift im Bereich der Chronik-Fortsetzung (Bl. 105ra–182va) Raum für zahlreiche spaltenbreite Illustrationen freigehalten wurde.
- 5 Die Beschreibung von Paul Wüst ist online verfügbar. Der entsprechende Link (wie auch alle anderen Links zu den online zugänglichen Publikationen) ist im Handschriftencensus über den einschlägigen Eintrag zur Pariser Handschrift erreichbar: <<https://handschriftencensus.de/4131>>.
- 6 Gédéon Huet, *Catalogue des manuscrits allemands de la Bibliothèque Nationale*, Paris 1895, S. 52.